

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 522

ERSCHLIEßUNG VON MUSIKNACHLÄSSEN IN BIBLIOTHEKEN:

MATERIALITÄT – PROZESSE – HERAUSFORDERUNGEN –
STRATEGIEN

VON
MIRIJAM BEIER

ERSCHLIEßUNG VON MUSIKNACHLÄSSEN IN BIBLIOTHEKEN:

MATERIALITÄT – PROZESSE – HERAUSFORDERUNGEN –
STRATEGIEN

VON
MIRIJAM BEIER

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Vivien Petras
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 522

Beier, Mirijam

Erschließung von Musiknachlässen in Bibliotheken: Materialität – Prozesse – Herausforderungen – Strategien / von Mirijam Beier. – Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2024. – 80 S. – (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 522)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Nachlässe im Allgemeinen sowie Musiknachlässe im Speziellen gehören gemeinsam mit anderen Sondermaterialien zum Bestandsportfolio vornehmlich wissenschaftlicher Bibliotheken. Von diesen werden sie als Teil des kulturellen Erbes gesammelt, erschlossen, verfügbar gemacht, bewahrt und präsentiert. Die bibliothekarische Erschließung insbesondere von Musiknachlässen umfasst allerdings nicht zuletzt aufgrund der äußerst vielgestaltigen Materialität verschiedene Aspekte, die in bisherigen Publikationen nur auszugsweise reflektiert wurden. Mithilfe von Expert:inneninterviews begegnet die vorliegende Studie dieser Lücke in einem ersten Schritt, der speziell auf die Rahmenbedingungen von Bibliotheken im deutschen Bibliothekswesen mit seiner internen Strukturierung und Kultur sowie seinen Fachcommunities, Kommunikationswegen und Vernetzungen fokussiert ist. Dabei stehen die vier Aspekte Materialität, Prozesse, Herausforderungen und Strategien als Teile des Erschließungsvorgangs im Vordergrund.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt-Universität zu Berlin aus dem Jahr 2023.

Eine Online-Version ist auf dem edoc Publikationsserver der Humboldt-Universität zu Berlin verfügbar.



Sofern nicht anders angegeben, ist dieses Werk in seiner Gesamtheit verfügbar unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz. Einzelne Bestandteile, für die diese Lizenz keine Anwendung findet und die daher nicht unter deren Lizenzbedingungen verwendet werden dürfen, sind mit ihren jeweiligen lizenzrechtlichen Bestimmungen in Form zusätzlicher Texthinweise gekennzeichnet.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Literaturüberblick zur Erschließung von Musiknachlässen in Bibliotheken	11
3	Methodisches Vorgehen	22
3.1	Expert:inneninterviews	23
3.2	Durchführung der Forschung	25
3.2.1	Samplebildung	25
3.2.2	Interviewvorbereitung und -durchführung	28
3.2.1	Reflexion der Interviews	31
3.2.2	Transkription	33
3.2.3	Qualitative Inhaltsanalyse	35
4	Darstellung und Auswertung der Ergebnisse	40
4.1	Materialität	40
4.1.1	Darstellung	40
4.1.2	Auswertung	45
4.2	Prozesse	46
4.2.1	Darstellung	46
4.2.2	Auswertung	51
4.3	Herausforderungen	52
4.3.1	Darstellung	52
4.3.2	Auswertung	57
4.4	Strategie	58
4.4.1	Darstellung	58
4.4.2	Auswertung	62
5	Fazit	64
6	Literaturverzeichnis	66
6.1	Publikationen	66
6.2	Webseiten	71
7	Anhang	73
7.1	Interviewleitfaden mit Hinweisen für die interviewten Personen	73
7.2	Einverständnis- und Datenschutzerklärung	76
7.3	Liste der Kategorien zur Analyse	79

1 Einleitung

Das gesamte Material, das eine berühmte Persönlichkeit nach ihrem Tod hinterlässt, wird als *Nachlass* bezeichnet. [...] Da Autographen und Nachlässe von Künstlern und Wissenschaftlern in erster Linie nicht das staatliche Verwaltungshandeln dokumentieren, sondern einen stärkeren Bezug zum kulturellen bzw. wissenschaftlichen Leben haben, werden sie meist nicht in den staatlichen Archiven, sondern in den Handschriftenabteilungen größerer wissenschaftlicher Bibliotheken gesammelt.¹

Wie Klaus Gantert hier in seiner Monografie *Bibliothekarisches Grundwissen* schreibt, gehören auch Nachlässe zum Bestandsportfolio (vornehmlich) wissenschaftlicher Bibliotheken, die sie als Teil des kulturellen Erbes in ihrer Archivfunktion sammeln, erschließen, verfügbar machen, bewahren und präsentieren. Dies gilt ebenso für die im Zentrum dieser Arbeit stehenden Musiknachlässe, die Martina Rebmann und Reiner Nägele ganz selbstverständlich neben Notenhandschriften und -drucken sowie Libretti als bibliothekarische Bestände insbesondere in Musikabteilungen und wissenschaftlichen Musikbibliotheken aufzählen.² Als Musiknachlässe werden in dieser Arbeit solche Nachlässe verstanden, deren Nachlassbildner:innen, seien diese Personen oder Institutionen, in irgendeiner Form, etwa ausführend, kreierend, organisierend oder rezipierend, mit Musik in Verbindung stehen. Dieser sehr weite Musiknachlassbegriff wurde in Anlehnung an die Begrifflichkeit des *Verzeichnisses der Musiknachlässe in Deutschland*³ gewählt, um die Breite der Musiknachlasssammlungen in deutschen Bibliotheken einzu beziehen. Musiknachlässe in diesem Verständnis gehen also weit über Nachlässe von Komponist:innen hinaus, auf die lange Zeit das Hauptaugenmerk dieser Nachlassgattung gerichtet war.⁴

Hieraus ergibt sich eine äußerst vielgestaltige Materialität dieser Bestände, die zu einer Herausforderung für die bibliothekarische Erschließung und Bestandserhaltung und zu anderen vielfältigen Anknüpfungspunkten für die Forschung, insbesondere der historischen Wissenschaften, mit sich bringen.⁵ So sind Nachlässe allgemein als Quellen z.B. für biografische

¹ KLAUS GANTERT: *Bibliothekarisches Grundwissen*, Berlin und Boston 2016, S. 102f.

² Vgl. MARTINA REBMANN; REINER NÄGELE: Musikinformation und Musikedokumentation, in: *Musikleben in Deutschland*, hrsg. vom Deutschen Musikrat gemeinnützige Projektgesellschaft mbH und dem Deutschen Musikinformationszentrum, Bonn 2019, S. 466–485, hier S. 472f.

³ *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland*, hrsg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut und der Association Internationale des Bibliothèques, Archives et Centres de Documentation Musicaux (AIBM) – Gruppe Bundesrepublik Deutschland e.V., mit redaktioneller Bearbeitung von Joachim Jaenecke, Berlin 2000.

⁴ Vgl. u.a. KARL DACHS: Kompositorische Nachlässe und Komponistennachlässe, in: *Ars iocundissima. Festschrift für Kurt Dorf Müller zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Horst Leuchtmann und Robert Münster, Tutzing 1984, S. 37–48.

⁵ Vgl. JUTTA WEBER; GERHARD MÜLLER: Nachlässe und Autographen, in: *Clio Guide – Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften*, hrsg. von Laura Busse, Wilfried Enderle, Rüdiger Hohls, Thomas Meyer, Jens Prellwitz und Annette Schuhmann, Berlin 2018 (= *Historisches Forum*, Bd. 23), S. B.5-1–B.5-16, DOI: 10.18452/19244.

Arbeiten von großem Interesse⁶ sowie Musiknachlässe im Besonderen etwa bei enthaltenden Werkmaterialien für Editionen, aber auch für die musikalische Aufführungspraxis.⁷ In den Kultur- und Sozialwissenschaften entwickelt sich zudem Materialität, unter dem Schlagwort des „material turn“, seit einigen Jahren zu einem Forschungsfeld von hoher Relevanz.⁸ Eine gute Wahrnehmung und Nutzung von Nachlassmaterialien lässt sich aber nur erreichen, wenn diese erschlossen sind und mit den bibliothekarischen Erschließungsdaten im besten Fall eine Datengrundlage gelegt ist, die in (Forschungs-)Projekten nachgenutzt werden kann. Die hierdurch verstärkte Sichtbarmachung der Bestände kann dann über die Wissenschaft hinaus interessierte Bürger:innen erreichen und so das kulturelle Erbe in den Bibliotheken zunehmend wahrnehmbar machen. Diese Materialität scheint schon in der bibliothekarischen Erschließung dieser Bestände bei den möglichen Ordnungskategorien sowie – zumindest in Europa – in der nach Materialarten getrennten Wahl von Erschließungsinstrumenten eine Rolle zu spielen.⁹

Als sozial- und kulturhistorisch arbeitende Historikerin und Musikwissenschaftlerin bin ich mit (Musik-)Nachlässen als Quellen für die Forschung vertraut. Im Rahmen meines Bibliotheksreferendariats kam ich zudem verschiedentlich mit Fragen der Erschließung dieser komplexen und materiell heterogenen Bestände sowie mit der Migration von Erschließungsdaten aus der nicht mehr weiter gepflegten Erschließungsdatenbank HANS in das Erschließungsportal Kalliope in Berührung. Daraus entwickelte sich die grundsätzliche Fragestellung dieser Arbeit, wie die Erschließung von Musiknachlässen in verschiedenen Bibliotheken gehandhabt wird. Um die Rahmenbedingungen einer Abschlussarbeit einzuhalten, war eine Konzentration für diese kursorische Marktanalyse eine regionale Fokussierung speziell auf die Rahmenbedingungen von Bibliotheken im deutschen Bibliothekswesen notwendig, mit seiner internen Strukturierung und Kultur sowie seinen Fachcommunities, Kommunikationswegen und Vernetzungen. Dies schließt das Hinzuziehen von Perspektiven aus anderen Ländern nicht vollkommen aus, muss aber die archivarische Nachlasserschließung gänzlich unberücksichtigt lassen. Auch der Begriff

⁶ Vgl. u.a. THOMAS ETZEMÜLLER: *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen* (= Historische Einführungen, Bd. 12), Frankfurt am Main 2012, bes. S. 84–91.

⁷ Im MGG-Artikel „Musikbibliotheken und Archive“ werden Nachlässe selbstverständlich als Quellen musikwissenschaftlicher Forschung genannt. Vgl. GERTRAUT HABERKAMP: *Musikbibliotheken und Archive*, in: MGG Online, hrsg. von Laurenz Lütteken, New York u.a. 2016ff., veröffentlicht Juni 2021, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/395803>.

⁸ Vgl. u.a. HANS PETER HAHN; MANFRED K. H. EGGERT; STEFANIE SAMIDA: *Einleitung. Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, in: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hrsg. von dens., Stuttgart und Weimar 2014, S. 1–12.

⁹ Vgl. KURT DORFMÜLLER; MARKUS MÜLLER-BENEDICT: *Musik in Bibliotheken. Materialien – Sammlungstypen – Musikbibliothekarische Praxis* (= *Elemente des Buch- und Bibliothekswesens*, Bd. 15), Wiesbaden 1997, S. 186f. (In den USA gibt es dagegen die Tendenz, alle Materialien in einem Katalog zu erfassen.) und CHRISTA TRAUNSTEINER: *Die Aufarbeitung von Nachlässen in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek*, in: *Musica conservata. Günter Brosche zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Josef Gmeiner, Zsigmond Kokits, Thomas Leibnitz und Inge Pechotsch-Feichtinger, Tutzing 1999, S. 433–466, hier S. 440–444.

der Erschließung ist in dieser Arbeit sehr weit gefasst und umfasst neben der Katalogisierung auch den gesamten Workflow von der Akquise bis zur Vermittlung der Bestände, um der Komplexität der Materialien gerecht werden zu können. Ein besonderer Fokus ist dabei neben der Materialität auf die weiteren Themenfelder gerichtet, die sich ebenfalls im Untertitel dieser Arbeit wiederfinden: die Prozesse, Herausforderungen und Strategien in Bezug auf die Musiknachlasserschließung. Strategien werden hier im Sinne von Henry Mintzberg verstanden, der fünf verschiedene Perspektiven auf Strategien formuliert hat. Von diesen Perspektiven stehen in der vorliegenden Arbeit drei im Vordergrund: die Positionierung durch eine Strategie, die Denkhaltung, die durch eine Strategie festgelegt wird, und der Plan, in dem ein Zielzustand und die konkrete Umsetzung zum Erreichen dessen beschrieben werden.¹⁰

Die Studie ist folglich zunächst für alle Personen relevant, die in jeglicher Weise mit der bibliothekarischen Erschließung von Musiknachlässen beschäftigt sind. Dies gilt besonders für Personen, die in übergreifenden Strukturen wie z.B. den Informationssystemen Kalliope und RISM oder Netzwerken wie der IAML oder KOOP-LITERA engagiert sind. Sie kann aber auch für Wissenschaftler:innen interessant sein, die Musiknachlässe und ihre Erschließungsdaten für ihre Forschung nutzen wollen und etwa einen Überblick über die verwendeten bibliothekarischen Erschließungsinstrumente oder Eindrücke zu den Erschließungsprozessen gewinnen möchten. Außerdem können die Ergebnisse dieser Arbeit für jede Person relevant sein, die mit strategischen Fragen in einer Bibliothek, die Musiknachlässe besitzt, befasst ist.

Diese Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: Die aus der grundsätzlichen Fragestellung sowie den Erfahrungen der Autorin mit Musiknachlässen und ihrer Erschließung und dem Literaturbefund (s. Kap. 2) entwickelten Forschungsfragen dieser Arbeit werden in Kap. 3 vorgestellt. Um diesen Fragen nachzugehen wurden im Rahmen dieser Arbeit acht Expert:inneninterviews geführt und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Begründung zur Wahl dieser Methode und die Beschreibung des methodischen Vorgehens sind ebenfalls Thema dieses Kapitels. In Kap. 4 folgt die Darstellung der Analyseergebnisse und ihre Auswertung bezogen auf die Forschungsfragen der Studie, bevor diese schließlich in Kap. 5 zusammenfassend beantwortet werden.

Eine vollständige Anonymisierung der Interviewtranskriptionen hat sich als nicht möglich herausgestellt, da das spezifische Sprechen über bestimmte Musiknachlässe und Organisationsstrukturen immer Rückschlüsse auf die Bibliothek und meist auch auf die interviewte Person zulässt. Daher werden weder die Interviewtranskriptionen und -protokolle noch die für die

¹⁰ Vgl. HENRY MINTZBERG: The Strategy Concept I. Five Ps for Strategy, in: *California Management Review* 30 (1), 1987, S. 11–24.

Analyse verwendete MAXQDA-Datei veröffentlicht. Um den Lesefluss beizubehalten und die getroffenen Aussagen zu stützen, werden direkte und indirekte Zitate im Text allerdings belassen.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei den beiden Betreuerinnen dieser Abschlussarbeit, Prof. Dr. Barbara Wiermann und Ulrike Liebner, M.A., für die Unterstützung während des Entstehungsprozesses der Studie und für den Vorschlag zur Publikation in dieser Reihe bedanken. Mein Dank gilt ebenso allen Interviewpartner:innen für ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an dieser Studie, Prof. Vivien Petras, PhD, als Herausgeberin der Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft für die Aufnahme der Publikation in die Reihe sowie Sharleen Frankenstein für die Unterstützung bei der Einrichtung des Manuskripts für die Publikation.

2 Literaturüberblick zur Erschließung von Musiknachlässen in Bibliotheken

Die Recherche nach Informationen zu Musiknachlässen in Bibliotheken in Deutschland allgemein führt zunächst zu Auflistungen solcher Nachlässe in institutionellen Kontexten: Als grundlegender Einstiegspunkt und Überblick über die in Deutschland vorhandenen Musiknachlässe ist immer noch das 2000 erschienene *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland*¹¹ zu nennen, dessen Datengrundlage auf einer Umfrage unter Musiknachlässe besitzenden Institutionen sowie der Auswertung des Verzeichnisses *Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*¹² beruht. Vornehmlich an die Nutzer:innen gerichtete Informationen zu den Musiknachlässen der jeweiligen Bibliotheken finden sich oft auf den entsprechenden Internetpräsenzen¹³ sowie in manchen Beiträgen des Sammelbandes *Musiksammlungen in den Regionalbibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*¹⁴. In diesen Beiträgen wird allerdings höchstens marginal auf die Erschließung dieser Bestände eingegangen (abgesehen von der Tatsache, dass zumindest rudimentäre Kenntnisse über einen Musiknachlass in einer Bibliothek vorhanden sein müssen, damit dieser überhaupt den Weg in eine Auflistung findet). Die wesentlichen Beiträge zu Musiknachlässen unter Berücksichtigung ihrer Materialität unabhängig von konkreten bestandshaltenden Institutionen bilden weiterhin Karl Dachs' 1984 erschienener Aufsatz *Kompositorische Nachlässe und Komponistennachlässe*¹⁵ sowie die entsprechenden Abschnitte in Kurt Dorfmuellers und Markus Müller-Benedicts 1997 publizierter Monografie *Musik in Bibliotheken. Materialien – Sammlungstypen – Musikbibliothekarische Praxis*¹⁶. Trotz seiner Einengung auf Komponisten als Nachlassgeber (im Aufsatz wird nur die männliche Form verwendet) bezieht Dachs eine Breite von Materialien ein und stellt fest,

daß die Nachlässe von Komponisten im Rahmen des allgemeinen Nachlaßwesens eine Sonderstellung einnehmen hinsichtlich ihrer inhaltlichen Zusammensetzung, ihrer Überlieferung sowie ihrer bibliothekarischen Verwaltung und Erschließung.¹⁷

¹¹ Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland (s. Kap. 1).

¹² LUDWIG DENECKE; TILO BRANDIS: Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, Boppard am Rhein 1981.

¹³ Vgl. u.a. die entsprechenden Webseiten der SLUB Dresden (<https://www.slub-dresden.de/entdecken/musik/musikhandschriften/musiknachlaesse>), der WLB Stuttgart (<https://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/musik/bestand/musikalische-nachlaesse-und-sammlungen>), der Staatsbibliothek zu Berlin (<https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/musik/sammlungen/bestaende/nachlaesse/>) und der BSB München (<https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/musik/nachlaesse/>); alle zuletzt eingesehen am 15.6.2023.

¹⁴ LUDGER SYRÉ (Hrsg.): Musiksammlungen in den Regionalbibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, Bd. 116), Frankfurt am Main 2015.

¹⁵ DACHS, Kompositorische Nachlässe (s. Kap. 1).

¹⁶ DORFMÜLLER/MÜLLER-BENEDICT, Musik in Bibliotheken (s. Kap. 1).

¹⁷ DACHS, Kompositorische Nachlässe, S. 39.

Trotzdem oder deswegen würden diese bei Publikationen zu anderen Nachlassgattungen unberücksichtigt bleiben. (Dies gilt weiterhin auch für die jüngeren Beiträge, s.u.) Neben einem historischen Abriss zur Sammlung von Komponistennachlässen in Bibliotheken und Archiven beschreibt Dachs daher ein dreistufiges Nachlasserschließungssystem (Ordnung des Materials, Katalogisierung in einem Findbuch, Erstellung von Registern) für Komponistennachlässe. Dieses unterscheidet sich von der Erschließung von literarischen Nachlässen nur in dem Punkt, die Ordnungskategorie der Werkmanuskripte in literarischen Nachlässen in die Kategorien Musikmanuskripte und Literarische Manuskripte aufzuteilen.¹⁸ An Erschließung als Form der überinstitutionellen Datenerfassung wurde hier (zeitbedingt) noch nicht gedacht. Dorf Müller und Müller-Benedict betonen dagegen die Wichtigkeit der einheitlichen Erschließung gerade bei komplexen Materialien nach Regelwerken, um Nachweise in Gesamtverzeichnisse oder Verbände einarbeiten zu können. Die Herausforderungen, die die Autoren dabei insbesondere hinsichtlich der Musikalien ausmachen (wie die Retrokatalogisierung oder die einheitliche Werkansetzung), sind heute zwar nicht aus dem Weg geräumt, aber in vielen Bereichen angegangen worden, wodurch wiederum neue Herausforderungen entstanden sind.¹⁹ Dass sich diese Herausforderungen aufgrund der ständig wachsenden Masse der zu erhaltenden und erschließenden Materialien immer weiter potenzieren, wurde schon 1996 bei einem Schweizer *Kolloquium über die Archivierung von Musiknachlässen* konstatiert.²⁰

Die weitere Recherche nach Literatur zur heutigen Erschließungspraxis von Musiknachlässen in Bibliotheken im Speziellen führt dann zu einer Reihe von Beiträgen, in denen die Erschließung einzelner Nachlässe aus einer arbeitspraktischen Perspektive beschrieben wird oder solchen, die einzelne oder mehrere Musiknachlässe als Bestände einer Bibliothek vorstellen. Beide Formen von Beiträgen stehen oft mit aktuellen äußeren Gegebenheiten in Verbindung: z.B. der Ausstellung von Materialien eines Nachlasses anlässlich eines Jubiläums des Nachlassers oder in selteneren Fällen der Nachlasserin²¹, des Neuerwerbs eines Nachlasses oder der Möglichkeit der (Teil-)Erschließung aufgrund einer Drittmittelfinanzierung. Solche Beiträge

¹⁸ Ebda., S. 44.

¹⁹ Vgl. DORFMÜLLER/MÜLLER-BENEDICT, *Musik in Bibliotheken*, S. 194.

²⁰ Vgl. CHRISTOPH GRAF: Einleitung, in: *Was geschieht mit meinen Werken und Sammlungen? Kolloquium über die Archivierung von Musiknachlässen* (Bern 4. Mai 1996). Schlussbericht, Bern 1997, S. 7f.

²¹ Auf die verschwindend geringe Anzahl von Nachlässen von Frauen in den großen Nachlasssammlungen der Staatsbibliotheken in Berlin und München macht Martin Hollender aufmerksam: In beiden Häusern liegt der Anteil von Nachlässen von Frauen bei unter 8%. Auch bezogen auf die Musiknachlässe in der Musikabteilung der SBB kann nur ein Anteil von 7,34% ermittelt werden. Vgl. MARTIN HOLLENDER: Knappe acht Prozent, Tendenz steigend. Über die vielen schriftlichen Nachlässe von Männern und die wenigen von Frauen, in: *Bibliotheksmagazin* 13 (3), 2018, S. 44–51.

finden sich etwa in (musik)bibliothekarisch einschlägigen Zeitschriften wie dem *Forum Musikbibliothek*²² oder dem von den beiden Staatsbibliotheken in Berlin und München gemeinschaftlich herausgegebenen *Bibliotheksmagazin*²³. Durch solche Publikationen wird zunächst die Fachöffentlichkeit informiert, gleichzeitig aber auch zur Vermittlung der Bestände beigetragen. Meist werden in diesen Aufsätzen die Biografie des Nachlassers oder der Nachlasserin skizziert, der Nachlass beschrieben und im Falle eines Erschließungsberichts die einzelnen oder besonderen Schritte der Erschließung dargestellt. Entsprechende Beiträge gehen mitunter auch auf Qualifikationsarbeiten zurück, in deren Rahmen ein konkreter Musiknachlass erschlossen wurde, worauf durch den Zeitschriftenbeitrag aufmerksam gemacht werden soll.²⁴ Diesen Aufsätzen ist gemein, dass sie sich auf konkrete Fallbeispiele (meist ein bis zwei Nachlässe) konzentrieren und nicht darauf ausgelegt sind, allgemein über die Erschließung von Musiknachlässen zu referieren oder die Erschließung von Musiknachlässen an der entsprechenden Bibliothek insgesamt darzustellen.²⁵

Über solche Fallbeispiele hinaus gehen die beiden Aufsätze von Stefan Engl und Christa Traunsteiner, die zwar beide die Erschließung der Musiknachlässe in ihrer jeweiligen Bibliothek im Blick haben, diese aber mit allgemeinen Überlegungen verknüpfen. Engl hat jüngst auf Basis seiner Erfahrungen in der Wienbibliothek im Rathaus über die Erschließung von Musiknachlässen reflektiert und dabei die Erschließung in Word-Dokumenten („quick and dirty“) der aufwendigeren Erschließung nach dem Regelwerk *Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken für Personen-, Familien-, Körperschaftsarchive und Sammlungen* (RNAB) in einem Katalogisierungssystem gegenübergestellt.²⁶ Aus seiner arbeitspraktischen Perspektive heraus sieht er die

²² Vgl. u.a. ANGELIKA WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Die Liszt-Bibliothek in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, in: *Forum Musikbibliothek* 33 (3), 2012, S. 30–35; ULRIKE THIELE: Forschungsprojekt Musikkollegium Winterthur. Briefwechsel Werner Reinhart, in: *Forum Musikbibliothek* 32 (2), 2011, S. 115–118; JEAN CHRISTOPHE PRÜMM: Die Nachlässe von Paul Höffer und Dietrich Erdmann in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: *Forum Musikbibliothek* 32 (4), 2011, S. 356–359.

²³ Vgl. u.a. FABIAN BERGENER: Musikgeschichte der DDR im 360°-Panorama: Nachlass des Komponisten und Musikkritikers Manfred Schubert in der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *Bibliotheksmagazin* 9 (2), 2014, S. 44–47; JEAN CHRISTOPHE GERO: „Wider den Schlaf der Vernunft“. Die Komponistin und Bachverehrerin Ruth Zechlin (1926–2007), in: ebda., S. 33–37; REINER NÄGELE: Jazz erst recht! Neuerwerbung zweier Nachlässe von Münchner Jazzmusikern, in: *Bibliotheksmagazin* 6 (3), 2011, S. 7–10; UTA SCHAUMBERG: Heinrich Kaminski und Hugo Distler. Werkstattkonzert und Kabinettpräsentation in der Musikabteilung der bayerischen Staatsbibliothek, in: *Bibliotheksmagazin* 14 (1), 2019, S. 46–52; DIES.: Die Nachlässe der Dirigenten Wolfgang Sawallisch und Karl Richter, in: *Bibliotheksmagazin* 13 (1), 2018, S. 40–42.

²⁴ Vgl. beispielsweise MEIK ARNDT: Der Nachlaß Erwin Zillingers (1.6.1893 – 24.8.1974) in der Musikabteilung der Stadtbibliothek Lübeck, in: *Forum Musikbibliothek* 19 (2), 1998, S. 151–156.

²⁵ Zu den angesprochenen Jubiläen, anlässlich derer Aufsätze zu Musiknachlässen publiziert werden, können auch Jubiläen der bestandshaltenden Institution gehören, vgl. z.B. ANNEGRET ROSENMÜLLER: Sammlungen und Nachlässe mit Musikhandschriften und Musikerbriefen in den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig, in: 600 Jahre Musik an der Universität Leipzig. Studien anlässlich des Jubiläums, hrsg. von Eszter Fontana, [Wettin-Löbejün OT Döbel] 2010, S. 399–412.

²⁶ STEFAN ENGL: Die Aufarbeitung von Nachlässen – „quick and dirty“ oder lieber nach allen Regeln der RDA/RNAB/ALMA-Kunst?, in: *Forum Musikbibliothek* 43 (3), 2022, S. 20–25.

Vorteile der Erschließung in Listenform in einem Word-Dokument „gegenüber der regelkonformen Katalogisierung [...] in der größeren Flexibilität, Einfachheit und Geschwindigkeit bei der Aufarbeitung eines großen Bestandes“²⁷. Dies gehe aber zulasten der einzelnen Materialien eines Nachlasses, die in einem Einzelkatalogisat nach der RNAB eindeutig und aussagekräftiger beschrieben werden können, das zudem etwa für die Verknüpfung mit Digitalisaten benötigt wird. Das Dilemma zwischen gewünschter Tiefenerschließung und schneller Erschließung der Bestände vermag allerdings auch Engl nicht zu lösen. Für die Wienbibliothek resümiert er:

Daher wird die Frage, ob eine Aufarbeitung „quick and dirty“ oder lieber nach allen Regeln der Katalogisierungskunst erfolgen soll, in der Wienbibliothek in jedem Einzelfall anhand Umfang und Bedeutung des Bestandes und der zur Verfügung stehenden Zeit- und Arbeitsressourcen individuell entschieden.²⁸

Ebenfalls auf eine Wiener Bibliothek bezieht sich Christa Traunsteiner in ihrem 1999 erschienenen Aufsatz zur *Aufarbeitung von Nachlässen in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek*. Traunsteiner skizziert darin die Erschließung von Nachlässen der Musiksammlung der ÖNB – der ein weitgefasster Musiknachlassbegriff zugrunde liegt, der von Komponisten über Interpreten bis zu Musikwissenschaftlern reicht²⁹ – von der Annahme eines neuen Nachlasses über die detaillierte Ordnung des Materials inklusive Aussonderung und der Maßnahmen zur Bestandserhaltung bis hin zur Katalogisierung. Letzteres erfolgte Ende der 1990er-Jahre an der Musiksammlung der ÖNB in der allegro-Datenbank HANS auf Basis der *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (RNA) mit der Absicht, diese Daten zudem in den eigenen Bibliothekskatalog (damals Aleph 500) zu übernehmen, weshalb eine möglichst weitgehende Standardisierung der Nachlasserschließung angestrebt wurde.³⁰ Heute lassen sich die erschlossenen Musiknachlässe im Online-Katalog QuickSearch der ÖNB recherchieren.³¹ Dabei hält Traunsteiner fest, dass „[d]ie Erstellung einer umfassend verwendbaren Datenbank zur bibliothekarischen Erschließung von kulturell bedeutsamen Nachlässen [...] wegen der Vielfalt der Materie und der Komplexität der Anwendungserfordernisse ein nur schwer lösbares Problem [bedeutet]“³². Grundlage für eine solche angestrebte Einheitlichkeit sind zunächst Regelwerke für die Nachlasserschließung: Vorläufer der 1997 in erster Fassung erschienenen RNA im deutschsprachigen Raum war das Regelwerk *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der*

²⁷ Ebda., S. 24.

²⁸ Ebda., S. 25.

²⁹ Vgl. TRAUNSTEINER, *Aufarbeitung von Nachlässen*, S. 433. Traunsteiner verwendet ausschließlich die männlichen Berufsbezeichnungen. Es bleibt unklar, ob auch Nachlässe von Frauen in der Musiksammlung der ÖNB vertreten sind, die bei den männlichen Bezeichnungen ‚mitgemeint‘ sind.

³⁰ Vgl., ebda., S. 462.

³¹ Vgl. https://search.onb.ac.at/primo-explore/static-file/help?vid=ONB&lang=de_DE (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

³² TRAUNSTEINER, *Aufarbeitung von Nachlässen*, S. 434.

Erschließung von Nachlässen und Autographen.³³ Die RNA wurden vor dem Hintergrund der Einführung des internationalen Regelwerks *Resource Description and Access* (RDA) in einem mehrere Jahre dauernden Prozess weiterentwickelt.³⁴ Aus diesem Prozess ist RNAB hervorgegangen, die 2019 in einer ersten Version veröffentlicht wurde.³⁵ Auch dieses Regelwerk unterliegt einer ständigen Weiterentwicklung und so hat im September 2023 ein Kick-Off-Workshop zum Thema *RNAB und digitale Ressourcen* stattgefunden, der Regeln für Born-digital-Nachlassmaterialien zum Gegenstand hatte, die in den bisher veröffentlichten Versionen nicht berücksichtigt worden waren.³⁶

Diese Regelwerke liegen dann wiederum Erschließungsdatenbanken wie HANS oder Kalliope³⁷ zugrunde. Die allegro-Datenbank HANS, in der nach den RNA erschlossen wurde, wird inzwischen nicht mehr weiterentwickelt und das HANS-Konsortium als Anwendergemeinschaft hat sich zum Ende des Jahres 2022 aufgelöst. Die in HANS erfassten Erschließungsdaten können nach Kalliope exportiert werden, wie zuletzt mit den Daten der SUB Hamburg geschehen.³⁸ Da (Musik-)Nachlässe oftmals verteilt auf mehrere Institutionen überliefert sind, hebt Roland Schmidt-Hensel in einem Aufsatz von 2005 die Bedeutung von Kalliope als Verbunddatenbank und die Bedeutung von Normdaten hervor, in der durch einen

³³ Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen, bearb. von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= dbi-materialien, Bd. 108), Berlin 1991; Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA), betreut von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Stand: 4.2.2010, online: <https://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/files/RNA-R2015-20151013.pdf> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023). Vgl. zur Regelwerk-Historie bis 1999 TRAUNSTEINER, Aufarbeitung von Nachlässen, S. 434f.

³⁴ Vgl. zu den Meilensteinen des Prozesses: Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNAB), hrsg. von der Arbeitsgruppe der Arbeitsstelle für Standardisierung, online: https://wiki.dnb.de/download/attachments/198100070/Berichte_AG_RNAB.pdf?version=1&modificationDate=1617962583000&api=v2 (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

³⁵ Die RNAB liegen seit Februar 2022 in der Version 1.1 vor: Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB) für Personen-, Familien-, Körperschaftsarchive und Sammlungen. Version 1.1 (Februar 2022), vorgelegt vom Redaktionsteam der Arbeitsgruppe RNAB, Frankfurt am Main 2022, online: <https://www.dnb.de/rnab> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

³⁶ Vgl. RNAB und digitale Ressourcen, in: H-Soz-Kult, Stand: 26.3.2023, www.hsozkult.de/event/id/event-135182. Explizit mit dem Erschließungsprozess digitaler Nachlässe wird sich laut Ankündigungstext auch der Band *Umgang mit Nachlässen in Bibliotheken und Archiven* von Tanja Gausterer und Volker Kaukoreit beschäftigen, dessen Erscheinen bereits mehrfach verschoben und aktuell vom Verlag De Gruyter Saur für Juli 2023 angekündigt ist. Inwieweit die Besonderheiten von Musikhandschriftmaterialien hierin berücksichtigt werden, geht aus der Vorankündigung nicht hervor. Vgl. <https://d-nb.info/1021551635>.

³⁷ Kalliope nutzt verschiedene Erschließungsstandards: neben der RNAB werden auch die Methoden der internationalen Richtlinie General International Standard Archival Description (ISAD(G)) für archivalische Materialien sowie RDA für die Beschreibung von Personen oder Körperschaften berücksichtigt. Vgl. <https://kalliope-verbund.info/de/standards/regelwerke.html> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

³⁸ Die Auskünfte zu HANS wurden mir dankenswerterweise von Herrn Dr. Jürgen Neubacher (SUB Hamburg) per E-Mail (18.4.2023) erteilt. Vgl. zu Beginn und Aufbau der HANS-Datenbank auch HARALD WEIGEL: Autographendatei und Nachlaßrepertorium durch Katalogisierung mit dem Datenbanksystem Allegro-C, in: Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen, bearb. von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= dbi-materialien, Bd. 108), Berlin 1991, S. 149–162.

„institutionenübergreifende[n] Nachweis“ solche verstreuten Bestände an einem Ort erschlossen und recherchiert werden können.³⁹ Da Musikhandschriften häufig als Materialien in Musiknachlässen vorkommen, deren Erschließung aber nicht in Kalliope, sondern in der seit 2010 als Portal kostenlos online zugänglichen internationalen Quellenbibliographie *Repertoire Internationale des Sources Musicales* (RISM)⁴⁰ vorgesehen ist, begann die Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin 2003 mit der Weiterentwicklung der Kalliope-Software zu einer Erfassungsoftware für Musikhandschriften (mit dem Namen Kallisto), die ab 2006 von RISM zur Erschließung eingesetzt wurde. Schmidt-Hensel betont, dass die softwaretechnische Verbindung zwischen RISM und Kalliope nicht dazu führen sollte, dass in Kalliope Musikhandschriften nachgewiesen werden, sondern über gemeinsam genutzte Normdaten und Verknüpfungen von RISM-Titeldatensätzen mit Kalliope-Bestandssätzen Verbindungen zwischen beiden Portalen geschaffen werden sollen. Die beiden Datenbanken blieben aber getrennt. So sollten Erschließungsk Kooperationen befördert und die Nachnutzbarkeit von Daten ermöglicht werden.⁴¹ 2016 erfolgte allerdings die Migration der RISM-Daten von Kallisto zu Muscat, der aktuellen RISM-Erfassungsoftware, die u.a. als Open-Source-Software und mit der Verwendung des Datenformats MARC21 weiterhin auf Vernetzbarkeit und Datenaustausch setzt.⁴²

Für möglichst effiziente Erschließungsmethoden unter Einbeziehung von Web 2.0-Techniken plädiert auch Katharina Talkner 2013 in ihrem Beitrag, der aus einer Qualifikationsarbeit im Rahmen des Bibliotheksreferendariats an der Bibliotheksakademie Bayern entstanden ist.⁴³ Unter Berücksichtigung der knappen Personalressourcen und umfangreicher nichterschlossener Musiknachlässe diskutiert Talkner als mögliche Erschließungsinstrumente den jeweiligen Bibliotheks-OPAC der bestandshaltenden Institution (heute wären hier eher die Discovery-Systeme in den Blick zu nehmen) sowie kooperative Datenbanken wie Kalliope oder RISM. Dabei bezieht sie auch bereits vorhandene Erschließungsergebnisse wie Inventarlisten mit ein, auch wenn diese nicht digital vorliegen, und verweist auf die erhöhte Sichtbarkeit der

³⁹ ROLAND SCHMIDT-HENSEL: Erschließung von Nachlässen, Briefen und Musikhandschriften in Kalliope und Kallisto, in: *Forum Musikbibliothek* 26 (4), 2005, S. 381–395; Zitat S. 381.

⁴⁰ In Form von gedruckten Bänden gibt es RISM zur Erschließung von Musikhandschriften und -drucken schon seit den 1960er-Jahren, nachdem RISM als Organisation 1952 in Paris gegründet worden war. 1997 folgte die erste Version einer über das Internet zugänglichen Datenbank, allerdings nur für die Serie A/II. Inzwischen sind die RISM-Daten als Linked Open Data zugänglich. Vgl. <https://rism.info/de/organization/project-history.html> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁴¹ Ebda., S. 393f.

⁴² Vgl. <https://rism.info/de/community/muscat.html> und <http://muscat-project.org/history.html> (beide zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁴³ KATHARINA TALKNER: I've got the RISM and you've got the music! Moderne Wege zur effizienten Erschließung musikalischer Nachlässe, in: *Perspektive Bibliothek* 2 (2), 2013, S. 75–103. In dieser, 2020 eingestellten Open-Access-Zeitschrift wurden ausschließlich Beiträge, die im Rahmen der theoretischen Referendar:innen-Ausbildung an der Bibliotheksakademie Bayern entstanden sind, veröffentlicht. In gekürzter Form erschien der Artikel außerdem in der Zeitschrift *Forum Musikbibliothek*: DIES.: Musiknachlasserschließung im Netz(werk), in: *Forum Musikbibliothek* 35 (1), 2014, S. 32–38.

Nachlässe, wenn diese per Datenaustausch in verschiedenen Systemen aufzufinden sind (etwa in Kalliope und im Bibliotheks-OPAC). Ihr Fokus liegt auf einer schnellen Sichtbar- und Benutzbarkeit der Musiknachlässe in einer möglichst effizienten Weise, weshalb sie ein darauf ausgerichtetes Erschließungsmodell entwickelt, in dem die Tiefenerschließung eine nachgelagerte Option darstellt. Sie betont dabei verschiedene Möglichkeiten der Einbeziehung nicht-bibliothekarischer Personen in die Erschließung, etwa Schüler:innen oder Student:innen im Rahmen von Praktika, Seminaren, Qualifikationsarbeiten o.ä. sowie verschiedene Optionen des Crowdsourcings. Da sie sich auf Musikalien als Materialien innerhalb von Musiknachlässen konzentriert, beziehen sich die Vorschläge zur Umsetzung von Crowdsourcing vornehmlich auf drei unterschiedliche Varianten der Feinerschließung in RISM.⁴⁴ Talkner weist darauf hin, dass Crowdsourcing-Projekte⁴⁵ immer gleichzeitig auch Öffentlichkeitsarbeit seien und so zur Vermittlung der Bibliotheksbestände beitragen, der organisatorische Aufwand aber immer gegenüber dem eigenen Erschließungsaufwand abzuwägen sei. Als „komprimiertes Fazit“ formuliert Talkner drei Punkte:

- Mut zur Veröffentlichung (scheinbar) imperfekter, weil grober Erschließungsdaten im Netz;
- Mut zur Kooperation mit unterschiedlichen Mitspieler(inne)n und Vertrauen in deren Fertigkeiten;
- Mut zu spielerischen Komponenten als Motivation für das Crowdsourcing.⁴⁶

Wie oben schon beschrieben, ist die Einbeziehung von Qualifikationsarbeiten zur Musiknachlasserschließung bereits gängige Praxis.⁴⁷ Als weiteres Beispiel ist die Masterarbeit von Thomas Nierlin aus dem Jahr 2016 zu nennen, die sich zwar in ihrem praktischen Teil der Erschließung des Nachlasses des Komponisten und Interpreten Hans-Christian Bartel (1932–2014) widmet, aber den ausführlichen theoretischen Teil zur Darstellung der Musiknachlasserschließung – aufgrund seines Erschließungsprojekts – mit Fokus auf Nachlässe des 20. und

⁴⁴ Vgl. ebda., S. 95f. Talkner nennt als radikalste, aber missbrauchsanfällige Variante den schreibenden Zugriff der ‚crowd‘ auf die RISM-Katalogisierungssoftware, dann die verstärkte Aktivierung der RISM-Community bei der Tiefenerschließung ebenfalls durch Zugriff auf die Katalogisierungssoftware und als dritte Variante die Etablierung eines RISM-Wikis, in dem Kurzkatalogisate präsentiert werden, die von Interessierten verfeinert werden können.

⁴⁵ Die Nutzung von Crowdsourcing im Bereich von Musikerschließung ist ein durchaus aktuelles Thema in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, wie die Titel mehrerer Qualifikationsarbeiten am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin zeigen: *Musikerfassung durch Crowdsourcing. Eine Umfrage zum Einfluss von Onlineportalen auf die Erfassung, Suche und den Vertrieb von Musik am Beispiel von Discogs* (Leonard Mielke, Bachelorarbeit 2019), *Musikerschließung und Metadatenqualität im Vergleich zwischen Crowdsourcing-Portalen und Bibliothekssystemen* (Bernhard Raic, Bachelorarbeit 2018) und *Crowdsourcing in der Musikdokumentation – eine qualitative Untersuchung am Fallbeispiel der IMSLP-Foren* (Joris Lui Busch, Bachelorarbeit 2017). Vgl. <https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/abschlussarbeiten> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁴⁶ TALKNER, I've got the RISM, S. 98.

⁴⁷ Eine weitere Qualifikationsarbeit, die sich mit der Erschließung von Musiknachlässen befasst, stammt von HEINRICH AERNI: *Zwischen Historie und Systematik. Erschließung von Musiknachlässen an der Zentralbibliothek Zürich*, Masterarbeit im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2016. Die Arbeit ist allerdings weder veröffentlicht noch zugänglich. (Die Auskunft zur Nicht-Zugänglichkeit erteilt Frau Dr. Ulla Wimmer per E-Mail am 2.5.2022.)

21. Jahrhunderts nutzt. Damit trägt Nierlin selbst zu einer theoretischen Beschäftigung mit der Erschließung von Musiknächlässen bei, die er als in der Literatur zu wenig ausgeprägt benennt⁴⁸. Aufgrund der Heterogenität der Musiknächlässe in „ihrer inhaltlichen und materiellen Erscheinungsform“⁴⁹ befürwortet Nierlin – übereinstimmend mit Talkner – die Tiefenerschließung verteilt auf die kooperativen Datenbanken RISM und Kalliope, wobei er sich technische Verbesserungen wünscht, um die Katalogisate aus beiden Systemen zusammenzuführen.⁵⁰ „Hauptsächliches Desiderat“ ist aber für Nierlin „die Schaffung einer zentralen Nachweisdatenbank für musikalische Nachlässe – nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auf internationalem Niveau, da das Interesse an Musik und ihren Quellen nicht an sprachliche Grenzen gebunden ist.“⁵¹ Ähnlich hatte bereits 2012 Martina Rebmann dieses Desiderat benannt, allerdings nicht auf Nachlässe bezogen, sondern allgemein auf „musikhistorisch relevante Quellen“ und als Aufforderung an alle „Musikquellen verwahrenden Institutionen“:

In den kommenden Jahren sollten Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken zusammen mit der Musikforschung einen gemeinsamen Weg für die Arbeit mit Quellen entwickeln, der als leistungsfähiges Informationssystem den Austausch in der Musikwissenschaft befördert. Dazu müssen Musikabteilungen aktiv an der Vernetzung arbeiten, was noch nie so leicht war wie durch die Digitalisierung von Quellenbeständen. Es sollte intensiv über ein gemeinsames Projekt von Musikabteilungen, aber auch von weiteren Musikquellen verwahrenden Institutionen nachgedacht werden. Gemeinsam kann so eine Plattform entstehen, die als Online-Informationssystem musikhistorisch relevante Quellen deutschlandweit identifiziert, summarisch erschließt, präsentiert und musikhistorisch kontextualisiert. Ziel ist es, Daten für die Forschung zentral über ein Portal anzubieten und anhand von animierten Karten darzustellen. [...] Neben den eigentlichen Musikquellen gehören hierzu auch z.B. Archivalien zu Hoftheatern, Instrumentensammlungen, Porträtsammlungen, Konzertprogramme usw.⁵²

In Deutschland fehlt es weiterhin nicht nur an einer solchen Nachweisdatenbank, sowohl bezogen auf Musiknächlässe als auch im von Rebmann skizzierten Materialarten umfassenden Kontext, sondern auch an einer zentralen Institution für Musiknächlässe als Anlaufstelle und Ansprechpartnerin wie es sie mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach für Literaturnächlässe gibt.⁵³ Das Deutsche Komponistenarchiv erfüllt diesen Zweck nicht, da es zum einen als Nachlasserr:innen nur die Profession der Komponist:innen im Blick hat und zum anderen nicht alle Nachlassmaterialien sammelt, sondern nur solche, „die in unmittelbarem Bezug zum

⁴⁸ Vgl. THOMAS NIERLIN: Musikalische Nachlässe und ihre Erschließung dargestellt am Beispiel des Nachlasses des Komponisten Hans-Christian Bartel im Gewandhausarchiv Leipzig, Masterarbeit an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2016, online: <https://htwk-leipzig.qucosa.de/api/qucosa%3A74141/attachment/ATT-0/>, S. 8.

⁴⁹ Ebd., S. 60.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 29 und 61.

⁵¹ Ebd., S. 61.

⁵² MARTINA REBMANN: Musikabteilungen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Aktueller Stand: Kooperationen, Projekte, Perspektiven, in: *Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie* 59 (3–4), 2012, S. 129–136, Zitat S. 135.

⁵³ Dieses Desiderat wird regelmäßig festgestellt, vgl. u.a. NIERLIN, Musikalische Nachlässe, S. 20; REBMANN, Musikabteilungen, S. 129, und REBMANN/NÄGELE, Musikinformation, S. 468f.

kompositorischen Schaffen stehen⁵⁴. Zudem ist die Zukunft des Komponistenarchivs ungewiss.⁵⁵ Ein zentraler Ankerpunkt ist aber nicht nur für arbeitspraktische Fragen der Archivierung und Erschließung der Nachlässe wichtig, sondern regt auch die theoretische Reflexion an. Zu Literaturnachlässen und -archiven werden entsprechend grundsätzliche Fragen erörtert, wie etwa:

Was beispielsweise ist ein (literarischer) Nachlass? Nach welchen Prinzipien ist er geformt? Wer bestimmt, was von einer literarischen Hinterlassenschaft bleibt und ins Archiv übernommen wird? Wie steht es um das Verhältnis von Kanon und Literaturarchiv? Wie bildet sich in der archivtechnischen Ordnung des Nachlasses die reale Arbeitsumgebung des Dichters ab? Was bleibt von der „Werkstatt des Dichters“ in den Ordnungen des Archivs erhalten? Und wie weit reicht die (postume) Werkherrschaft des Autors?⁵⁶

Diese Fragen ließen sich auch entsprechend angepasst an Musiknachlässe stellen – solche grundlegenden Reflexionen fehlen für diese Nachlässe aber noch völlig. Einige Aspekte, die in der Forschungsliteratur zu literarischen Nachlässen beschrieben werden, etwa bezogen auf Materialarten wie Briefe oder persönliche Dokumente, lassen sich freilich auf Musiknachlässe übertragen. So hat schon Dachs sein Gliederungsschema für die Erschließung von Komponistennachlässen an Nachlässen von literarisch tätigen Personen ausgerichtet.⁵⁷ Durch die Besonderheiten der Musiknachlässe in ihrer Materialität und daraus resultierender Konsequenzen in der Erschließung, wie z.B. das Erfordern spezieller Kenntnisse (u.a. Lesen der Notenschrift), ergeben sich aber zusätzliche Herausforderungen, die einer eigenständigen Reflexion bedürfen. Auch wenn die Erschließung von Nachlässen allgemein betrachtet wird, sind im bibliothekarischen Kontext oftmals implizit oder explizit literarische Nachlässe gemeint und die Besonderheiten von Musiknachlässen erfahren keine Berücksichtigung.⁵⁸ Dabei wird in den Publikationen häufig auch das Verhältnis von Bibliotheken und Archiven in Deutschland in Bezug auf die Nachlasserschließung thematisiert. Da sich diese Arbeit, wie in Kap. 1 dargestellt,

⁵⁴ Nachlässe im Deutschen Komponistenarchiv. Ein Leitfaden für Komponisten, hrsg. von Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste, Deutsches Komponistenarchiv, Dresden o.J., online: <http://www.komponistenarchiv.de/wp-content/uploads/Infomaterial/Leitfaden.pdf> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁵⁵ Vgl. <http://www.komponistenarchiv.de/aktuelles/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023). Laut mündlicher Auskunft des Leitenden Archivdirektors des Stadtarchivs Dresden, Prof. Thomas Kübler, vom 2.6.2023 ist das Komponistenarchiv als Institution in Auflösung begriffen und das Stadtarchiv Dresden für die Abwicklung zuständig.

⁵⁶ PETRA-MARIA DALLINGER et al.: Vorwort, in: *Archive für Literatur. Der Nachlass und seine Ordnungen*, hrsg. von Dens. (= *Literatur und Archiv*, Bd. 2), Berlin und Boston 2018, S. 7–12, Zitat S. 7.

⁵⁷ Vgl. DACHS, *Kompositorische Nachlässe*, S. 44. Auch NIERLIN, *Musikalische Nachlässe*, orientiert sich mit seiner Begriffsbildung „musikalischer Nachlass“ ja explizit an literarischen Nachlässen.

⁵⁸ Vgl. u.a. MARK EMANUEL AMTSTÄTTER: *Stufen der Veröffentlichung von Nachlässen. Eine Architektur des Verstehens* (= *Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft*, Heft 400), Berlin 2015, online: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-400>; und JANET DILGER: *Bibliothekarische und archivistische Nachlasserschließung. Methoden und Findmittel*, Bachelorarbeit im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien Stuttgart, 2009, online: https://hdms.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/609/file/Dilger_Nachlasserschliessung.pdf.

auf die Erschließung in Bibliotheken konzentriert, wird dieser Aspekt hier ausgeklammert.⁵⁹ Aufgrund der vielen Gemeinsamkeiten und Bezüge können aber die aktuellen Themen der Nachlasserschließung im Allgemeinen, wie sie etwa ihren Niederschlag in den Themensetzungen bei Fachtagungen finden, auch für die Erschließung von Musiknachlässen fruchtbar gemacht werden. So ist beispielsweise das Netzwerk KOOP-LITERA international zwar vornehmlich auf literarische Nachlässe ausgerichtet, beschäftigt sich bei seinen internationalen Arbeitstagen aber auch mit nachlassbezogenen Themen, die ebenfalls für Musiknachlässe von großem Interesse sind. Bei den beiden letzten internationalen Arbeitstagen 2017 in Berlin und 2021 in Wien standen etwa Themen wie Materialität (z.B. Born-digital-Materialien), (digitale) Vermittlung, Crowdsourcing und internationale Zusammenarbeit auf der Agenda.⁶⁰ Bei den Tagungen der International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centres (IAML) Deutschland war die Erschließung von Musiknachlässen in den letzten Jahren nicht stark präsent, wurde aber bei der Tagung 2023 durch ein World-Café aufgegriffen.⁶¹ Obwohl die Publikation des *Verzeichnisses der Musiknachlässe in Deutschland* von der IAML-Ländergruppe Deutschland ausging, gibt es in der Ländergruppe keine Arbeitsgemeinschaft, die sich explizit mit Musiknachlässen befasst.⁶²

Mit der prognostizierten Zunahme von Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen hat sich Silke Becker bereits in ihrer 2014 veröffentlichten Masterarbeit beschäftigt und stellt darin u.a. fest, dass die Herausforderungen, die Born-digital-Materialien darstellen, in den Nachlässe sammelnden Gedächtnisinstitutionen zwar bekannt sind, aber nur zögerlich angegangen werden und die Zusammenarbeit von erschließenden Personen und Langzeitarchivierungsspezialist:innen in diesem Bereich ein Desiderat darstellt.⁶³ Auch in diesem Punkt stellt sich die Frage, inwieweit solche auf literarische Nachlässe bezogenen Feststellungen auch für Musiknachlässe gelten.

⁵⁹ Umfassende Darstellungen zu den Unterschieden und der Historie der bibliothekarischen und archivischen Nachlasserschließung finden sich u.a. bei DILGER, Bibliothekarische und archivische Nachlasserschließung, passim, und SYLVIA ASMUS: Nachlasserschließung im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 unter besonderer Berücksichtigung der Benutzersicht, Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009, online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100106156>, Kap. 2.

⁶⁰ Vgl. <https://www.onb.ac.at/forschung/forschungsblog/artikel/koop-litera>; <https://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/termine-archiv.html> (jeweils zuletzt eingesehen am 15.6.2023); und NICOLE EICHENBERGER; JANA MADLEN SCHÜTTE: Nachlass digital. Zur Arbeit mit dem Kernbestand des kulturellen Erbes, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 64 (5), 2017, S. 280–284.

⁶¹ Vgl. <https://iaml-deutschland.info/tagungen/> sowie das Programm zur Jahrestagung 2023 unter <https://iaml-deutschland.info/jahrestagung/> (jeweils zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁶² Vgl. zur Liste der bestehenden Arbeitsgemeinschaft in der IAML-Ländergruppe Deutschland: <https://iaml-deutschland.info/iaml-deutschland/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁶³ Vgl. SILKE BECKER: Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen. Auswertung einer quantitativen Erhebung (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 355), Berlin 2014, hier S. 70–72, online: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2014-355>.

Wie sich in dieser knappen Literaturübersicht zeigt, berührt die Erschließung von Musiknachlässen ein breites Themenspektrum, das sich auch in den Forschungsfragen dieser Arbeit sowie in den Fragen des Interview-Leitfadens widerspiegelt. Im folgenden Kapitel erfolgt die Darstellung der Vorgehensweise zur Untersuchung dieser umfangreichen Fragen im Rahmen dieser Arbeit.

3 Methodisches Vorgehen

Grundsätzlich lassen sich in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft drei unterschiedliche Typen von Abschlussarbeiten unterscheiden: die Theoriearbeit, die empirische Arbeit und die praxisorientierte Arbeit.⁶⁴ Dabei orientieren sich die Forschungsdesigns der internationalen bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Forschung in ihrer Methodik vornehmlich an zwei Fachgebieten: den Sozialwissenschaften und der Angewandten Informatik. In diesen Bereichen wird empirisch gearbeitet, d.h. Daten werden methodisch-systematisch gesammelt, wobei sich dieses Vorgehen wiederum in die Bereiche der quantitativen und der qualitativen Methoden unterteilen lässt.⁶⁵ Quantitative und qualitative Methoden unterscheiden sich dabei in ihren Zugängen zu und Sichtweisen auf die Daten, wobei quantitative Methoden eine numerische Erhebung mit statistischer Analyse nutzen und sich qualitative Methoden durch eine große Bandbreite von Datenerhebungsverfahren, wie Beobachtung, Interview, Experiment o.ä., mit regelgeleiteter Interpretation der Ergebnisse auszeichnen:

[Q]ualitative methods are inductive and more subjective than quantitative methods, which are deductive and more objective. Those who use qualitative approaches believe that there can be multiple paths to truth, while those who use quantitative ones seek the singular “truth” of the positivistic paradigm. The inductive data analysis can be seen as a process in which categories or themes are found in the data, which lead to knowledge claims and are used to develop theory.⁶⁶

Die gewählte qualitative Methodik steht in direktem Zusammenhang mit der gestellten Forschungsfrage, denn sie sollte so gewählt werden, dass sich die Fragestellung damit in praxi untersuchen und folglich auch beantworten lässt. Dabei bildet die Forschungsfrage während des gesamten Forschungsprozesses einen ständigen Bezugspunkt, um Schritte zu planen und Entscheidungen zu überprüfen.⁶⁷ Die Forschungsfragen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, wurden wie in Kap. 1 beschrieben, aus der Literatur und den Erfahrungen der Autorin dieser Arbeit entwickelt. Sie lauten:

Wie gehen Bibliotheken mit der Erschließung von Musikeditionen um?

- Spielt die Materialität von Musikeditionen bei der Erschließung eine Rolle?
- Wie drückt sich dies in Erschließungsprozessen aus?
- Welche Herausforderungen begegnen den erschließenden Personen dabei?
- Welche institutionellen Strategien lassen sich ausmachen?

⁶⁴ Vgl. JUTTA BERTRAM: Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (= Bibliotheks- und Informationspraxis, Bd. 66), Berlin und Boston 2019, S. 11–15.

⁶⁵ Vgl. MICHAEL SEADLE: Entwicklung von Forschungsdesigns, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hrsg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin und Boston 2013, S. 41–63, hier S. 41f.

⁶⁶ LYNN SILPIGNI CONNAWAY; MARIE L. RADFORD: Research Methods in Library and Information Science, Santa Barbara 2017, S. 213.

⁶⁷ Vgl. UWE FLICK: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg 2017, S. 132f.

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen aktuelle Daten erhoben werden, die zum einen die Rekonstruktion der untersuchten Prozesse ermöglichen und zum anderen subjektive Aussagen des Fachpersonals benötigen. Solche aktuellen Daten sind weder über die Literatur zugänglich (wie in Kap. 2 gezeigt) noch können sie aus einer Datenbank abgerufen werden, da keine zentrale Erschließungsplattform existiert, in der alle in deutschen Bibliotheken befindlichen Musikhandschriften mit ihren unterschiedlichen Materialien erfasst wären. In Portalen wie RISM oder Kalliope findet sich nur ein kleiner Teil der Erschließungsdaten, zudem ließen sich aus einer solchen Datenanalyse keinerlei Daten zu subjektiven Einschätzungen des Fachpersonals oder zu den dahinterstehenden Workflows erheben. Überdies werden innerhalb des Untersuchungsfeldes „Erschließung von Musikhandschriften“ mit der Materialität, den Prozessen, Herausforderungen und Strategien mehrere Themen behandelt. Dies legt als Methodik allgemein einen qualitativen Zugang und im Besonderen Expert:inneninterviews auf Grundlage eines teilstrukturierten Leitfadens nahe, da alle vier an dieses methodische Vorgehen gestellten Anforderungen erfüllt werden: 1. ein breites Themenspektrum bei gleichzeitiger 2. Spezifität der Themen und Fragen, 3. eine tiefgehende Behandlung der Themen und 4. die Reflexion der Bedeutung des personalen Kontextes der interviewten Personen.⁶⁸ Aufgrund dieser Überlegungen wurde diese methodische Vorgehensweise gewählt. Für die Form eines Leitfadeninterviews spricht außerdem, dass neben einer Themenbandbreite auch „einzelne, genau bestimmbare Informationen erhoben werden“⁶⁹ sollen. Im Folgenden wird zunächst kurz das Expert:inneninterview als Methode vorgestellt, um auf dieser Basis die Durchführung der Forschung für diese Arbeit von der Samplebildung bis zur Datenanalyse zu beschreiben.

3.1 Expert:inneninterviews

Unter dem Begriff des Expert:inneninterviews werden in der Literatur ganz unterschiedliche methodische Herangehensweisen gefasst, die nicht nur qualitative Ansätze betreffen, sodass zunächst festgehalten werden kann: „Das Experteninterview gibt es nicht.“⁷⁰ Konstatieren lässt sich aber ebenso, dass Expert:inneninterviews im Besonderen zu den vielfältigen Methoden qualitativer Sozialforschung gehören und aufgrund ihrer häufigen Anwendung in diesem Bereich eine erhebliche Bedeutung in der Forschungspraxis haben. Als solche wird diese

⁶⁸ Vgl. JOCHEN GLÄSER; GRIT LAUDEL: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2009, hier S. 115f.

⁶⁹ GLÄSER/LAUDEL, Experteninterviews, S. 111.

⁷⁰ ALEXANDER BOGNER; BEATE LITTIG; WOLFGANG MENZ: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014, S. 3.

Interviewform im Folgenden begriffen. Sie erfüllt dabei zwei Funktionen: 1. die der „Rekonstruktion subjektiver Deutungen und Interpretationen“ und 2. der „Informationsgewinnung“.⁷¹ Unter Expert:innen sind nicht zwangsläufig Fachwissenschaftler:innen oder Koryphäen auf bestimmten Gebieten zu verstehen, sondern Menschen mit einem spezifischen Wissen, beispielsweise über die eigenen Arbeitsprozesse. Gläser und Laudel definieren Expert:innen als Interviewpartner:innen entsprechend folgendermaßen: „Experte‘ beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte.“⁷² Die Expert:innen-Rolle wird den Interviewpartner:innen folglich aufgrund der spezifischen Forschungsfrage zugeschrieben, es handelt sich nicht um eine genuine Eigenschaft oder Fähigkeit dieser Personen. Expert:innen werden aber nicht nur interviewt, weil sie über besonderes Wissen verfügen, sondern weil sie dieses Wissen in die Praxis tragen und ihr Handeln dabei strukturieren und reflektieren.⁷³ In Bezug auf die Forschungsfragen dieser Studie wird dies etwa bei den Fragen zu Herausforderungen und Strategien gefordert.

Im Spannungsfeld von nicht-standardisierten bis (voll-)standardisierten Interviews gehören Expert:inneninterviews immer zu den teilstrukturierten Interviews. Die Standardisierung bzw. Strukturierung erfolgt bei dieser Interviewform durch den Interviewleitfaden, in dem die Fragen im Vorfeld festgehalten und formuliert werden, die aber in der Interviewsituation nicht in Wortlaut und Reihenfolge festgelegt sind und die nicht über vorgegebene Antwortmöglichkeiten verfügen.⁷⁴ Je nachdem welche Wissensformen der Expert:innen im Zentrum der Erhebung durch die Interviews stehen sollen (d.h. technisches Wissen, Prozesswissen oder Deutungswissen), lassen sich unterschiedliche Varianten von Expert:inneninterviews unterscheiden: Sie können explorativ, systematisierend oder theoriegenerierend sein. Systematisierende Interviews eignen sich besonders gut, um Prozesswissen, aber auch technisches Wissen der Expert:innen zum Forschungsthema möglichst umfassend zu erheben, weshalb diese Variante sehr gut zum Ziel der Datenerhebung in dieser Arbeit passt. Um dieses Wissen zu erheben ist ein tief gegliederter und detaillierter Leitfaden notwendig, der Fragen zu verschiedenen Themengebieten des Forschungsthemas abdeckt. Die Analyse der Daten nach Abschluss der Datenerhebung durch die geführten Interviews erfolgt oft mittelst qualitativer Inhaltsanalyse – so auch in dieser Arbeit.⁷⁵

⁷¹ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ: Interviews mit Experten, S. 1f., Zitate S. 2.

⁷² GLÄSER/LAUDEL, Experteninterviews, S. 12.

⁷³ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 9–15. Hier erfolgt auch eine Einordnung des Begriffs ‚Experte‘ in den Kontext des Interviews als qualitativer Forschungsmethode.

⁷⁴ Vgl. GLÄSER/LAUDEL, Experteninterviews, S. 40–43, und BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 27f.

⁷⁵ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 17–25.

3.2 Durchführung der Forschung

Die einzelnen Schritte der Durchführung der Forschung sowie ihre Reihenfolge entsprechen der üblichen Vorgehensweise bei teilstrukturierten Interviews. Nach der oben dargestellten Generierung der Forschungsfrage(n) sowie der daraus abgeleiteten Entscheidung für ein methodisches Vorgehen, erfolgt die konkrete Umsetzung im Forschungsprozess, in dessen Verlauf eine ständige Rückkopplung an die Forschungsfrage(n) stattfindet. Zu den Schritten dieses Prozesses gehören zunächst die Bildung eines Samples an Interviewpartner:innen, dann die praktische Vorbereitung und Durchführung der Interviews sowie die Interviewtranskription mit anschließender Analyse.⁷⁶ Das Vorgehen bei diesen einzelnen Schritten im Rahmen dieser Arbeit wird im Folgenden beschrieben.

3.2.1 Samplebildung

Die Samplebildung bei Expert:inneninterviews muss immer sehr eng anhand der Forschungsfrage(n) erfolgen, da die Expert:innen zentral für die Datenerhebung und damit für die Beantwortung der Forschungsfrage(n) sind. Anders als bei der Samplebildung quantitativer Methoden wird hierbei zwar keine statistische Repräsentativität angestrebt, die Auswahl der interviewten Personen sollte aber repräsentativ für das zu untersuchende Thema sein.⁷⁷

Um Expert:innen als Interviewpartner:innen für diese Studie zu bestimmen, wurde zunächst der Kreis der in die Interviews einzubeziehenden Bibliotheken festgelegt. Hierfür erfolgte im ersten Schritt eine quantitative Auswertung des im Jahr 2000 erschienenen *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland*. Einen aktuelleren Überblick über Musiknachlässe in Deutschland gibt es zurzeit nicht, da weder dieses *Verzeichnis* in der Zwischenzeit eine Aktualisierung erfahren hat, noch eine zentrale Erschließungsplattform existiert, wie oben bereits problematisiert wurde. In diese quantitative Auswertung wurden aufgrund des Themas dieser Arbeit, das sich ausschließlich auf die Musiknachlasserschließung in deutschen Bibliotheken fokussiert, als Institutionen nur Bibliotheken, keine Archive (wie z.B. das Deutsche Komponistenarchiv), Museen o.ä., einbezogen, da davon auszugehen ist, dass in diesen unterschiedlichen Institutionstypen auch unterschiedliche Prozesse vorherrschen. Ein Vergleich solcher Prozesse ist im Rahmen dieser Arbeit weder beabsichtigt noch leistbar. Wie bereits angedeutet, ist zu beachten, dass die Erhebung für dieses *Verzeichnis* durch das Deutsche Bibliotheksinstitut unter der Federführung von Joachim Jaenecke zwischen 1996 und 1998 stattfand und damit zum einen nicht den aktuellen

⁷⁶ Vgl. PETRA WERNER: Qualitative Befragungen, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hrsg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin und Boston 2013, S. 128–151, hier S. 130–139.

⁷⁷ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 34–37.

Stand enthalten kann sowie zum anderen bereits bei der Veröffentlichung „nicht den Anspruch auf Vollständigkeit“⁷⁸ erhob. Da in dieser Studie ebenfalls keine Vollständigkeit angestrebt wird, können die ermittelten Bibliotheken mit ihrer jeweiligen Quantität an Musiknachlässen aber einen guten Einstieg bieten. Zudem sind selbstverständlich Institutionen, die an der damaligen Umfrage nicht partizipiert haben, auch nicht im *Verzeichnis* enthalten. Es ist aber davon auszugehen, dass Institutionen mit großem Bestand an Musiknachlässen schon aus Eigeninteresse teilgenommen haben. Ebenso sind aufgrund der fehlenden Aktualität eventuelle umfangreichere Erwerbungen von Musiknachlässen, die seit dem Ende der 1990er-Jahre in einer Bibliothek geschehen sein könnten, nicht erfasst. Auch diese Einschränkung kann vernachlässigt werden, da zum einen in dieser Studie keine Vollständigkeit angestrebt wird und zum anderen diejenigen Bibliotheken, die für ihre großen Musik- und Musiknachlasssammlungen bekannt sind, im *Verzeichnis* aufgenommen sind.

Angestrebt wird aufgrund des vorgegebenen Umfangs dieser Arbeit eine Anzahl von acht bis zehn teilstrukturierten Leitfadeninterviews. Dabei sollten die in das Sample einbezogenen Bibliotheken über einen Mindestbestand von zehn Musiknachlässen verfügen, da erst ab einer entsprechenden Menge damit gerechnet werden kann, dass Prozesse und Strategien ausgebildet worden sind bzw. werden. Damit stehen die zehn Bibliotheken mit den meisten Musiknachlässen laut des *Verzeichnisses* im Fokus:

Nummer	Anzahl der Musiknachlässe laut <i>Verzeichnis</i>	Name der Bibliothek
1	377	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB)
2	286	Bayerische Staatsbibliothek, München (BSB)
3	108	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
4	75	Münchener Stadtbibliothek, Musikbibliothek
5	67	Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main (UB Frankfurt)
6	39	Leipziger Städtische Bibliotheken, Musikbibliothek und Sondersammlungen
7	33	Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky (SUB Hamburg)
8	30	Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB Darmstadt)
9	27	Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart (WLB Stuttgart)
10	17	Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB Bonn)

Tabelle 1: Bibliotheken des Samples

⁷⁸ Vgl. Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland, S. 9, Zitat ebda.

Über die Internetpräsenzen der Bibliotheken wurde in einem nächsten Schritt versucht, die aktuelle Anzahl an Musiknachlässen zu eruieren. Der Ansatz, über die zugänglichen Jahresberichte der Bibliotheken Auskünfte über die aktuelle Anzahl der Musiknachlässe zu erhalten, war nicht erfolgreich, da diese Angabe in den zugänglichen Jahresberichten nicht enthalten war. Die Staatsbibliothek zu Berlin gibt inzwischen eine Anzahl von ca. 480 Musiknachlässen an⁷⁹, in der Bayerischen Staatsbibliothek werden mittlerweile laut Webseite „circa 400 Nachlässe und personenbezogene Sammlungen ganz verschiedenen Umfangs aus dem Musikbereich“⁸⁰ verwahrt. Ähnliche Aufwüchse sind auch an der SLUB (inzwischen 143 Musiknachlässe laut Webseite⁸¹), der UB Frankfurt am Main⁸², der SUB Hamburg⁸³ und der WLB Stuttgart⁸⁴ zu finden. Bei anderen Bibliotheken geben die jeweiligen Internetpräsenzen solche direkten Angaben nicht her (ULB Bonn⁸⁵, Leipziger Städtische Bibliotheken⁸⁶, Münchner Stadtbibliothek⁸⁷ und ULB Darmstadt⁸⁸). Grundsätzlich kann angenommen werden, dass diejenigen Bibliotheken, die bei der Umfrage Ende der 1990er-Jahre eine größere Anzahl von Musiknachlässen angegeben haben, diese weiterhin besitzen und die Anzahl seitdem eher gestiegen ist. Eine Deakzession größerer Nachlassbestände der genannten Bibliotheken an andere Einrichtungen wäre aufgrund ihrer Archivfunktion doch so spektakulär, dass darüber berichtet worden wäre. Somit lässt sich

⁷⁹ Vgl. <https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/musik/sammlungen/bestaende/nachlaesse> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸⁰ <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/musik/nachlaesse/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸¹ Vgl. <https://www.slub-dresden.de/entdecken/musik/musikhandschriften/musiknachlaesse/uebersicht-musiknachlaesse> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸² Hier werden allerdings auf der Webseite insgesamt 97 Vor- und Nachlässe der Musik- und Theatersammlung angegeben. Die Zahl der Musiknachlässe wird damit etwas niedriger anzusetzen sein. Vgl. <https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/nachlaesse.html> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸³ Die SUB Hamburg gibt auf ihrer Webseite zur „Nachlass- und Autographensammlung“ an, inzwischen „46 Musiknachlässe unterschiedlichen Umfangs von zumeist Hamburger Persönlichkeiten“ zu verwahren (<https://www.sub.uni-hamburg.de/sammlungen/nachlass-und-autographensammlung.html>; zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸⁴ Auf der Webseite der WLB Stuttgart zu den „Musikalische[n] Nachlässe[n] und Sammlungen“ lassen sich 57 Einträge zählen. Dabei ist von außen nicht immer ersichtlich, ob sich ein Eintrag auf einen Nachlass oder eine Sammlung bezieht. Vgl. <https://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/musik/bestand/musikalische-nachlaesse-und-sammlungen/> sowie die dort verlinkten Auflistungen der „Musikalischen Nachlässe und Sammlungen“ (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸⁵ Auf einer Webseite der ULB Bonn werden alle in ihrem Besitz befindlichen Nachlässe aufgelistet. Aus der Liste ist nicht ersichtlich, welche Nachlässe zu den Musiknachlässen gehören: <https://www.sammlungen.ulb.uni-bonn.de/de/historische-sammlungen/nachlaesse/alle-nachlaesse-von-a-z> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸⁶ Hier finden sich keinerlei Angaben über die (Musik-)Nachlässe: <https://www.leipzig.de/buergerservice-und-verwaltung/aemter-und-behoerdengaenge/behoerden-und-dienstleistungen/dienststelle/musikbibliothek-und-sondersammlungen-4522/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸⁷ Die Musikbibliothek der Münchner Stadtbibliothek ist zudem seit dem 31.7.2021 wegen Sanierung geschlossen (<https://www.muenchner-stadtbibliothek.de/musikbibliothek>; zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁸⁸ Auf der entsprechenden Webseite der ULB Darmstadt ist die Gesamtzahl aller in der Bibliothek befindlichen Nachlässe angegeben. Dort sind zudem die Namen der Nachlassgeber:innen gelistet: https://www.ulb.tu-darmstadt.de/finden_nutzen/historische_sammlungen/nachlaesse/index.de.jsp (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

das Sample aus den genannten zehn Bibliotheken bilden, auch wenn die aus dem *Verzeichnis* gewonnenen Zahlen nicht mehr aktuell sind.

Obwohl die im *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland* enthaltenen Daten in die Datenbank Kalliope übertragen wurden⁸⁹, ist es in der aktuellen Benutzeroberfläche dieses Portals nicht möglich, gezielt die erschlossenen Musiknachlässe einer bestimmten bestandshaltenden Institution herauszufiltern. Auf diesem Weg ließen sich folglich keine verlässliche aktuelle Auswertung vornehmen, wobei die Übernahme der Daten aus dem *Verzeichnis* auch nicht bedeuten muss, dass die Musiknachlässe der entsprechenden Bibliotheken jetzt in Kalliope erschlossen werden. In RISM gibt es gar keine Möglichkeit gezielt nach Musikalien aus dem Kontext eines Nachlasses zu suchen.⁹⁰ Aufgrund der Fokussierung von RISM auf Quellenbeschreibungen ist eine digitale Zusammenführung der Musikalien in ihren Bestandskontexten nicht vornehmliches Ziel der Datenbank. Bestände, wie etwa Nachlässe, werden nicht in einer eigenen Datei, sondern innerhalb der einzelnen Quelleneinträge beschrieben, wobei über die Verknüpfung mit Vorbesitzer:innen als Personen oder Körperschaften eine Verbindung hergestellt werden kann. Über diese angelegten Normdaten ist es zwar möglich, alle damit verknüpften Quellenbeschreibungen in RISM zu finden, eine Übersicht über Musikalien aus Nachlasskontexten lässt sich aber nicht gewinnen. Eine Vorgabe zur Katalogisierung von Nachlassmaterialien gibt es im RISM-Regelwerk nicht.⁹¹ Entsprechend wurde die Datenanalyse in den beiden Portalen RISM und Kalliope nicht zur Samplebildung herangezogen.

3.2.2 Interviewvorbereitung und -durchführung

Zur Vorbereitung der Interviews wurde auf den Websites der im Sample befindlichen Bibliotheken nach den jeweils zuständigen Ansprechpartner:innen für Musiknachlässe gesucht und die E-Mail-Adressen in einer Liste vermerkt. Die Kontaktaufnahme erfolgte per E-Mail. Darin wurden zum einen Ziel, Zweck und Hintergrund der Interviews erläutert und zum anderen um eine Rückmeldung gebeten. Viele der potentiellen Interviewpartner:innen meldeten sich schnell positiv zwecks einer Terminabsprache zurück. Auch eventuelle Fragen wurden auf diesem Weg geklärt. In manchen Fällen erfolgte eine erneute Erinnerung an mein Anliegen einige Wochen nach Versenden der ersten E-Mail. So konnten schließlich von den zehn im Sample befindlichen

⁸⁹ Vgl. <https://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/ueber-kalliope/historie.html> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

⁹⁰ Die Problematik des fehlenden Überblicks in Kalliope und RISM über vorhandene Musiknachlässe z.B. in einer Stadt, der über das *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland* noch schnell zu erreichen war, hat auch NIERLIN, *Musikalische Nachlässe*, S. 55, bereits festgestellt.

⁹¹ Diese Hinweise entstammen, neben der eigenen Erfahrung bei der Suche in RISM, einer E-Mail-Korrespondenz vom 19. und 31. Januar 2023 mit Balázs Mikusi und Guido Kraus von der RISM Zentralredaktion in Frankfurt am Main.

Bibliotheken acht Interviews mit entsprechenden Vertreter:innen realisiert werden. Aus dem Sample herausgefallen sind die Musikbibliothek der Münchner Stadtbibliothek und die WLB Stuttgart, da von diesen beiden Bibliotheken aus verschiedenen Gründen keine Interviewpartner:innen gewonnen werden konnten.

Gleichzeitig erfolgte die Entwicklung des Interviewleitfadens nach dem SPSS-Prinzip von Cornelia Helfferich. Die Abkürzung „SPSS“ steht dabei für die vier Schritte, in denen der Leitfaden nach und nach erarbeitet wird: 1. Sammeln, 2. Prüfen, 3. Sortieren und 4. Subsumieren.⁹² Im ersten Schritt wurden ohne Einschränkungen Fragen zum Themengebiet gesammelt, die sich aus der Literaturlektüre (z.B. Fragen zu Crowdsourcing und Born-digital-Materialien) oder aus meinen Erfahrungen im wissenschaftlichen Umgang mit Erschließungsdaten und innerhalb meines Bibliotheksreferendariats (z.B. Fragen nach den Erschließungsprozessen, der Nachnutzbarkeit und Vernetzbarkeit der Daten oder der strategischen Ausrichtung) ergaben. Durch den zweiten Schritt der Prüfung erfolgte eine drastische Reduktion und Strukturierung der gesammelten Fragen sowie eine Kontrolle der Frageformulierungen, die z.B. nicht implizit oder explizit wertend und möglichst offen sein sollten. In den beiden folgenden Schritten, „Sortieren“ und „Subsumieren“ wurde dann der Leitfaden nach Themen gegliedert und die Fragen entsprechend geordnet und systematisiert. Diese Gliederung orientierte sich ganz organisch an den Begriffsfeldern des Untertitels dieser Arbeit: Materialität, Prozesse, Herausforderungen und Strategien, wobei die Fragen zu den beiden letztgenannten Themen aufgrund ihres tiefen inhaltlichen Zusammenhangs in eine Rubrik zusammengezogen wurden. Von Helfferichs Vorgehen abgewichen wurde in der Formatierung des Leitfadens in Form einer Liste statt einer Tabelle, da mir diese Form übersichtlicher erschien. Die Erstellung des Interviewleitfadens wurde dann durch mehrere Pretests abgeschlossen, die jeweils zu kleineren Veränderungen am Leitfaden führten.⁹³

Den Interviewpartner:innen wurde der Leitfaden mit Hinweisen zur Interviewdurchführung sowie der Einverständnis- und Datenschutzerklärung⁹⁴ etwa eine Woche vor dem jeweils ausgemachten Interviewtermin per E-Mail zugesendet. Teil dieser E-Mail war außerdem ein Zoom-Link, da alle Interviews per Zoom stattfanden. Die Zusendung des Leitfadens vor dem Interview erfolgte vor dem Hintergrund der enthaltenen Themenbreite, die es je nach Organisationseinheiten in einer Bibliothek denkbar machte, dass etwa Prozesse auf mehrere Abteilungen aufgeteilt sein könnten, sodass Einzelheiten dazu im Vorfeld erfragt werden müssten, sowie der

⁹² Vgl. CORNELIA HELFFERICH: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden 32009, S. 178–189.

⁹³ Der schließlich erarbeitete Leitfaden mit Hinweisen für die interviewten Personen befindet sich im Anhang, Kap. 7.1.

⁹⁴ Der Text der versandten Einverständnis- und Datenschutzerklärung befindet sich im Anhang, Kap. 7.2.

Faktenfragen, für die ebenfalls eine Vorbereitung benötigt werden könnte. Zudem sind für die Beantwortung der Forschungsfragen reflektierte Einschätzungen und Betrachtungen der Expert:innen nützlicher als spontane. Zum Schluss der jeweiligen Interviews wurden die interviewten Personen danach gefragt, wie hilfreich sie es fanden, den Leitfaden zur Vorbereitung vor dem Interview erhalten zu haben und in welchem zeitlichen Umfang sie sich auf Basis des Leitfadens auf das Interview vorbereitet haben. Die Reaktionen auf diese Fragen waren durchweg positiv und bezogen sich zum einen darauf, vor dem Interview einen Überblick über die Inhalte erhalten zu haben und zum anderen insbesondere darauf, sich auf manche der enthaltenen Faktenfragen gezielt vorbereiten zu können.⁹⁵ Ebenso wurde Bedauern zum Ausdruck gebracht, wenn aufgrund äußerer Umstände nicht ausreichend Zeit für die Vorbereitung zur Verfügung gestanden hatte.⁹⁶ Die mittlere Vorbereitungszeit der interviewten Personen betrug circa eine halbe Stunde, wobei einige Interviewpartner:innen angaben, dass viele Fragen auch ihr Tagesgeschäft betreffen und sie sich auf diese entsprechend nicht eigens vorbereiten mussten.⁹⁷

Alle Interviews fanden als Videotelefonat via Zoom statt. Diese Form der Kommunikation scheint inzwischen zur gewohnten Arbeitsumgebung zu gehören, denn es gab kaum technische Schwierigkeiten und selten Kommunikationsprobleme aufgrund der Latenzzeit, wie etwa das gleichzeitige Ansetzen zum Sprechen. Die Kommunikationssituation in einem Videotelefonat weicht dabei freilich von derjenigen in einem Face-to-Face-Setting ab, wobei es sich gleichzeitig auch bei einem Interview nicht um eine natürliche Kommunikationssituation handelt. Aspekten wie dem Phänomen der Zoom-Fatigue, die u.a. aufgrund der ständigen Selbstbeobachtung des eigenen Bildes in Videokonferenzen und die in den Zoom-Kacheln unnatürlich groß dargestellten Kopf- und Schulterpartien entsteht, wurde versucht entgegenzuwirken, indem die interviewten Personen den Termin des Interviews innerhalb eines Rahmens von mehreren Wochen selbst auswählen durften und so die Möglichkeit hatten, das Interview nicht in eine lange Reihe von Videokonferenzen zu terminieren.⁹⁸ Neben den praktischen Aspekten, dass eine Anreise zu den Interviews entfiel und die Interviews direkt in Zoom aufgezeichnet und als Video- und Audio-Dateien abgespeichert werden konnten, schuf diese Kommunikationsform eine gewohn-

⁹⁵ Vgl. z.B. Interview 1, Abs. 124 und 128, Interview 6, Abs. 104, und Interview 8, Abs. 106.

⁹⁶ Vgl. Interview 3, Abs. 142 und 144.

⁹⁷ Vgl. z.B. Interview 4, Abs. 105, und Interview 5, Abs. 96.

⁹⁸ Zu den Ursachen der Zoom-Fatigue vgl. GERALDINE FAUVILLE et al.: Zoom Exhaustion & Fatigue Scale (23.2.2021), online: <https://ssrn.com/abstract=3786329>, DOI: <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3786329>, sowie JUTTA RUMP; MARC BRANDT; SILKE EILERS: Zoom-Fatigue – Eine Untersuchungsreihe zu den Konsequenzen der steigenden Nutzung virtueller Meetings, in: *Arbeiten in der neuen Normalität. Sieben Trilogien für die neue Arbeitswelt*, hrsg. von Jutta Rump und Silke Eilers, Berlin 2022, S. 189–204.

te Arbeitsumgebung, die zur Rolle der Interviewpartner:innen als Expert:innen aus ihrer Profession heraus für die im Interview behandelten Themen passte. Entstanden sind so acht Interviews mit einer Länge von 36 bis 94 Minuten, mit einer durchschnittlichen Dauer von 62 Minuten.

Aufgrund der oben beschriebenen themenbezogenen Auswahl der Interviewpartner:innen, die zudem oftmals die einzigen Ansprechpartner:innen zur Erschließung von Musiknachlässen in ihren Bibliotheken darstellen, konnten Gender-Aspekte bei der Auswahl nicht berücksichtigt werden. Entsprechend dem insgesamt hohen Anteil weiblicher Beschäftigter im deutschen Bibliothekswesen⁹⁹ gehörten zu den Interviewpartner:innen drei Männer und fünf Frauen. Bogner, Littich und Menz weisen explizit darauf hin, dass Doing Gender auch in Expert:inneninterviews immer stattfindet, „wenn auch möglicherweise nicht als konstanter Prozess“ und die Kategorie des Geschlechts daher nicht vernachlässigt werden dürfe.¹⁰⁰ Ein genereller Unterschied in der Rollenzuweisung an die Interviewerin je nach Geschlecht der Interviewpartner:innen konnte jedoch in diesem Sample nicht beobachtet werden. Bei einer größer angelegten, repräsentativen Studie zu diesem Thema müsste die Geschlechterverteilung auf die jeweiligen Aufgaben im Erschließungsprozess, insbesondere mit Blick auf die von den Personen eingenommene Hierarchieebene, berücksichtigt werden. Das war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

3.2.1 Reflexion der Interviews

In der komplexen Interaktionssituation eines Expert:inneninterviews muss nicht nur die Rolle der Expert:innen betrachtet werden (s. oben), sondern auch die im Vorfeld bereits zugeschriebene und/oder während des Interviews eingenommene Rolle der interviewenden Person. Da es sich bei einem Interview um eine besondere Kommunikationssituation handelt, ist das in der Literatur zur Durchführung qualitativer Interviews oftmals geforderte Leitbild von Neutralität, Natürlichkeit und einer am Alltag orientierten Kommunikation kaum zu erfüllen. Stattdessen nimmt auch die interviewende Person eine Rolle innerhalb der Kommunikationssituation des Interviews ein, die u.a. von den drei Dimensionen ihrer fachlichen Kompetenz, einer norma-

⁹⁹ Die aktuellsten Zahlen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung umfassen den Zeitraum 2013–2017. Für das Jahr 2017 wird ein Frauenanteil innerhalb der Beschäftigtengruppe der Medien-, Dokumentations- und Informationsdienste von 75,6% angegeben. Vgl. <https://bisds.iab.de/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

¹⁰⁰ BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 55–58, Zitat S. 57.

tiven Bewertung der interviewenden Person durch den:die Interviewpartner:in und ihrem zugeschriebenen Einflusspotenzial abhängen.¹⁰¹ Meine Rolle als Bibliotheksreferendarin und Absolventin des bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengangs an der Humboldt-Universität zu Berlin war in den für diese Arbeit geführten Interviews bereits durch die Kontaktaufnahme geklärt. „Musiknachlässe“ als Thema der Abschlussarbeit und des Interviews legte zudem einen musikwissenschaftlichen Hintergrund nahe, der manchen der Interviewpartner:innen bereits bekannt war, aber auch im Interview konkret abgefragt wurde: „Ich würde mal vermuten, dass Sie auch Musikwissenschaftlerin sind von der Ausbildung. Wie würden Sie das sehen?“¹⁰² Hierin zeigt sich die vornehmlich eingenommene Rolle der Interviewerin als Co-Expertin. Typisch für diese Rolle ist eine eher horizontale Kommunikationssituation, in der auch die interviewte Person Nachfragen und Gegenfragen stellt. Dadurch ergibt sich eine fachliche Tiefe des Interviews, in dem allerdings von den Interviewpartner:innen nur angesprochen wird, „was nicht als gemeinsames Wissen unterstellt wird“.¹⁰³ Diese Rolle führte etwa dazu, dass die thematisierten Erschließungsprozesse mitunter nicht detailliert beschrieben wurden, da mein Wissen um diese Prozessabläufe vorausgesetzt wurde. Auch durch Nachfragen ließen sich diese Informationen dann nicht vollumfänglich erlangen. Als zweite Rolle habe ich in den Interviews hin und wieder auch diejenige der Komplizin übernommen. Dies geschah ausschließlich, aber nicht immer, bei Interviewpartner:innen, die mir persönlich bekannt waren. Der Vorteil dieser Rolle liegt im entgegengebrachten Vertrauensvorschuss und der Bereitschaft zur Weitergabe vertraulicher Informationen, die allerdings aufgrund ihrer Vertraulichkeit mitunter nicht in der Analyse verwendet werden können.¹⁰⁴ Solche Besonderheiten sowie die jeweils eingenommene Rolle wurde bei der Analyse der Interviews ständig reflektiert.

Im direkten Anschluss an die einzelnen Interviews wurden Interviewprotokolle angefertigt, in denen neben „Stichworte[n] zur Interviewatmosphäre und zur besonderen personalen Beziehung zwischen interviewender Person und Erzählperson“¹⁰⁵ sowie zur Rollenreflexion auch Informationen vermerkt wurden, die die jeweilige interviewte Person nach Beendigung der Aufnahme noch zum Thema „Musiknachlässe“ erwähnte.¹⁰⁶ Solche Protokolle sind von großer Bedeutung für den Forschungsprozess, da die Gesprächssituation einen Einfluss auf das Interview ausübt und sich die Eindrücke der jeweiligen Interviews sehr schnell verflüchtigen, für die

¹⁰¹ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 49–51.

¹⁰² Interview 7, Abs. 94.

¹⁰³ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 51f., Zitat S. 52.

¹⁰⁴ Vgl. ebda., S. 53f.

¹⁰⁵ HELFFERICH, Qualität qualitativer Daten, S. 193.

¹⁰⁶ Die Interviewprotokolle wurden wie die Interviewtranskriptionen und die MAXQDA-Datei nicht veröffentlicht.

spätere Analyse der Aussagen aber wesentlich sein können.¹⁰⁷ Außerdem wurde für jedes Interview die erfolgte oder noch ausstehende Zusendung der unterschriebenen Einverständnis- und Datenschutzerklärung festgehalten. Jede der interviewten Personen, die diese nicht im Vorfeld des Interviews zurückgesendet hatte, hat mündlich die Zustimmung zur Aufnahme erteilt und im Anschluss an das Interview die unterschriebene Einverständnis- und Datenschutzerklärung nachgereicht.

Um die Anonymität der interviewten Personen zu wahren, entspricht die in den Zitationen verwendete Nummerierung der Interviews der chronologischen Reihenfolge ihrer Durchführung und steht in keinerlei Zusammenhang mit der in Tabelle 1 (Kap. 3.2.1) zur Vorstellung des Samples erstellten Reihenfolge. Wie oben bereits beschrieben, fanden alle Interviews per Zoom statt und in den meisten Interviews habe ich als Interviewerin eher eine Rolle als Co-Expertin eingenommen. Die Reflexionen der einzelnen Interviews wurden in dieser Druckfassung gestrichen, um die Anonymität der interviewten Personen sicherzustellen, da diese Rückschlüsse auf die Personen zuließen.

3.2.2 Transkription

Im nächsten Schritt wurden die Aufnahmen der geführten Interviews transkribiert. In einigen der heutigen Softwarelösungen zur qualitativen Datenanalyse ist zwar die direkte Analyse von Audio- oder Videoaufnahmen möglich, Bogner/Littich/Menz empfehlen aber trotzdem bei der Auswertung von Expert:inneninterviews mit Transkripten zu arbeiten, da Zusatzinformationen wie z. B. die Mimik der interviewten Personen für die Interpretation meist nicht notwendig sind und durch die Transkriptionen „der Prozess der Datenverarbeitung und -interpretation deutlich übersichtlicher und einfacher“ wird.¹⁰⁸

Zur Unterstützung der aufwendigen Transkriptionsarbeit wurde die Software Amberscript eingesetzt, die aus den Audioaufnahmen eine erste schrifttextliche Fassung generierte.¹⁰⁹ Diese habe ich durch zum Teil mehrfaches Anhören der Audioaufnahmen korrigiert und nach dem von Dresing und Pehl vorgeschlagenen einfachen Transkriptionssystem eingerichtet.¹¹⁰ Dieses

¹⁰⁷ Vgl. HELFFERICH, Qualität qualitativer Daten, S. 193, und GLÄSER/LAUDEL, Experteninterviews, S. 192f.

¹⁰⁸ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 85, Zitat ebda.

¹⁰⁹ <https://www.amberscript.com/de/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023). Dieser KI-basierte Transkriptionsdienst ist kostenpflichtig. Für diese Arbeit konnte dankenswerterweise auf ein Guthaben über das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin zurückgegriffen werden.

¹¹⁰ Vgl. THORSTEN DRESING; THORSTEN PEHL: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, Marburg 2015, S. 20–25.

beruht auf den Transkriptionsregeln von Kuckartz/Dresing/Rädiker/Stefer¹¹¹, wurde von Dresing und Pehl aber auf Grundlage eigener Praxiserfahrungen konkretisiert und gestrafft. Ausdifferenzierte Transkriptionssysteme, wie z.B. die modular aufgebauten Transkriptionsregeln von Fuß und Karbach¹¹², sind in ihrer Kleinteiligkeit und Konzentration auf Sprachduktus und nicht-sprachliche Ereignisse für den inhaltsorientierten Ansatz dieser Arbeit unpassend.

In der Anwendung der Transkriptionsregeln von Dresing und Pehl erfolgten Anpassungen für die bessere Lesbarkeit des transkribierten Textes: Da in den Interviews häufig Akronyme wie „RISM“ oder in Majuskeln geschriebene Eigennamen wie „KOOP-LITERA international“ vorkommen, werden in den Transkriptionen betonte Worte nicht, wie von Dresing und Pehl vorgeschlagen, in Großbuchstaben wiedergegeben, sondern, wie in den von Fuß und Karbach zusammengestellten Transkriptionsregeln¹¹³, durch Unterstreichungen kenntlich gemacht. Wenn aus dem Tonfall deutlich wird, dass es sich bei dem Gesagten um ein Zitat handelt, wird dieses in doppelten Anführungszeichen transkribiert. Die Anonymisierung von in den Interviews genannten Namen erfolgt, ebenfalls nach dem Vorschlag von Fuß und Karbach, in geschweiften Klammern.¹¹⁴ Das einfache Transkriptionssystem von Dresing und Pehl enthält hierfür keine Regel.

In den Transkripten werden die Namen der interviewten Personen selbst sowie von lebenden Personen anonymisiert, die als derzeitige oder ehemalige Kolleg:innen im Bibliothekswesen in den Interviews genannt werden. Die Anonymisierung der Primärdaten gehört zum datenschutzkonformen Umgang mit qualitativen Forschungsdaten. Dabei wurde eine formale Anonymisierung vorgenommen, bei der direkte Identifizierungsmerkmale in den Interviews durch Umschreibungen ersetzt wurden sowie Dateien, die diese Merkmale enthalten, von den Transkripten und Interviewprotokollen getrennt.¹¹⁵ Dieser Vorgang wurde im Anschluss an die Transkription aller Interviews durchgeführt. Wie in Kap. 1 erläutert, lassen sich die Interviewtranskriptionen allerdings aufgrund der sehr spezifischen Thematik nicht so weit anonymisieren, dass keine Rückschlüsse auf die interviewten Personen gezogen werden können. Daher erfolgt keine Veröffentlichung der Transkripte.

¹¹¹ Vgl. UDO KUCKARTZ; THORSTEN DRESING; STEFAN RÄDIKER; CLAUS STEFER: *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*, Wiesbaden 2008, S. 27–29.

¹¹² Vgl. SUSANNE FUß; UTE KARBACH: *Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung*, Opladen und Toronto 2009, S. 39–59.

¹¹³ Vgl. FUß/KARBACH, *Grundlagen*, S. 30.

¹¹⁴ Vgl. ebda., S. 85.

¹¹⁵ Vgl. STEFAN LIEBIG et al.: *Datenschutzrechtliche Anforderungen bei der Generierung und Archivierung qualitativer Interviewdaten* (= RatSWD Working Paper Series, Nr. 238), April 2014, online: <https://www.konsortswd.de/aktuelles/publikation/wp238-2014/> (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

Für die einzelnen Transkripte wurde, Kuckartz und Rädiker folgend¹¹⁶, kein Transkriptionskopf erstellt, da die Analyse mithilfe der Software MAXQDA erfolgte (s. Kap. 3.2.5). Die entsprechenden Informationen finden sich zum einen in den Interviewprotokollen der einzelnen Interviews sowie in einem Dokument-Memo in MAXQDA. In MAXQDA wurden zudem Absatznummerierungen hinzugefügt, die in den Interviewtranskripten fehlen. Die Zitation der Interviews erfolgt nach dieser Absatznummerierung in MAXQDA. Die MAXQDA-Datei wird nicht veröffentlicht, da diese als Analysegrundlage die vollständigen Transkripte beinhaltet (s.o.).

Die Transkriptionsarbeit hat nicht nur den Vorteil, dass sie den Analyseprozess vereinfacht und übersichtlicher gestaltet (s.o.), sondern innerhalb der qualitativen Inhaltsanalyse auch gleich zur Exploration der Interviewdaten genutzt werden kann. Die Exploration dient in dieser Analysemethode der eigenen Vertrautheit mit den Texten, durch die sich bereits Auffälligkeiten und Muster erkennen lassen.¹¹⁷ Solche Beobachtungen habe ich während der Transkription notiert und nach dem Import in MAXQDA in entsprechende Memos innerhalb dieser Software überführt. Die einzelnen Schritte der im Anschluss an die Transkription durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse werden im Folgenden vorgestellt.

3.2.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Ebenso, wie es nicht *das* Expert:inneninterview gibt (s. Kap. 3.1), hat sich auch keine Analyse-methode zum einzigen Expert:inneninterview-spezifischen Verfahren entwickelt. Eine durchaus häufige Anwendung als Analyse-methode findet allerdings die qualitative Inhaltsanalyse, insbesondere wenn es sich, wie in dieser Studie, um systematisierende Interviews handelt, die auf das Prozesswissen und das technische Wissen der Expert:innen abzielen. Der Fokus der Analyse dieser Art von Interviews richtet sich auf die Extraktion von Informationen, da „das Wissen der Experten [...] als eine Ansammlung von Informationen konzeptualisiert“ wird, was durch das systematische Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse ermöglicht wird. Die qualitative Inhaltsanalyse eignet sich somit für die Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit in herausragender Weise und wird deshalb als Analyse-methode gewählt. Sie unterscheidet sich von hermeneutischen Verfahren durch ihre starke Schematisierung und Regelgeleitetheit, wodurch zum einen eine bessere Überprüfbarkeit der vorgenommenen Schritte erreicht sowie zum anderen größere Textmengen effektiv bearbeitet werden können.¹¹⁸

¹¹⁶ Vgl. UDO KUCKARTZ; STEFAN RÄDIKER: Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA Schritt für Schritt, Wiesbaden 2020, S. 4.

¹¹⁷ Vgl. ebda., S. 13.

¹¹⁸ Vgl. BOGNER/LITIG/MENZ, Interviews mit Experten, S. 71–75, Zitat S. 72.

Dies zeigt sich auch in der Genese der qualitativen Inhaltsanalyse: In Deutschland legte Philipp Mayring in den 1980er-Jahren die Grundlage für die qualitative Inhaltsanalyse, indem er verschiedene Werkzeuge für diese Analyseform aus der quantitativen Inhaltsanalyse entwickelte.¹¹⁹ Zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gehören folglich auch quantitative Verfahren, wie das Feststellen von Kategoriehäufigkeiten und ihre statistische Analyse.¹²⁰ Jochen Gläser und Grit Laudel haben diesen Ansatz von Mayring wiederum gezielt für die Analyse von Expert:inneninterviews weiterentwickelt: Sie bleiben bei Mayrings Grundlage einer stark regelgeleiteten Vorgehensweise, bei der vorab Analyseeinheiten festgelegt werden und in der deduktiv aufgestellte Kategorien nach nachvollziehbaren Kriterien konkreten Textstellen zugeordnet werden. Es werden also Informationen aus den Interviewtranskripten mithilfe eines Kategoriensystems extrahiert und danach unabhängig von den Transkripten weiterverarbeitet. Als Probleme machen Gläser und Laudel bei Mayrings Verfahren aus, dass dabei ein nicht veränderbares, geschlossenes Kategoriensystem Anwendung findet und das Ziel der Analyse in der Analyse von Häufigkeiten anstatt in der Extraktion von Informationen besteht. Sie ermöglichen in dem von ihnen beschriebenen Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse die Extraktion komplexer Informationen aus den Interviewtranskripten, lassen den Analyseprozess aber offen für unvorhergesehene Informationen (d.h., es dürfen Kategorien aus dem Material im Analyseprozess induktiv ergänzt werden) und zielen nicht auf eine quantitative Analyse von Kategoriehäufigkeiten ab.¹²¹ Aufgrund des nicht repräsentativen Samples in dieser Studie sowie der komplexen und vielfältigen Thematik ist dieses Verfahren für die Analyse der hier vorliegenden Interviewdaten besser geeignet als Mayrings Vorgehen.

Basierend u.a. auf dem von Gläser und Laudel vorgeschlagenen Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse erarbeiteten Udo Kuckartz und Stefan Rädiker eine schrittweise beschriebene Anleitung zur Durchführung einer solchen Analyse mithilfe der QDA-Software MAXQDA.¹²² Da durch die durchschnittlich 62-minütigen Interviews eine große Menge an Informationen zusammengetragen wurden, sollte die Auswertung der Interviewdaten computergestützt erfolgen. Deshalb folgt der Prozess der qualitativen Inhaltsanalyse in dieser Studie weitestgehend dem von Kuckartz und Rädiker vorgeschlagenen Ablauf in MAXQDA. Hierbei findet im ersten Schritt die Vorbereitung, Organisation und Exploration der Daten statt; im zweiten Schritt wird aus dem Leitfaden das Kategoriensystem entwickelt; Schritt 3 umfasst die Basiscodierung und

¹¹⁹ Vgl. GLÄSER/LAUDEL, Experteninterviews, S. 46, und PHILIPP MAYRING; THOMAS FENZEL: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, hrsg. von Nina Baur und Jörg Blasius, Wiesbaden 2022, S. 691–706, hier S. 691–695.

¹²⁰ Vgl. MAYRING/FENZEL, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 692.

¹²¹ Vgl. GLÄSER/LAUDEL, Experteninterviews, S. 103–107 und 197–199.

¹²² Vgl. KUCKARTZ/RÄDIKER, Fokussierte Interviewanalyse, S. VI.

im vierten Schritt erfolgt die Feincodierung durch die Weiterentwicklung des Kategoriensystems und das vertiefende Codieren.¹²³

Zu Schritt 1 gehören u.a. die Transkription der Interviews sowie die Exploration der Transkripte, die, wie in Kap. 3.2.4. beschrieben, bereits während der Interviewtranskription ausgeführt wurde. Die Transkripte wurden jetzt in einer MAXQDA-Dokumentgruppe organisiert und zusätzlich Informationen, etwa aus der Exploration, in Memos ergänzt. Um die Forschungsfragen für die fokussierte Analyse immer im Blick zu haben, sind diese in einem Projekt-Memo festgehalten, das von der MAXQDA-Benutzeroberfläche aus schnell aufgerufen werden kann. Eine tiefergehende Exploration der Transkripte oder eine Paraphrase wichtiger Textstellen fand in diesem Schritt aus Zeitgründen nicht statt.¹²⁴

Im zweiten Schritt erfolgte die deduktive Kategorienbildung aus dem Leitfaden als Grundlage für die kategoriengeleitete Analyse. Hierbei ist auf eine begriffliche Unschärfe aufmerksam zu machen: Je nach Perspektive werden in der Methodenliteratur die Begriffe Code, Kategorie oder Konzept für diese Analyseinstrumente verwendet. Sowohl Mayring als auch Gläser und Laudel sowie Kuckartz und Rädiker verwenden den Begriff der Kategorie, in QDA-Software wie MAXQDA heißt dieses analytische Werkzeug „Code“. Diese Studie folgt in der Begrifflichkeit der genannten Methodenliteratur. Die Kategorien wurden aus den Fragen des Leitfadens gewonnen. Als gliedernde Kategorien dienen dabei die Abschnittsüberschriften des Leitfadens, die auch den Untertitel dieser Arbeit bilden, „Materialität“, „Prozesse“, „Herausforderungen“ und „Strategien“. Darunter wurden als MAXQDA-Codes jeweils die aus den Interviewfragen generierten Kategorien sortiert, die meist aus einem Substantiv oder einer kurzen Wortfolge bestehen. Beispielsweise wurde aus der Leitfaden-Frage „Welche Materialien werden innerhalb von Musiknachlässen aufbewahrt bzw. angenommen?“ die Kategorie „Materialien“.¹²⁵ In Code-Memos stehen die dazugehörigen ursprünglichen Interviewfragen im Wortlaut sowie weitere Notizen zur Kategorie. Aus Unterfragen wurden mitunter Subkategorien gebildet, die durch eine geschachtelte Anzeige in der Benutzeroberfläche der „Liste der Codes“ ihre Zugehörigkeit zur übergeordneten Kategorie leicht erkennbar machen. Zur besseren Übersichtlichkeit erhielten alle Kategorien eine Farbzusordnung, wobei jeweils für alle Kategorien, die zu einer gliedernden Kategorie gehören, dieselbe Farbe gewählt wurde. Die meisten der aus dem Leitfaden deduktiv gebildeten Kategorien lassen sich der Kategorienart der thematischen Kategorien zuordnen. Dabei handelt es sich um nicht skalierbare Kategorien, die Themen, Argumente und persönliche Einschätzungen der interviewten Personen abbilden und

¹²³ Vgl. zum Überblick über die Schritte ebda., S. XX.

¹²⁴ Vgl. zu Schritt 1 ebda., S. 1–22.

¹²⁵ Eine Übersicht über die zur Analyse verwendeten Kategorien findet sich in Kap. 7.4.

sich nicht auf eindeutige Gegebenheiten beziehen, wie z.B. die Kategorie „langfristige Strategie“. Insbesondere unter der gliedernden Kategorie „Materialität“ kommen aber auch Faktenkategorien hinzu, in denen eindeutige und zählbare Sachverhalte abgebildet werden, wie etwa die Kategorie „Anzahl Musikhilfen“. Zusätzlich zu den deduktiv aus dem Leitfaden erstellten Kategorien wurden, Kuckartz und Rädiker folgend, die allgemeinen Kategorien „Sonstiges“ und „Zitierfähige Stellen“ für die Basiscodierung ergänzt.¹²⁶

Der dritte Schritt umfasst die Basiscodierung der Interviewtranskripte. Hierbei werden Textstellen ausgewählt und mit den angelegten Kategorien verbunden. Als Codierregel wurde für diese Studie als kleinste Textstelleneinheit ein ganzer Satz festgelegt. Ebenso erfolgte vor dem Beginn der Basiscodierung die Festlegung, dass in einem Interview wiederholte Aussagen auch mehrfach codiert werden sollte. Diese Regel erwies sich im Codierprozess als unnötig, da, wenn Aussagen wiederholt wurden, dies immer in einem neuen Kontext geschah, sodass aufgrund der dadurch erfolgten inhaltlichen Verschiebung stets eine erneute Codierung erforderlich war. Unter diesen Voraussetzungen habe ich die Transkripte sukzessive codiert. Im Verlauf dieser systematischen Textanalyse ergaben sich schnell Änderungen am Kategoriensystem. Neue, induktiv gebildeten Kategorien wurden dem Kategoriensystem hinzugefügt und zunächst mit farbig markierten Memos hervorgehoben. Jeweils nach Ergänzung einer neuen Kategorie habe ich die bereits codierten Transkripte hinsichtlich dieser Ergänzung erneut bearbeitet. Zu den Ergänzungen gehören unter der gliedernden Kategorie „Materialität“ die Kategorien „Definition Musikhilfen“ und „Erschließungsstand, -desiderate“ sowie, außerhalb der thematisch gliedernden Kategorien, die Kategorie „Ausbildung interviewte Personen“. Die durch diese neuen Kategorien abgebildeten Themengebiete wurden zum einen, obwohl nicht explizit abgefragt, so häufig erwähnt, dass sie einer eigenen Kategorie bedurften; Zum anderen eröffnen sie neue Perspektiven auf die Forschungsfragen, sodass diese Aussagen nicht ignoriert werden sollten. Außerdem habe ich bereits während der Basiscodierung erkannt, dass die vermeintliche Faktenkategorie „Mitarbeitende (VZÄ)“ zu kurz greift und besser in eine thematische Kategorie erweitert werden sollte. Häufig konnten die Expert:innen aufgrund der komplexen Erschließungsarbeit keine eindeutigen, zählbaren Antworten auf die Frage nach der exakten Anzahl in Vollzeitäquivalenten an für die Musikhilfen zuständigen Mitarbeitenden geben. Daher umfassen die Aussagen auf diese Frage allgemein das Thema der Mitarbeitenden. Diese wurden ebenfalls mit der Kategorie „Mitarbeitende (VZÄ)“ codiert.¹²⁷

¹²⁶ Vgl. zu Schritt 2 KUCKARTZ/RÄDIKER, Fokussierte Interviewanalyse, S. 23–41.

¹²⁷ Vgl. zu Schritt 3 ebda., S. 43–54.

Im vierten Schritt, der Feincodierung, erfolgte eine weitere induktive Ausdifferenzierung der Kategorien und die weitere Bildung von Subkategorien, wenn dies hinsichtlich der Forschungsfragen notwendig erschien. Insbesondere die Kategorie „Erschließungsworkflows (Bestandteile)“ wurde aufgrund der vielfältigen Angaben durch die Expert:innen in Subkategorien mit den genannten Erschließungsinstrumenten oder -systemen wie z.B. „Kalliope“ oder „Listen“ unterteilt. Einige Textstellen, die zunächst mit der Kategorie „Erschließungsworkflows (Bestandteile)“ codiert worden waren, erhielten nun eine neue Zuordnung zu einer oder mehreren der gebildeten Subkategorien. Die für die Basiscodierung angelegte Kategorie „Sonstiges“ wurde im Verlauf der Feincodierung unter Zuhilfenahme des Smart-Coding-Tools in MAX-QDA aufgelöst. Alle zunächst mit dieser Kategorie codierten Textstellen ließen sich beim zweiten Lesen mit einer anderen bereits bestehenden Kategorie sinnvoll codieren. Außerdem stellte sich heraus, dass die Kategorien „zukünftige Entwicklung“ und „gewünschte Entwicklung“ in den Antworten der Expert:innen nie getrennt wurden. Daher wurden beide Kategorien unter dem Kategoriennamen „Wünsche für die Zukunft“ zusammengelegt. Die Überarbeitung des Kategoriensystems in der Feincodierung orientierte sich dabei immer an den Forschungsfragen. Eine tiefergehende Codierung oder das Notieren von Stichpunkten zu jedem codierten Textsegment war aus Zeitgründen nicht möglich.¹²⁸

Im Anschluss an die Feincodierung erfolgte eine themen- bzw. kategorienorientierte Auswertung der codierten Textstellen insbesondere durch eine „vertiefende Analyse von Kategorieninhalten“.¹²⁹ Hierbei lag der Fokus stets auf der Beantwortung der Forschungsfragen, sodass manche Kategorien stärker in den Blick genommen wurden als andere. Die Ergebnisse dieser Analyse werden in Kap. 4 präsentiert. Zudem erfolgte die Bildung von Sets, in denen jeweils die Transkripte von Interviews mit Personen aus Bibliotheken mit mehr als hundert Musiknachlässen und mit weniger als hundert Musiknachlässen gebündelt werden, um in der Analyse Vergleiche zwischen diesen beiden Gruppen anstellen zu können. Dahinter steht die These, dass es aufgrund der Menge der vorhandenen Musiknachlässe Unterschiede geben könnte, z.B. wie sehr diese Bestände in die Gesamtstrategie der Bibliothek eingebunden sind.

¹²⁸ Vgl. zu Schritt 4 ebda., S. 55–74.

¹²⁹ Vgl. ebda., S. 76f., Zitat S. 82.

4 Darstellung und Auswertung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die mittels der Interviews erhobenen Daten hinsichtlich der gestellten Forschungsfragen zunächst beschrieben und dann ausgewertet. Dies geschieht jeweils anhand der vier Themenfelder, die sowohl den Untertitel dieser Arbeit bilden als auch in vier einzelnen Forschungsfragen formuliert wurden: Materialität, Prozesse, Herausforderungen und Strategien. Aufgrund der großen Menge der erhobenen Daten erfolgen Darstellung und Auswertung fokussiert auf die Beantwortung der Forschungsfragen, sodass nicht alle Fragen des Leitfadens bzw. Kategorien einzeln behandelt werden.

4.1 Materialität

In diesem Abschnitt der Darstellung und Auswertung wird der Forschungsfrage „Spielt die Materialität von Musikhäusern bei der Erschließung eine Rolle?“ nachgegangen.

4.1.1 Darstellung

Zu Beginn des Themas der Materialität steht zunächst die grundlegende Frage nach der Definition von Musikhäusern: „Also, da fängt es aber schon mit der Definition an: Was ist ein Musikhäuser?“¹³⁰ Diese Frage, obwohl nicht explizit an die interviewten Personen gestellt, brachten sieben der acht Interviewpartner:innen zur Sprache¹³¹ und machten durch ihren jeweiligen Blick auf den Musikhäuserbegriff deutlich, dass dieser sehr vielschichtig und nicht klar konturiert ist. Hinsichtlich der Materialität ist dies von Interesse, denn je nach Beantwortung dieser Frage, ergibt sich eine unterschiedliche Zusammensetzung der Materialien. In den untersuchten Bibliotheken liegt demnach eher ein weiter Musikhäuserbegriff zugrunde, wie er auch für diese Arbeit gewählt wurde. D.h. es werden mitunter auch Sammlungen bzw. institutionenbezogene Häuser und Archive sowie Splitter- und Teilhäuser zu den Musikhäusern gezählt, weil eine klare Abgrenzung dazwischen schwierig und die Grenzen fließend seien.¹³² Obwohl Komponist:innenhäuser als „klassische“¹³³ Musikhäuser bezeichnet werden, wird der Begriff in den Interviews allgemein auch auf Häuser anderer musikbezogener Professionen

¹³⁰ Interview 1, Abs. 8.

¹³¹ Nicht so vordringlich war das Thema in derjenigen Bibliothek, in der die Musikhäuser nach dem Pertinenzprinzip aufgeteilt wurden (Interview 5). In diesem Interview standen als Materialien die Musikalien im Vordergrund, sodass der Musikhäuserbegriff auf Häuser mit Musikalienanteil fokussiert war.

¹³² Vgl. Interview 2, Abs. 80, Interview 4, Abs. 26, und Interview 7, Abs. 4 und 6.

¹³³ Interview 3, Abs. 4.

ausgeweitet, wie z.B. Musikwissenschaftler:innen, Sammler:innen, Schriftsteller:innen, Interpret:innen und Intendant:innen.¹³⁴ (Hierbei ist zu bemerken, dass in der Kommunikationssituation der Interviews an diesen Stellen immer nur die männliche Form verwendet wurde. Dies trifft auf einen Großteil der Nachlässe zwar zu, allerdings wurde in den Interviews ebenfalls deutlich, dass sich auch Nachlässe von Nachlassgeberinnen in den Beständen befinden.) Nur in einem Fall wurde im Interview zunächst von einem engen Musiknachlassbegriff ausgegangen, der sich ausschließlich auf Nachlässe mit musikspezifischen Materialien bezog.¹³⁵ Bei der Erhebung des *Verzeichnisses der Musiknachlässe* war diese Bibliothek von einem breiteren Musiknachlassbegriff ausgegangen und auch im Gesprächsverlauf konnte der Fokus geweitet werden. In Bezug auf die Beantwortung der Frage nach der Anzahl der Musiknachlässe im Besitz der jeweiligen Bibliotheken bedeutet diese immanente und explizite Reflexion des Musiknachlassbegriffes, dass die Materialität insbesondere hinsichtlich des Vorhandenseins von Notenmaterial bei der Zählung mitbedacht wird. So lautet eine Antwort auf die Frage nach der Anzahl der Musiknachlässe folgendermaßen:

Also, wir haben zehn Nachlässe, die Noten und anderes Material enthalten. Dann haben wir noch zwei solche, die aber nur Teilnachlässe sind, und dann haben wir neun, die rein musikwissenschaftliche und von Interpreten und Sammlern sind, die alle kein Notenmaterial enthalten.¹³⁶

Aufgrund der in den untersuchten Bibliotheken jeweils geringfügig unterschiedlichen Zählweise der Musiknachlässe ist die Frage nach der genauen Anzahl nicht eindeutig zu beantworten. Die in den Interviews gegebenen Antworten im Vergleich mit den für das Sample eruierten Zahlen stellen sich folgendermaßen dar:

¹³⁴ Vgl. u.a. Interview 2, Abs. 80, Interview 3, Abs. 4, und Interview 8, Abs. 4 und 14.

¹³⁵ Vgl. Interview 7, insbesondere Abs. 4–6.

¹³⁶ Interview 1, Abs. 8.

Bibliothek	Anzahl der Musiknachlässe laut <i>Verzeichnis</i>	Anzahl der Musiknachlässe laut Interview
SBB	377	Ca. 500
BSB	286	Ca. 400
SLUB	108	Ca. 140 (erschlossen und/oder über die Webseite recherchierbar)
UB Frankfurt	67	85 (ca. 130 im Bereich Musik und Theater)
Leipziger Städtische Bibliotheken	39	Ca. 40
SUB Hamburg	33	46
ULB Darmstadt	30	21
ULB Bonn	17	18 ¹³⁷

Tabelle 2: Anzahl der Musiknachlässe der untersuchten Bibliotheken

Die für das Sample (s. Kap. 3.2.1) getroffenen Annahmen zum aktuellen Stand der Anzahl der Musiknachlässe in den Bibliotheken wurden damit bestätigt: Entweder ist die Zahl seit der Erhebung für das *Verzeichnis der Musiknachlässe* angewachsen oder, wenn grundsätzlich keine neuen (Musik-)Nachlässe mehr erworben werden, auf dem gleichen Stand geblieben. Die einzige Abweichung nach unten ergibt sich aus einer abweichenden Zählweise, nicht aus der Dekzession von Musiknachlässen.

Entsprechend der weitgefassten Definition von Musiknachlässen bestehen diese aus vielfältigen Materialien, wobei unikale Materialien im Fokus stehen. Hierzu gehören persönliche Materialien wie z.B. Lebensdokumente in Form von Zeugnissen, Urkunden, Tagebüchern und Auszeichnungen, Manuskripte aller Art, Porträts, Fotos, Dias und Korrespondenzen; Ephemera wie Programmhefte, Plakate, Zeitungsausschnitte und Rezensionen (oftmals auch in Form von Sammlungen); Materialien aus beruflichen Kontexten wie Aufsätze, Vorträge und Konzepte; Gebrauchsgegenstände (z.B. Dirigierstab, Regenschirm, Koffer, Teeservice) und Memorabilien (z.B. Haarlocken, Münzen, Siegerkränze, Gedenkbücher, Totenmasken). Dazu kommen musikspezifische Materialien wie Musikhandschriften (von der autographen Skizze bis zur Reinschrift sowie Abschriften, mitunter auch Reproduktionen von Handschriften), Musikdrucke (meist nur, wenn sie individualisierende Merkmale wie handschriftliche Eintragungen enthalten), Musikspiele (etwa musikbezogene Gesellschaftsspiele und didaktisch für Kinder aufbereitete Notenhefte) sowie Tonträger und AV-Materialien in Form von Schellackplatten, Tonbändern,

¹³⁷ Diese Zahl ergibt sich aus den 17 im *Verzeichnis* gelisteten Musiknachlässen, bei denen es sich laut Interview allerdings um Splitter- und Teilnachlässe sowie Sammlungen handelt, sowie einem weiteren, im Interview explizit als Musiknachlass bezeichneten Nachlass. (Die entsprechenden Interviewabsätze werden hier nicht angegeben, um Interviewnummer und Bibliothek nicht in Verbindung zu bringen und so die Anonymität der interviewten Person zu wahren.)

Musikkassetten, LPs, CDs, VHS-Kassetten, DVDs und Festplatten. Die Tonträger können Werkbestandteil sein, wie bei elektroakustischer Musik, als Mitschnitte von Aufführungen vorliegen oder von Labels veröffentlicht worden sein. Letztere Veröffentlichungsform bezieht sich auf nicht unikales Material, das im Nachlasskontext eine andere Bewertung erfährt als das bisher genannte unikale Material: Verlagsmedien wie Bücher und Tonträger aus Labelproduktion werden, wenn überhaupt, nur bei einem Nachlass belassen, wenn sie eine inhaltliche Ergänzung zu den Nachlassmaterialien bieten, im Fall von Büchern etwa durch handschriftliche Eintragungen. Im untersuchten Sample hat sich herausgestellt, dass die Bibliotheken mit einer Bestandsmenge von mehr als hundert Musikhandschriften Handbibliotheken oder größere Sammlungen innerhalb von Nachlässen allgemein eher nicht oder gar nicht aufnehmen, denn: „Die Platzkapazitäten sind endlich.“¹³⁸ Zwei der Interviewpartner:innen aus der Gruppe von Bibliotheken mit weniger als hundert Musikhandschriften haben angegeben, dass in ihren Bibliotheken auch Arbeitsbibliotheken angenommen werden, wenn dies inhaltlich sinnvoll erscheint. Eine häufige Praxis innerhalb des gesamten Samples bildet zudem die Auswahl aus solchen Handbibliotheken und die Integration der ausgewählten Medien in den Gesamtbestand. Dabei gestaltet sich die datentechnische Verbindung der Katalogisierungs- und der Erschließungsdaten nicht unproblematisch:

[A]lles, was an nicht unikalen Material kommt, würden wir in den normalen Bestand einarbeiten. Wir hinterlassen dann noch nicht so wirklich gut, wie soll ich sagen, gut dokumentierbar / Also wir versuchen schon, die Provenienzen dann irgendwie zu hinterlegen, sind da aber noch am Schauen, wie wir das noch ein bisschen besser standardisiert und systematisch hinbekommen.¹³⁹

Auch die Übernahme von Objekten als Teile von Musikhandschriften wird durchaus kritisch gesehen, denn dafür gebe es aufgrund mangelnder Standards Herausforderungen bei der Erschließung, zudem komme bei diesen Materialien der Platzmangel besonders zum Tragen, denn Objekte seien eher Museums- als Bibliotheksgut.¹⁴⁰

Unter den aufgezählten Materialien befinden sich zwar verschiedene Datenträger, Born-digital-Materialien gehören aber nicht dazu: In den Musikhandschriften der Bibliotheken des Samples gibt es bisher noch keine Born-digital-Materialien und entsprechend auch keine Erfahrungen damit. In zwei Fällen wurden angegeben, dass mit Notensatzsoftware erstellte Partituren als Ausdrucke innerhalb der Musikhandschriften aufbewahrt werden.¹⁴¹ Nur eine interviewte Person berichtete von Festplatten als Teil von Musikhandschriften, die durch Anfertigung von Kopien

¹³⁸ Interview 3, Abs. 34.

¹³⁹ Interview 4, Abs. 16.

¹⁴⁰ Vgl. Interview 4, Abs. 14.

¹⁴¹ Vgl. Interview 3, Abs. 46, und Interview 5, Abs. 20.

zunächst gesichert werden, deren Langzeitarchivierung aber große Herausforderungen birgt.¹⁴² Auch wenn alle interviewten Personen angeben, keine Erfahrungen mit Born-digital-Materialien zu haben, werden die damit einhergehenden Herausforderungen reflektiert und Desiderate aufgezeigt:

[A]lso ich habe noch wenig Ahnung mit der Erschließung digitaler Nachlässe, und das wäre ein Desiderat, dass dafür Schulungen stattfinden. Also, ich habe mal in Marbach vor fünf, sechs Jahren nachgefragt, da war ein Spezialist für die Erschließung von digitalen Nachlässen, und der legte sehr viel Wert darauf, dass eben die Daten in moderne Formate transferiert werden. Also, die ständige Migration und Langzeitarchivierung ist ein großes Thema. Da haben wir eine separate Abteilung für, [...] [d]a wird sich darum gekümmert. Also, wenn wir digitale Nachlässe hätten, würde dort wahrscheinlich jemand sich der digitalen Langzeitarchivierung annehmen.¹⁴³

Die Materialität der Musikhandschriften schlägt sich auch in ihrer Verwaltung innerhalb der Bibliotheken des Samples nieder. Üblicherweise werden hierbei die Musikhandschriften nach dem Provenienzprinzip verwahrt, d.h. die verschiedenen Materialien werden nicht voneinander getrennt. Nur in einem Fall erfolgt die Aufteilung der Musikhandschriften nach dem Pertinenzprinzip, sodass die Verwaltung und Erschließung der musikspezifischen Materialien in der Musikabteilung stattfindet und alle andere Materialien in den Aufgabenbereich der Handschriftenabteilung gehören.¹⁴⁴ Auch in der Organisation der verschiedenen Abteilungen und Referate kann, wie sich hier und in anderen Bibliotheken zeigt, die Materialität der Bestände eine Rolle spielen.¹⁴⁵ Dies wirkt sich auch auf die Zugänglichkeit der Materialien und damit auf die Erschließung aus, denn: „Sie können keine Nachlässe erschließen, ohne Zugriff auf Originalmaterial.“¹⁴⁶

In den Interviews zeigt sich ein direkter Zusammenhang zwischen der Materialität der Musikhandschriften und den erschließenden Personen: „es macht auch keinen Sinn, einen Musikhandschriftenschatz auf Teufel komm raus erschließen zu wollen, wenn man niemanden im Haus hat, der in der Lage ist, Noten zu lesen, um mal das ganz drastisch jetzt zuzuspitzen.“¹⁴⁷ Insbesondere für die Erschließung der Musikhandschriften sind folglich Spezialkenntnisse erforderlich, die in ihrer besonderen Schriftlichkeit auch mit Arabischen verglichen und als „Codierung“ bezeichnet wurden.¹⁴⁸ Deshalb wird dieser Materialgruppe in den Interviews eine Sonderstellung innerhalb der Materialität der Musikhandschriften zugewiesen. Wenn Mitarbeiter:innen mit diesen Spezialkenntnissen fehlen, wird die Problematik besonders deutlich, wie Interview 7 zeigt: In Bibliothek 7 ist dies als einziger Bibliothek des Samples der Fall und die interviewte Person zeigte die

¹⁴² Vgl. Interview 4, Abs. 20.

¹⁴³ Interview 2, Abs. 112.

¹⁴⁴ Vgl. Interview 5, Abs. 4.

¹⁴⁵ Vgl. u.a. Interview 3, Abs. 114, Interview 4, Abs. 2, und Interview 7, Abs. 16.

¹⁴⁶ Interview 1, Abs. 34.

¹⁴⁷ Interview 8, Abs. 86.

¹⁴⁸ Vgl. Interview 7, Abs. 48, Zitat Abs. 50.

Herausforderungen im Bereich der Erschließung, der Vermittlung und der Kommunikation mit den Fachwissenschaftler:innen in Digitalisierungsprojekten auf.¹⁴⁹ Wie viele Mitarbeitende (in Vollzeitäquivalenten) jeweils für die Musiknachlässe zuständig sind, ist wiederum – ähnlich wie bei der Anzahl der Musiknachlässe – schwer bestimmbar, weil die Arbeit mit diesen Beständen aufgrund ihrer Heterogenität oft als eine von vielen Aufgaben auf verschiedene Personen verteilt ist.

4.1.2 Auswertung

Schon bei der unterschiedlichen Angabe der Anzahl der Musiknachlässe auf den Webseiten, in der Literatur und in den geführten Interviews zeigt sich die komplexe und heterogene Materialität dieses Sonderbestandes, für den keine feste Definition existiert. Die Wahl eines weiten Musiknachlassbegriffs in dieser Arbeit zeigt sich als zweckdienlich, weil dieser auch von den meisten Bibliotheken des Samples verwendet wird, wie sich u.a. in den verschiedenen oben aufgelisteten Materialien zeigt. Diese werden dabei im Kontext der Musiknachlässe reflektiert, etwa in der tendenziellen Aussonderung von Verlagsmedien und Objekten oder der Beschäftigung mit den Herausforderungen von Born-digital-Materialien, obwohl diese Materialien in den Musiknachlässen (noch) nicht vorhanden sind und daher kein konkreter Anlass vorliegt. Der Befund zu den Born-digital-Materialien in dieser Studie deckt sich zudem mit den Ergebnissen der Masterarbeit von Silke Becker von 2014 zu literarischen Nachlässen (s. Kap. 2): Born-digital-Materialien gehören noch kaum zum Bestand, die damit verbundenen Herausforderungen werden zwar reflektiert, aber nur zögerlich angegangen.¹⁵⁰ Die Materialität schlägt sich wie gezeigt auch in der Verwaltung der Musiknachlässe nieder und steht aufgrund der für die Erschließung benötigten Fähigkeiten in einem sehr engen Zusammenhang mit den Mitarbeiter:innen. In diesen ausgewählten Schlaglichtern aus den Interviews zeigt sich, dass sich die Forschungsfrage für diesen Abschnitt bejahen lässt: Die Materialität von Musiknachlässen spielt bei der Erschließung eine Rolle.

¹⁴⁹ Vgl. ebda., Abs. 12, 46 und 88.

¹⁵⁰ Vgl. BECKER, Born-digital-Materialien, S. 70–72.

4.2 Prozesse

Im direkten Anschluss an die Frage nach der Materialität der Musikhilfslasse stellt sich diejenige nach den Auswirkungen dieser Materialität auf den Erschließungsprozess und wie sich diese Auswirkungen wiederum in den Prozessen ausdrücken. Dieser zweiten Unterfrage wird in diesem Unterkapitel nachgegangen.

4.2.1 Darstellung

Innerhalb des Gesamtprozesses, den Musikhilfslasse in einer Bibliothek durchlaufen, stehen die Akquise und damit auch die Selektion der Materialien am Beginn. Die Materialität als Teil der Selektionskriterien bei der Erwerbung von Musikhilfslassen, etwa bezogen auf das Kassieren von Objekten oder Handbibliotheken, wurde bereits oben dargestellt. Selektionskriterien hinsichtlich der Materialien umfassen aber auch den reinen Umfang des zu erwerbenden Nachlasses aufgrund der begrenzten Magazinkapazitäten sowie den physischen Zustand der Materialien.¹⁵¹ Auswirkungen auf die Materialität der Musikhilfslasse der Bibliotheken im Sample hat auch die weitgehende Exklusion von Nachlässen aus dem musikethnologischen Bereich, in dem beispielsweise Tonträger aus der Feldforschung eine große Rolle spielen, sowie dem Rock- und Pop-Bereich¹⁵²:

[W]ir haben diese Großmeister-Sammlungen, sage ich mal, und das hat natürlich ausgestrahlt auf die anderen Teile der Sammlung, die sich dann so anreichern und dazugesellen, und da gucken wir immer, passt das in unser Profil? Nehmen wir zum Beispiel an, Nachlass Eric Clapton oder sowas. Wäre jetzt Frage, passt das jetzt zu uns? Oder einen Nachlass von einem Jazz-Musiker. Ist die Frage, ob dann nicht andere Institutionen dafür prädestiniert sind.¹⁵³

Eine schriftliche Fixierung der Selektionskriterien in Form einer Bewertungsmatrix liegt nur in einer Bibliothek des Samples vor¹⁵⁴; bei allen anderen handelt es sich um persönliches und mündlich tradiertes Wissen einzelner Mitarbeiter:innen.

Im Folgenden sollen zur Beantwortung der Forschungsfrage die Erschließungsworkflows im Fokus stehen, mit einem anschließenden kurzen Blick auf die Vermittlung der Bestände. Die Erschließungsworkflows folgen aufgrund der weitgehend ähnlichen Materialität im Großen und Ganzen den jeweiligen institutionellen Abläufen bei der Erschließung von Nachlässen allgemein. Im Bereich der Akquise folgt auf die Sichtung des Musikhilfslasses der Vertragsabschluss und der Transport der Materialien in die Bibliothek. Dort werden die Materialien meist zunächst nach dem Workflow der Bestandserhaltung behandelt, inventarisiert, sortiert

¹⁵¹ Vgl. Interview 8, Abs. 28 und 30.

¹⁵² Vgl. Interview 2, Abs. 168, und Interview 4, Abs. 28.

¹⁵³ Interview 3, Abs. 40.

¹⁵⁴ Vgl. Interview 4, Abs. 26–28.

und ggf. kassiert¹⁵⁵, wenn dies zu diesem Zeitpunkt kapazitiv möglich ist. Die weitere Erschließung erfolgt in sehr unterschiedlicher Weise.

Als Erschließungsinstrumente und -portale werden der Bibliotheks- bzw. Verbundkatalog, Listen in verschiedener Form sowie die Informationssysteme Kalliope und RISM genannt. In einem Fall findet die Tiefenerschließung der Ephemera, wenn möglich, in der Datenbank musicconn.performance statt. Außerdem findet die frühere Erschließungsdatenbank HANS weiterhin Erwähnung insbesondere bezüglich der Datenmigration zu Kalliope. Eine interviewte Person, in deren Bibliothek aber schon seit längerer Zeit keine neuen Musiknachlässe mehr aufgenommen werden, verwies zudem auf das *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland* als Rechercheeinstieg für die Musiknachlässe ihrer Bibliothek.¹⁵⁶

Die verschiedenen Listen werden als Erschließungswerkzeuge von allen Interviewpartner:innen erwähnt und bilden im Sample weiterhin einen wichtigen Einstiegspunkt zur grundlegenden Ersterschließung, wobei die Einfachheit dieser Form der Erschließung höher wiegt als Überlegungen zur Nachnutzbarkeit der Erschließungsdaten. In zwei Bibliotheken des Samples werden solche früher erstellten Listen (in maschinenschriftlicher Form, als Word- oder Excel-Datei) weiterhin genutzt, aber bei der Erschließung inzwischen nicht mehr neu angelegt.¹⁵⁷ Diese Listen dienen vornehmlich als interne Erschließungs- und Auskunftsinstrumente, können aber auch durch Veröffentlichung etwa als PDF-Datei auf der Bibliothekswebsite oder in einem Repositoryum Nutzer:innen außerhalb des Lesesaals zugänglich gemacht werden.¹⁵⁸ In zwei Interviews wurde diese Listenerschließung als einzige bzw. zentrale Erschließungsform angegeben. Gründe hierfür liegen in nicht ausreichend vorhandenen Personalkapazitäten für eine Erschließung in Kalliope und RISM, wobei in einem der beiden Fälle zusätzlich zumindest ein Bestandsdatensatz in Kalliope angelegt wird und der Wunsch vorhanden ist, die detaillierten Erschließungsdaten, die in einer Excel-Liste gespeichert werden, automatisiert in den Bibliothekskatalog zu übernehmen.¹⁵⁹ Zwei weitere Interviewpartner:innen berichteten von einer groben Ersterschließung per Liste, auf die eine tiefere Erschließung in den Spezialportalen folgen sollte, allerdings in Tiefe und Geschwindigkeit abhängig von der Bedeutung des Musiknachlasses.¹⁶⁰ Hier, wie auch in weiteren Bibliotheken des Samples, dient diese Listenerschließung folglich nur als erster Einstieg, etwa um eine Übersicht der übernommenen Materialien als Anhang für den Nachlassvertrag zu erstellen. Ob und wann auf eine solche Ersterschließung eine

¹⁵⁵ Eine zusammenfassende Darstellung dieses Ablaufs findet sich in Interview 3, Abs. 52.

¹⁵⁶ Vgl. Interview 6, Abs. 10 und 19–20.

¹⁵⁷ Vgl. Interview 3, Abs. 10–12, und Interview 6, Abs. 10 und 19–24.

¹⁵⁸ Vgl. z.B. Interview 4, Abs. 41. In dieser Bibliothek werden die Findbücher im Repositoryum „Qucosa“ veröffentlicht. Diese Vorgehensweise wurden von keinem:r anderen Interviewpartner:in genannt.

¹⁵⁹ Vgl. Interview 2, Abs. 34.

¹⁶⁰ Vgl. Interview 5, Abs. 28, und Interview 8, Abs. 32.

weitergehende Erschließung folgt, hängt von vielen äußeren Faktoren ab, wie Zeit- und Personalkapazitäten oder auch dem Umfang und der zugemessenen Bedeutung des Nachlasses.

Als zentrales Erschließungsinstrument für Musiknachlässe hat sich in den Interviews Kalliope herauskristallisiert. Insbesondere in den Bibliotheken mit mehr als hundert Musiknachlässen dient dieses Portal als zentrales und erstes Erschließungsinstrument.¹⁶¹ Hier werden neben einem „Hauptbestand-Datensatz“¹⁶² bzw. „Sammeleintrag“¹⁶³ alle Materialien eines Musiknachlasses erfasst, etwa in Form von „Unterbestände[n] [...] nach Materialarten“¹⁶⁴. Hierauf folgt eine Erschließung in den jeweiligen Spezialportalen für die unterschiedlichen Materialien, wobei nicht für jede Materialart entsprechende Portale existieren (wie z.B. für Porträts) und sich Herausforderungen beim Datenaustausch zwischen den verschiedenen Erschließungsinstrumenten ergeben. Auch Bibliotheken mit einem kleineren Musiknachlassbestand streben diese Form der Erschließung an, auch wenn sie schwierig umzusetzen ist: „Unseres Erachtens ist das eine Politik, die wir auf allen möglichen Ebenen betreiben sollten, die entsprechenden Materialien auch in den übergeordneten Portalen“¹⁶⁵ zu verzeichnen. Es gibt aber auch andere Stimmen, die eine Parallelerschließung vermeiden wollen und bei vorhandener Kapazität eine Erschließung aller Materialien in Kalliope anstreben.¹⁶⁶

Eine grundsätzliche Erschließung der Musikalien aus Musiknachlässen in RISM als internationalem Quellenlexikon der Musik erfolgt in den meisten Bibliotheken des Samples nicht. Am stärksten in den Erschließungsworkflow eingebunden ist die Erschließung in diesem Portal in den drei Bibliotheken mit den meisten Musiknachlässen des Samples, aber auch hier erfolgt nur eine Auswahlerschließung nach Bedeutung der musikalischen Quellen, die in einem Fall von der zuständigen RISM-Arbeitsstelle übernommen wird. Hier wird besonders deutlich, dass der Erschließungsprozess von Materialien aus Musiknachlässen und demjenigen anderen Sondermaterialien häufig nicht getrennt werden kann:

Insofern kann man schon sagen, wenn die bei RISM auf dem Schreibtisch landet, also denen ist das dann egal, aus welcher Provenienz sozusagen die Quelle kommt. Ja, also, ob das jetzt ein einzeln erworbenes Autograph oder Manuskript ist oder eben aus einem Nachlass stammt[.]¹⁶⁷

¹⁶¹ Unter den drei Bibliotheken des Samples, die dieses Kriterium erfüllen, befindet sich, wie beschrieben, eine, in der Musiknachlässe nach ihren Materialien zwischen der Musik- und der Handschriftenabteilung aufgeteilt werden. Da nur ein Interview mit einem:r Mitarbeiter:in der Musikabteilung geführt werden konnte, stehen in diesem Interview die Musikalien im Fokus, sodass für diese Bibliothek keine Auswertung bzgl. der Materialvielfalt erfolgen kann. Die Analyse zu Kalliope bezieht sich folglich auf die anderen beiden Bibliotheken mit Musiknachlässen in dieser Größenordnung.

¹⁶² Interview 3, Abs. 52.

¹⁶³ Interview 4, Abs. 39.

¹⁶⁴ Interview 3, Abs. 52.

¹⁶⁵ Interview 7, Abs. 32.

¹⁶⁶ Vgl. Interview 8, Abs. 38.

¹⁶⁷ Interview 4, Abs. 12.

Auf die Erschließung durch Mitarbeiter:innen der beiden RISM-Arbeitsstellen in Deutschland greifen auch die Bibliotheken mit einem kleineren Musikhandschriftenbestand mitunter zurück oder wünschen sich zumindest die Auffindbarkeit ihrer Bestände in diesem Portal, denn dies sei für Musikhandschriften „the place to go to“¹⁶⁸. In diesem Zusammenhang wird auch der Wunsch eines besseren Datenaustausches zwischen den Systemen artikuliert, der insbesondere bezogen auf RISM als „Desiderat“¹⁶⁹ bezeichnet und in der fehlenden Schnittstelle zwischen RISM und Kalliope bemängelt wird. Probleme ergeben sich auch bei der Übertragung von Daten aus der ehemaligen Erschließungsdatenbank HANS zu Kalliope.¹⁷⁰ Ein häufiges Ziel der Übertragung von Erschließungsdaten ist der Bibliotheks- und damit auch der Verbundkatalog. In nur einem Fall des Samples stellt das Lokalsystem das Haupt- und Ersterschließungsinstrument aller Materialien dar.¹⁷¹ In vielen anderen Bibliotheken werden die Erschließungsdaten in unterschiedlicher Ausführlichkeit im Bibliothekskatalog nachgenutzt oder dieser wird für bestimmte Materialgruppen als Ersterschließungsinstrument genutzt, etwa für AV-Materialien, Ephemera oder gedruckte Materialien.¹⁷² In einer Bibliothek des Samples sorgen Provenienzhinweise in den Erschließungsdaten in den verschiedenen Portalen dafür, dass die Daten aller Materialien der Musikhandschriften zusammengestellt werden können.¹⁷³

In den Erschließungsprozessen ist eine Aufteilung nach Materialien auf verschiedene Mitarbeiter:innengruppen zu beobachten: Die Tiefenerschließung von Musikalien und AV-Materialien wird von Spezialist:innen vorgenommen, während das Sortieren des gesamten Nachlassmaterials, die Erschließung per Liste, aber auch die Tiefenerschließung von Ephemera (oftmals projektmäßig) von ehrenamtlichen Mitarbeitenden, studentischen Hilfskräften, Auszubildenden oder FSJlern übernommen werden kann. Mehrfach werden auch Qualifikationsarbeiten erwähnt, in deren Rahmen die Erschließung einzelner Musikhandschriften erfolgt.¹⁷⁴

Die aktive Vermittlung der Musikhandschriften gehört in den meisten Bibliotheken des Samples nicht genuin zum Erschließungsprozess. Es gibt allerdings Formate wie Blog-Beiträge, Aufsätze, Ausstellungen, Konzerte, Führungen oder Workshops mit Studierenden, die zur aktiven Vermittlung genutzt werden können. Eine aktive Öffentlichkeitsarbeit, meist in Verbindung mit der entsprechenden Abteilung der Bibliothek, findet vorwiegend nach der Erwerbung von Musikhandschriften mit einer besonderen Bedeutung statt.¹⁷⁵ Gerade die Arbeit mit Studierenden

¹⁶⁸ Interview 6, Abs. 72.

¹⁶⁹ Interview 7, Abs. 118.

¹⁷⁰ Vgl. Interview 1, Abs. 44.

¹⁷¹ Vgl. Interview 6, Abs. 44.

¹⁷² Vgl. u.a. Interview 4, Abs. 43.

¹⁷³ Vgl. Interview 5, Abs. 88–90.

¹⁷⁴ Vgl. u.a. Interview 1, Abs. 12, Interview 3, Abs. 2, und Interview 4, Abs. 45.

¹⁷⁵ Vgl. u.a. Interview 1, Abs. 40, Interview 3, Abs. 86 und 92, Interview 4, Abs. 31, und Interview 5, Abs. 42.

in Workshops oder ähnlichen Formaten wird in Bezug auf die Heranführung der Materialität der Quellen hervorgehoben:

[D]as mache ich schon seit zig Jahren [...], dass immer mal wieder Wissenschaftler mit ihren Studenten zu mir kommen, weil Online-Stellung ist das eine, aber Materialität und Objekte selber ist das andere, dass die Studierenden auch mal Objekte selber sehen und auch ein bisschen Berührungängste verlieren. [...] Also nach dem Motto: Nicht erst den Abschluss machen und dann an die Originale gehen und nicht wissen, wie damit umgehen, sondern dass sie schon früh an die Materialien ran geführt werden.¹⁷⁶

Nur in einem Fall wurde explizit angegeben, dass auch die aktive Vermittlung ein Teil des Erschließungsprozesses sei, etwa in Form von Konzerten mit Material aus den Musiknachlässen, die zudem zum einen mitgeschnitten und zum anderen aktiv zur Akquise weiterer Musiknachlässe genutzt werden.¹⁷⁷ Insgesamt betrachten die meisten Interviewpartner:innen die Erschließung selbst bereits als Vermittlungsarbeit, auch wenn etwa der Abschluss einer Nachlasserschließung nicht eigens nach außen kommuniziert wird: „Erschließung ist bereits eine Form der Vermittlung, denn erst durch die Erschließung wird ja ein Nachlass oder Teile eines Nachlasses bis runter zum Einzeldokument überhaupt erst sichtbar.“¹⁷⁸

Eine Digitalisierung ganzer Musiknachlässe findet im Rahmen von Projekten in den Bibliotheken des Samples vereinzelt statt, hauptsächlich wird aber aufgrund von Nutzer:innen-Aufträgen nach dem Prinzip des Digitization on Demand digitalisiert. Zusätzlich gibt es Inhouse-Digitalisierung bestimmter Materialien aus Bestandsschutzgründen, insbesondere im Bereich der AV-Medien und Tonträger. Die Bedeutung der Digitalisierung für die Sichtbarkeit der Bestände wird von einer geringen bis zu einer signifikanten Erhöhung der Sichtbarkeit durchaus unterschiedlich eingeschätzt.¹⁷⁹

Im Bereich der Musiknachlässe gibt es in keiner der Bibliotheken des Samples Erfahrungen mit Crowdsourcing. Diese Form von Citizen Science ist eher für andere Sondermaterialien, wie z.B. die Korrektur OCR-gescannter Zeitungen, von Interesse. In den wissenschaftlichen Bibliotheken des Samples wird besonders auf die Personalkapazität hingewiesen, die für solche Projekte eingeplant werden muss, da es sich um ein sehr betreuungsintensives Vorhaben handle. Die Betreuungsleistung sei höher als bei studentischen Hilfskräften, da die am Crowdsourcing Teilnehmenden nicht zwangsläufig über Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten verfügten. Zudem sei entsprechende Software notwendig, da die Datengenerierung auf diesem Weg nur sinnvoll sei, wenn die Daten direkt ins Zielsystem eingegeben würden. Insbesondere in Bezug auf Notenmaterial gibt es im Sample keine Vorhaben im Bereich von Crowdsourcing-

¹⁷⁶ Interview 7, Abs. 48.

¹⁷⁷ Vgl. Interview 4, Abs. 31.

¹⁷⁸ Interview 8, Abs. 56.

¹⁷⁹ Vgl. u.a. Interview 3, Abs. 70, Interview 4, Abs. 51, Interview 6, Abs. 50, und Interview 7, Abs. 42.

Projekten. Allerdings gehen bei den wissenschaftlichen Bibliotheken immer wieder auf verschiedenen Wegen Hinweise von Wissenschaftler:innen ein, durch die Erschließungsdaten korrigiert oder ergänzt werden können. Die konkrete Ansprache von Familienmitgliedern eines:r Nachlassgebenden, etwa zur Identifikation nicht identifizierbarer Werke innerhalb des Nachlasses, hat nach Aussage einer interviewten Person nie zur Klärung der Frage beigetragen. Diese Form der Datengenerierung fällt zwar nicht unter den engeren Begriff des Crowdsourcings, führt aber auch zur Einbindung des Wissens externer Personen in den internen Erschließungsworkflow. In der einzigen öffentlichen Bibliothek des Samples wird Crowdsourcing als gewinnbringender als in den wissenschaftlichen Bibliotheken eingeschätzt, etwa bei der Transkription handschriftlicher Texte in Form eines Transkribathons.¹⁸⁰

4.2.2 Auswertung

Wie oben dargestellt wirkt sich die Materialität der Musiknachlässe schon auf die Auswahl der Musiknachlässe sowie die Selektion aus den vorhandenen Materialien und damit auf den Beginn des Erschließungsworkflows aus. Die Heterogenität der Materialien spiegelt sich dann auch in der Heterogenität der weiteren Erschließungsprozesse wider. Zwar ließ sich Kalliope als zentrales Erschließungsinstrument des Samples ausmachen, aber auch dieses wird nicht von allen Bibliotheken verwendet und wenn es verwendet wird, sind die Erschließungstiefe sowie die darin erschlossenen Materialien sehr unterschiedlich. Zusammen mit den weiteren in den Interviews genannten internen und externen Erschließungsinstrumenten (Listen, Bibliotheks- bzw. Verbundkatalog, weitere Spezialportale wie RISM und musicconn.performance) ergibt sich ein insgesamt relativ fragmentierter Zustand der Erschließungsdaten. Auch dies ist wiederum der Heterogenität der Materialien geschuldet. Ebenso weichen die jeweilige Bewertung der aktuell genutzten Erschließungsinstrumente sowie die Wünsche hinsichtlich einer Verbesserung der jeweiligen Situation voneinander ab. In den oben genannten Punkten gibt es Gemeinsamkeiten der Bibliotheken mit einem großen Musiknachlassbestand, aber auch diese sind oft mit Einschränkungen versehen. Hierin zeigt sich auch die der komplexen Materialität geschuldete, nur bedingt zu erreichende Standardisierung in der Erschließung von Musiknachlässen.

Die Heterogenität der Materialien wirkt sich ferner darauf aus, von welchen Mitarbeiter:innen diese erschlossen werden. Für die Tiefenerschließung von Musikalien sind Spezialist:innen notwendig, für andere Aufgaben, wie das Sortieren des Materials und das Erstellen von Erschließungslisten, werden auch studentische Hilfskräfte, Praktikant:innen oder

¹⁸⁰ Vgl. u.a. Interview 3, Abs. 95–102, Interview 4, Abs. 37, Interview 5, Abs. 46–48, Interview 6, Abs. 62–64, Interview 7, Abs. 54–60, und Interview 8, Abs. 62–66.

ehrenamtliche Mitarbeitende herangezogen. Auch in diesem Bereich stellen sich folglich die Anforderungen an die Mitarbeiter:innen sehr vielfältig dar. In den Interviews bestätigt werden konnte zudem der Literaturbefund (s. Kap. 2) über die große Bedeutung der projektartigen Erschließung in Form von Qualifikationsarbeiten.

Die Forderungen von Talkner zu mehr Crowdsourcing, auch mit spielerischen Elementen, (s. Kap. 2) in der Erschließung von Musiknachlässen zeigen sich in den Bibliotheken des Samples dagegen als nicht umgesetzt. Crowdsourcing wird, besonders in den wissenschaftlichen Bibliotheken, als wenig hilfreiches Mittel für die Erschließung eingeschätzt. Im Bereich der Vermittlung findet sich zudem eine skeptische Haltung bezüglich der Sichtbarmachung von Musiknachlässen durch ihre Digitalisierung. Auch dieser Befund steht der einschlägigen Literatur entgegen, in der Digitalisierung als zentrales Element zur Sichtbarmachung von Beständen, aber auch als Teil der Bestandserhaltung beschrieben wird.¹⁸¹ Dem zweiten Punkt würden die Interviewpartner:innen wiederum zustimmen.

Die Materialität der Musiknachlässe drückt sich folglich in vielfältiger Weise in den Erschließungsprozessen aus. Hierzu gehören die Selektionskriterien, die Erschließungsinstrumente, die Fragmentierung der Erschließungsdaten auf verschiedene Erschließungsinstrumente, die Vermittlung und auch die Verteilung der Aufgaben auf Personen mit unterschiedlichen Fachkenntnissen.

4.3 Herausforderungen

In diesem Unterkapitel wird dem Forschungsfragenteil „Welche Herausforderungen begegnen den erschließenden Personen im Erschließungsprozess?“ nachgegangen.

4.3.1 Darstellung

Herausforderungen kamen im Verlauf der Interviews an verschiedenen Stellen zur Sprache, nicht nur als Antworten auf die spezifischen Fragen danach. In allen Interviews wurden dabei als zentrale Herausforderung die personellen Ressourcen genannt: Dies bezieht sich zum einen auf die viel zu geringe Personalkapazität, da nicht nur zu wenige Mitarbeiter:innen mit der Erschließung von Musiknachlässen befasst sind, sondern diese zudem vielfältige weitere Aufgaben zu erledigen haben, woraus sich ein Zeitmangel für die Erschließung ergibt:

¹⁸¹ Vgl. BRIGITTE GEYER et al.: Musiknoten digital. Zum Stand der Musikliendigitalisierung in Deutschland, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 69 (4), 2022, S. 196–207, hier S. 196.

Na ja, die größte Herausforderung ist die Bereitstellung der personellen Ressourcen. Damit steht und fällt eigentlich alles. Hätten wir üppig Mitarbeiter, die in der Nachlasserschließung eingesetzt werden könnten, dann wären wir natürlich viel, viel weiter und könnten ständig und laufend erschließen. Also, das ist eigentlich die Hauptherausforderung: Wie schafft man, weil man nicht genügend Mitarbeiter hat, die dann auch möglichst umfassend in diesem Bereich eingesetzt werden können – alle Mitarbeiter, die erschließen, haben ja auch noch andere Aufgaben – wie schafft man es dann auch bei nur geringen personellen Ressourcen trotzdem, hier und da mal einen Schritt weiterzukommen?¹⁸²

Außerdem sei eine unterbrechungsfreie Arbeit an der Erschließung eines Musikhilfsmittels aufgrund der Komplexität der Aufgabe wünschenswert.¹⁸³ Zum anderen bezieht sich diese Herausforderung auf die hohen Ansprüche und Fähigkeiten der erschließenden Personen, insbesondere wenn es um die Erschließung von Musikalien geht. Zumindest als Ansprechpartner:in für schwierige Fragen sollte ein:e Fachwissenschaftler:in in der Bibliothek verfügbar sein. Kapazitäten zum Erschließen hätten diese Personen aber selbst kaum, da sie oftmals Leitungsfunktionen innehätten und daher mit vielen weiteren Aufgaben betraut seien. Die benötigten Fähigkeiten wirken sich auch auf die projektartige Erschließung über studentische Hilfskräfte oder Mitarbeiter:innen in Drittmittelprojekten aus: Personen mit den gewünschten Kenntnissen und Fähigkeiten seien schwer zu finden und müssten meist intensiv in den internen Erschließungsworkflow eingearbeitet werden. Auch für die Vermittlung der Bestände, insbesondere der Musikalien, sei Fachwissen notwendig. Dies stellt eine besondere Herausforderung für Abteilungen mit Sonderbeständen dar, in denen kein:e Musikwissenschaftler:in angestellt ist. Die Fachleute bildeten ebenfalls ein wichtiges Bindeglied in der Kommunikation mit der Forschung, damit die bibliotheksseitig bereitgestellten Daten auch den Bedürfnissen der Fachwissenschaft entsprechen.¹⁸⁴

Insgesamt bedarf die Erschließung von Musikhilfsmitteln aufgrund der Heterogenität der Materialien eines hohen Aufwandes. Hinzu kommt die große Menge des Materials, das schon allein deshalb kaum umfassend erschlossen werden kann. Hieraus ergibt sich als eine weitere Herausforderung die fehlende Magazinkapazität an allen Bibliotheken des Samples, um diese wachsenden Bestände adäquat aufzubewahren. Dies führt auch zu restriktiveren Selektionskriterien bei der Akquise von neuen Nachlässen (s. Kap. 4.2). Für die Erschließung ist die Einsichtnahme in das Material notwendig, sodass in entfernte Magazine ausgelagerte Bestände für die Erschließung erst zu den erschließenden Personen gebracht werden müssen, die in ihren Büros ebenfalls genug Platz für die Materialien benötigen. Aufwendig ist auch die Beantragung von Drittmittelprojekten zur Erschließung von Musikhilfsmitteln, z.B. bei der DFG. Neben der

¹⁸² Interview 8, Abs. 68.

¹⁸³ Vgl. Interview 6, Abs. 68.

¹⁸⁴ Vgl. u.a. Interview 1, Abs. 106, Interview 2, Abs. 88, Interview 5, Abs. 46, Interview 7, Abs. 48 und 88–94, und Interview 8, Abs. 68.

oben bereits genannten Personalproblematik gestalten sich aufgrund der komplexen Beantragung solche Projekte gerade für kleinere Bibliotheken schwierig:

DFG-Anträge sind sehr komplex. Und es gibt sehr strenge Rahmenbedingungen bei der DFG, die man erfüllen muss. Deswegen sind es dann immer wieder die großen Player und die Leuchttürme, die die DFG-Anträge durchkriegen, weil einfach ungeheuer viel dazu gehört.¹⁸⁵

Zudem werden mit solchen Projekten vornehmlich bedeutende und umfangreiche Nachlässe gefördert, während die große Menge an weniger umfangreichen, heterogenen Nachlässen mit vornehmlich lokalem Bezug oder bereits teilerschlossene „Altlasten“ kaum förderfähig sind.¹⁸⁶

Eine interviewte Person beschrieb die Beurteilung der Erschließungsarbeit dieser Bestände außerhalb der erschließenden Abteilung als „nicht sexy“ und „Schwarzbrot“. Dabei bilde die Erschließung der Bestände gleichzeitig die notwendige Grundlage, um weitergehende, im Wissenschaftsbetrieb geforderte Forschungsprojekte überhaupt zu ermöglichen.¹⁸⁷

Als weiteres Feld von Herausforderungen lassen sich in den Interviews der Datenaustausch und die Verknüpfung der Daten zwischen den verschiedenen Erschließungsinstrumenten ausmachen. Die Einschätzungen dieser Herausforderungen fällt bei den Interviewpartner:innen allerdings sehr unterschiedlich aus: Sie reicht von der grundsätzlichen Feststellung der Heterogenität der Systeme und ihrer nicht ausreichenden Interoperabilität mit dem Wunsch, ein zentrales Portal für alle Materialien zu schaffen¹⁸⁸, über die pragmatische Haltung, das Erschließungsinstrument sei nachrangig, solange die Nutzenden die gesuchten Informationen fänden¹⁸⁹, bis hin zur Zufriedenheit mit der aktuellen Situation, da die Materialien in den jeweiligen Spezialportalen erschlossen werden könnten und eine Verbindung der Daten nicht notwendig sei: „Ich glaube, es ist dem Benutzer auch zuzumuten, parallel in RISM und in Kalliope zu recherchieren. Das sind zwei bekannte Dinge, die man nicht unbedingt auf eine Benutzeroberfläche bringen muss, denke ich.“¹⁹⁰

Der Wunsch nach Verbesserung des Datenaustauschs und die Berichte von Herausforderungen dabei überwiegen in den Interviews aber deutlich. Hierzu gehört die fehlende Standardisierung für die Erschließung von AV-Medien, Ephemera und den Materialien elektroakustischer Musik¹⁹¹ und die nicht ausreichenden Darstellungsmöglichkeiten von Beziehungen zwischen Musiknachlässen, z.B. wenn sich institutionelle und persönliche Nachlässe überschneiden, Nachlässe auf verschiedene Institutionen verteilt sind oder die Materialien eben in

¹⁸⁵ Interview 1, Abs. 108.

¹⁸⁶ Vgl. Interview 1, Abs. 106, Zitat: Interview 2, Abs. 130.

¹⁸⁷ Vgl. Interview 3, Abs. 128, Zitate ebda.

¹⁸⁸ Vgl. Interview 1, Abs. 50–52.

¹⁸⁹ Vgl. Interview 3, Abs. 56.

¹⁹⁰ Interview 4, Abs. 72.

¹⁹¹ Vgl. ebda., Abs. 55–57.

verschiedenen Spezialportalen erschlossen sind und die gemeinsame Provenienz sichtbar gemacht werden soll.¹⁹² In einem Interview werden die Standardisierungsmöglichkeiten in der Nachlasserschließung aufgrund der heterogenen Materialien allgemein als schwierig eingeschätzt¹⁹³, während andere eine möglichst standardisierte Eingabe der Erschließungsdaten anstreben, um die Nachnutzbarkeit der Daten zu gewährleisten, im Alltagsgeschäft aber mitunter an ihre Grenzen stoßen.¹⁹⁴ Auch die Berichte von Datenmigration und Datenaustausch sind unterschiedlich: Bei der Abschaltung eines Erschließungsinstruments wie der Datenbank HANS werden Datenmigrationen notwendig. Als Herausforderungen wurden hierzu inkonsistente Daten und der große Aufwand einer Migration insgesamt genannt¹⁹⁵, es gibt aber auch einen Bericht über die erfolgreiche Migration der HANS-Daten nach Kalliope mit nur geringem Datenverlust.¹⁹⁶ Von größeren Schwierigkeiten wurde dagegen bei der Nachnutzung von RISM-Daten in Kalliope berichtet:

Also zum Beispiel, [...] RISM und Kalliope, dass wir da einen Datenaustausch hätten. Bei Kalliope ist das Erfassungstool bei uns, RISM ist das Tool, mit dem man in München katalogisiert hat, und es wäre natürlich sehr einfach gewesen, wenn man die Münchener Daten bekommen hätte und die dann eins zu eins bei uns eingespielt hätte. Und stattdessen [...] ist dann sehr viel händisch gelaufen, was die Erfassung bei uns betrifft. Und das kann es dann nicht sein. Also, Datenaustausch, gerade wenn man an Personalnot denkt oder großen Mengengerüsten, die zu erschließen sind, ist schon ein Problem und ein dringendes Desiderat.¹⁹⁷

Als weiteres Hindernis in der Nachnutzung von RISM-Daten wird die Diskrepanz der verwendeten Normdaten zur GND und die mitunter nicht nachvollziehbaren Titelansetzungen genannt.¹⁹⁸ Die Bewertung der Funktionalität der RISM-Schnittstelle fällt wiederum unterschiedlich aus: Im Gegensatz zum oben zitierten Beispiel gibt es auch drei positive Berichte zur Nutzung der RISM-Schnittstelle¹⁹⁹, während eine weitere interviewte Person auf eine frühere vorhandene Schnittstelle zwischen RISM und Kalliope hinwies, die nicht mehr existiere.²⁰⁰ Uneinigkeit herrscht auch in der Eignung von RISM zur Katalogisierung von Musikalien ab dem 19. Jahrhundert. Zum einen wird die Anpassung von RISM an die verschiedenen Medientypen der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts als konzeptionelle Frage aufgeworfen, zum anderen das RISM-Datenmodell als ausreichend für die Erschließung dieser Materialien bezeichnet.²⁰¹

¹⁹² Vgl. u.a. Interview 2, Abs. 80–83, Interview 3, Abs. 22, Interview 4, Abs. 94–97, und Interview 6, Abs. 88.

¹⁹³ Vgl. Interview 5, Abs. 105.

¹⁹⁴ Vgl. u.a. Interview 2, Abs. 104–106, Interview 6, Abs. 58, und Interview 7, Abs. 120.

¹⁹⁵ Vgl. Interview 1, Abs. 44, und Interview 2, Abs. 76.

¹⁹⁶ Vgl. Interview 8, Abs. 76.

¹⁹⁷ Interview 7, Abs. 64.

¹⁹⁸ Vgl. Interview 6, Abs. 56 und 76.

¹⁹⁹ Vgl. Interview 1, Abs. 74, Interview 4, Abs. 93, und Interview 6, Abs. 46.

²⁰⁰ Vgl. Interview 3, Abs. 54 und 106.

²⁰¹ Vgl. Interview 4, Abs. 57 und 65, und Interview 5, Abs. 58.

Grundsätzlich wird Kalliope als geeignetes Portal zur zentralen Erfassung von Musiknachlässen, zumindest in Form von Sammel- oder Überblickseinträgen, eingeschätzt.²⁰² Schwierigkeiten gibt es allerdings bei der Datenstruktur und der Benutzeroberfläche dieses Portals, die der Heterogenität und Kleinteiligkeit des Materials sowie der mitunter unterschiedlichen Provenienzen nicht gerecht werden: Die Datenstruktur ist auf Bestände ausgerichtet. Daher eignet sie sich weniger für Einzelnachweise und wirkt sich auch auf die Darstellung der Daten im Portal aus, die auf die bestandshaltenden Institutionen ausgerichtet ist und eine Anzeige der Bestände unabhängig von der Institution nicht erlaubt. Daher können die Daten von auf verschiedene Institutionen verteilten Nachlässen nicht befriedigend zusammengeführt werden. Ein weiteres Problem wird in der unterschiedlichen Funktionalität und Datenanzeige der Benutzeroberfläche und der internen für die Erschließung genutzten Datenmaske benannt: Manche Felder, wie z.B. der Paralleltitel, werden in der Benutzeroberfläche nicht angezeigt und die Suche gestaltet sich in der internen Datenmaske effizienter als in der Benutzeroberfläche. In letzterer sind die Selektionsmechanismen unklar und aufgrund der nicht ausreichenden Facettierungsmöglichkeiten die Suchergebnisse oft unbefriedigend. Für diese Unzulänglichkeiten gibt es aber auch Verständnis²⁰³:

Wir kennen ja alle die Schwierigkeiten von Kalliope. Ich will nichts gegen Kalliope sagen, die haben so viel gemacht in den letzten zwanzig Jahren. Da hat sich so viel getan, und sie bemühen sich ja auch redlich. Die haben ja auch zu wenig Personal.²⁰⁴

Im Gegensatz zum als unzulänglich beschriebenen Datenaustausch zwischen den Systemen werden in RISM und Kalliope Verlinkungen zu anderen Erschließungsdatensätzen oder Digitalisaten in den Bibliotheken des Samples vielfach genutzt. Auch hier besteht Uneinigkeit, ob der Datenaustausch einer Verlinkung vorzuziehen sei.²⁰⁵

Als eine weitere, zukünftige Herausforderung werden, wie schon in Kap. 4.1 beschrieben, zudem Born-digital-Materialien genannt, auch wenn diese Materialien noch nicht in den Musiknachlässen der Bibliotheken des Samples vorhanden sind.

²⁰² Vgl. Interview 2, Abs. 106, Interview 4, Abs. 59, und Interview 8, Abs. 76–78.

²⁰³ Vgl. u.a. Interview 1, Abs. 76, Interview 3, Abs. 102, Interview 4, Abs. 85, und Interview 8, Abs. 76–78.

²⁰⁴ Interview 1, Abs. 76.

²⁰⁵ Vgl. u.a. Interview 4, Abs. 97, Interview 6, Abs. 46, und Interview 7, Abs. 66–68.

4.3.2 Auswertung

Die in den Interviews genannten zentralen Herausforderungen bei der Erschließung von Musiknachlässen sind die personellen Ressourcen, fehlende Magazinkapazitäten für die ständig wachsende Menge der Bestände sowie der Datenaustausch und die Verknüpfung zwischen den verschiedenen Erschließungsinstrumenten. Hier zeigt sich erneut die Bedeutung der Materialität für die Erschließung von Musiknachlässen: Aufgrund der heterogenen Materialien ist die Erschließung komplex und insbesondere für die Erschließung von Musikalien ist spezielles Fachwissen gefragt. So hängen auch die verschiedenen Herausforderungen in Bezug auf die personellen Ressourcen mit der Materialität der Bestände zusammen, wie sich nicht nur in den Ausführungen der interviewten Personen zu den konkreten Herausforderungen zeigt, sondern auch in denjenigen zu Materialität und Prozessen (s. Kap. 4.1 und 4.2).

Die Heterogenität des Materials führt auch zu ebenso heterogenen Erschließungsdaten, die von den Interviewpartner:innen unterschiedlich bewertet werden. Hier scheinen auch unterschiedliche Wissensstände über die aktuellen Funktionalitäten insbesondere der beiden Informationssysteme RISM und Kalliope zu bestehen, sodass sich die Frage stellt, wie gut die Kommunikation aktueller Entwicklungen an die Anwender:innen funktioniert. Auch Informationen technischer Art, wie die Veränderungen bei Schnittstellen, können nicht nur für die IT-Fachleute, sondern auch für die erschließenden Personen von Interesse sein, da sich dies z.B. auf die Nachnutzbarkeit der Daten und somit auch auf die Erschließung auswirken kann.

Im Bereich der Herausforderungen beim Datenaustausch wird die Nachnutzbarkeit von RISM- und Kalliope-Daten als zentraler Punkt genannt. Nach Auskunft der RISM-Zentralredaktion ist ein Austausch von Daten mit Kalliope weder aktuell möglich noch geplant.²⁰⁶ Eine interviewte Person wies darauf hin, dass auch die Institutionen und Personen, die diese Portale als Erschließungsinstrumente nutzen, ihre Bedarfe durch „Lobbyarbeit“²⁰⁷ möglicherweise stärker dort einbringen könnten. Dies wäre m.E. ein guter Ansatz, um den genannten Herausforderungen in diesem Bereich zu begegnen.

Einen weiteren großen Kritikpunkt machen in den Interviews die Datenstruktur, die Facetierungsmöglichkeiten sowie die Darstellung der Suchergebnisse in Kalliope aus. Diese Punkte decken sich mit dem Befund Sebastian Pranghofers, den er in einem Vortrag am 23.5.2023 auf der 111. BiblioCon in Hannover vorstellte.²⁰⁸ Pranghofer forderte darin eine Verbesserung der

²⁰⁶ Diese Auskunft erfolgte von einem Mitarbeiter der RISM-Zentralredaktion per E-Mail an die Autorin am 10.2.2023.

²⁰⁷ Interview 4, Abs. 97.

²⁰⁸ Vgl. SEBASTIAN PRANGHOFER: Herausforderungen und Perspektiven der Erschließung komplexer Nachlässe in Bibliotheken, Vortrag am 23.5.2023 auf der 111. BiblioCon, Abstract online unter: <https://>

Normdaten und der Nachnutzbarkeit der Daten in Kalliope sowie bessere Strukturen zur Darstellung der Bestandsstrukturen. Der Befund aus den Interviews zu Musiknachlässen lässt sich somit auch in der Arbeit mit anderen komplexen Nachlässen bestätigen.

Die hier zusammengefassten Herausforderungen sowie die in den Interviews als anstehende und noch kaum angegangene bezeichnete Problematik der Born-digital-Materialien zeigen die Komplexität der Thematik. Nach aktuellem Stand werden die genannten Schwierigkeiten auch in absehbarer Zukunft Herausforderungen bleiben.

4.4 Strategie

Dieses Unterkapitel geht – eingebettet in die übergeordnete Forschungsfrage nach dem Umgang von Bibliotheken mit der Erschließung von Musiknachlässen – der vierten Forschungsfrage: „Welche institutionellen Strategien lassen sich ausmachen?“ nach. Da der Schwerpunkt dieser Frage auf dem Ist-Zustand der Strategien liegt, werden die in den Interviews geäußerten Wünsche für eine zukünftige Entwicklung nur marginal einbezogen.

4.4.1 Darstellung

In Bezug auf Strategien zeigen die Interviews, dass die Musiknachlässe als Teil der historischen Sammlungen oder Sonderbestände der Bibliotheken kaum von diesen zu trennen sind. Im Sinne der Archivfunktion und ihrem etwa als Regionalbibliotheken vorhandenen Sammlungsauftrag bei diesen Beständen, ist auch die Erschließung von Musiknachlässen langfristig als Aufgabe in den Bibliotheken des Samples verankert: „[D]ie Erschließung ist auf jeden Fall eine Kernaufgabe, sogar, der Sondersammlungen.“²⁰⁹ Die Einbindung dieser Bestände allgemein sowie der häufig regional ausgerichteten Musiknachlässe im Besonderen in die jeweilige Gesamtausrichtung einer Bibliothek hängt dabei wesentlich von der strategischen Ausrichtung der jeweiligen Direktion ab. Diese wirkt sich direkt auf die der Erschließung der Musiknachlässe als Aufgabe zugemessene Bedeutung im Portfolio aller bibliothekarischen Aufgaben aus. Im Sample variiert diese Bedeutung von der Stärkung der Aufgabe durch die Erweiterung der personellen Ressourcen über die grundsätzliche langfristige Akzeptanz dieser Aufgabe ohne besonderen Fokus bis zur Herabstufung der entsprechenden Abteilung im Zuge einer strategischen Neuausrichtung, für die regionale Bestände kaum von Interesse sind.²¹⁰ In einem Fall wurde von

opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/start/0/rows/20/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/Pranghofer/docId/18439 (zuletzt eingesehen am 15.6.2023).

²⁰⁹ Interview 8, Abs. 84.

²¹⁰ Vgl. u.a. Interview 2, Abs. 68 und 118, Interview 3, Abs. 114 und 136, Interview 5, Abs. 12 und 59–64, und Interview 7, Abs. 72.

der expliziten Unterstützung der Direktion berichtet, Wissenstransfer im Bereich der Musiknachlasserschließung zu erreichen, indem eine Kollegin als Nachfolgerin der demnächst in Ruhestand gehenden Musikbibliothekarin gezielt aufgebaut wird:

Ja, wir haben zum Glück, das ist wirklich ein Riesenglücksfall, durch die neue Leitung, die ja eine vernünftige Abteilungsstruktur aufgebaut hat, haben wir eine junge Kollegin mit eigentlich FaMI-Ausbildung, die aber jetzt im Studium in der Hochschule Hannover steckt und weiterqualifiziert wird, um dann in den gehobenen Dienst zu gehen. [...] Und die junge Kollegin hat sich durch die Kontakte und durch den Einstieg ins Historische-Sammlungen-Team recht früh schon begeistert für die Musiksammlung. [...] Und da haben wir jetzt beschlossen: Die bauen wir auf als Nachfolgerin [...] und die wird in der Lage sein, Musiknachlässe speziell im Blick zu haben und zu erschließen. Also strategisch haben wir da zum Glück eine Perspektive.²¹¹

Von einer anderen interviewten Person werden die Musiknachlässe als wachsendes strategisches Feld bezeichnet, weil die Expertise an der Bibliothek verankert und diese aus einer langen Tradition heraus als überregional anerkannte Anlaufstelle für Musiknachlässe namhaft sei.²¹² Ein weiterer Bericht umfasst die durch die Direktion forcierte Akquise eines Musiknachlasses mit hohem Prestige und den allgemeinen Abbau von Hürden bei der Benutzung von Sonderbeständen.²¹³ Auf der anderen Seite konstatiert ein:e Interviewpartner:in die aus ihrer Sicht nicht ausreichend ausgeschöpften Potenziale der Musiknachlässe in der Gesamtausrichtung der Bibliothek:

Ich persönlich finde, dass die Nachlässe etwas Besonderes sind, etwas sind, das uns bereichert, ein Pfund sind, mit dem wir eigentlich auch noch mehr wuchern könnten. Es sind wirklich spannende Materialsammlungen, die für vieles Aufschluss geben könnten. Das heißt, ich würde mir wünschen, dass sie mehr Gewicht erhielten und ihre Erschließung vielleicht ein bisschen noch mehr priorisiert vonstattengehen könnte und dass sie als in gewisser Weise eben als Pfund gesehen werden, mit dem gewuchert werden kann.²¹⁴

Dies geht einher mit der Einschätzung einer à la longue herausragenden Bedeutung der Nachlasserschließung, die aber durch dringliche Aufgaben aus dem Tagesgeschäft oft hintangestellt wird.²¹⁵ Im Vergleich mit anderen historischen bzw. Sonderbeständen sehen zwei interviewte Personen eine Verschiebung der Aufmerksamkeit hin zu den (Musik-)Nachlässen, da höherpriorisierte Bestände wie mittelalterliche Handschriften oder Musikhandschriften bedeutender Komponisten inzwischen zu großen Teilen katalogisiert und digitalisiert seien, sodass Ressourcen für andere Bestände frei würden.²¹⁶

Bei den Fragen zur nationalen und überinstitutionellen Zusammenarbeit wurden von den interviewten Personen hauptsächlich punktuelle Kooperationen mit anderen Institutionen im

²¹¹ Interview 1, Abs. 78.

²¹² Vgl. Interview 4, Abs. 81 und 83.

²¹³ Vgl. Interview 3, Abs. 38 und 88.

²¹⁴ Interview 6, Abs. 84.

²¹⁵ Ebda.

²¹⁶ Vgl. Interview 3, Abs. 114, und Interview 7, Abs. 74.

Rahmen von Drittmittelprojekten oder Digitalisierung spezieller Materialien wie Tonträger genannt sowie, im Falle der verteilten Aufbewahrung eines Musikhinterlasses, die Kommunikation zwischen den bestandshaltenden Institutionen, etwa bei geplanten Ankäufen von ergänzenden Materialien bei Auktionen.²¹⁷ Eine interviewte Person wies aber auch darauf hin, dass bei der Akquise von renommierten Musikhinterlässen als einzigem Schritt des Erschließungsworkflows auch ein Konkurrenzverhältnis entstehen kann, gerade bei größeren verteilten Hinterlässen und Sammlungen aber zusammengearbeitet werde, denn „ohne Zusammenarbeit geht das ja nicht mehr“.²¹⁸ In einer anderen Bibliothek des Samples besteht insbesondere bei aufgeteilten Beständen eine Zusammenarbeit mit dem entsprechenden Stadt- und Staatsarchiv, die in Bezug auf gemeinsame digitale Vorhaben während der Corona-Pandemie noch verstärkt wurde, aber das Potenzial der gemeinsamen Vermittlung der Bestände noch nicht ausgeschöpft hat und noch „vollumfänglicher angepackt werden“ kann.²¹⁹

Als Austauschforen zu Erschließungsfragen werden die Tagungen der IAML Deutschland (insbesondere das World-Café zu Musikhinterlässen auf der IAML Deutschland Jahrestagung 2023) genannt sowie die RISM-Zentralredaktion als Ansprechpartnerin für Fragen der Musikalienerschließung und die zuständigen DNB-Ausschüsse für Fragen der Standardisierung. Im Anschluss an die nicht mehr existierende HANS-Anwendergemeinschaft wird zudem die Hoffnung geäußert, im Kalliope-Verbund ein Austauschforum zu finden.²²⁰ Mehrfach hervorgehoben wird aber, dass es derzeit keine deutschlandweit zentrale und institutionalisierte Stelle gebe, die sowohl als Austauschforum diene als auch als Koordinationsstelle und Ansprechpartnerin für Nachlassgeber:innen: „Also national sehe ich die Aufgabe eher dadrin, zu schauen, wie versorgt man die Geberlandschaft sozusagen gut“.²²¹ Als mögliche bereits bestehende Organisationen für diese Aufgabe werden die IAML Deutschland Arbeitsgemeinschaft „Wissenschaftliche Bibliotheken“, das Deutsche Musikarchiv und, wie oben bereits ausgeführt, der Kalliope-Verbund genannt.²²² Grundsätzlich sind sich die interviewten Personen darin einig, dass eine gemeinsame deutschlandweite Strategie der Musikhinterlässe erschließenden Bibliotheken und somit mehr Zusammenarbeit im Bereich der Musikhinterlässe sinnvoll wäre:

²¹⁷ Vgl. u.a. Interview 1, Abs. 24 und 96, Interview 4, Abs. 71, Interview 5, Abs. 65–68, und Interview 8, Abs. 42, 44 und 87–90.

²¹⁸ Vgl. Interview 3, Abs. 42–44 und 116, Zitat Abs. 116.

²¹⁹ Vgl. Interview 6, Abs. 62 und 86, Zitat Abs. 62.

²²⁰ Vgl. Interview 2, Abs. 134, Interview 4, Abs. 89, Interview 5, Abs. 68, Interview 7, Abs. 82, und Interview 8, Abs. 98.

²²¹ Vgl. u.a. Interview 4, Abs. 71 und 77, Zitat Abs. 77, und Interview 8, Abs. 96.

²²² Vgl. Interview 4, Abs. 110, und Interview 8, Abs. 96.

Immer, immer, immer! Immer zentral, das ist ein Leitmotiv aus meiner Sicht, seit ich in diesem Beruf tätig bin. Wir brauchen mehr wirklich funktionierende, zentrale, bundesweite Datenbanken. Das leuchtende Vorbild ist RISM, immer wieder.²²³

Durch die Zusammenarbeit und den Austausch wären etwa Synergieeffekte möglich, durch eine gemeinsame Standardisierung stünde die Herstellung der Anschlussfähigkeit der Erschließungsdaten ständig im Fokus, es könnte eine konsequentere Normdatennutzung umgesetzt und die Weiterentwicklung von RISM vorangetrieben werden. Dies könnte gerade kleineren Bibliotheken und Bibliotheken mit wenigen Musiknachlässen helfen: diese hätten somit eine Ansprechpartnerin und könnten Unterstützung bei Erschließungsfragen erhalten. Auch für öffentliche Bibliotheken mit einem Bestand von Musiknachlässen wäre eine solche Unterstützung hilfreich, da die Aufgaben in dieser Bibliotheksform nicht auf diese Art von Beständen ausgerichtet sind und ihre Erschließung häufiger mit „Frustration“²²⁴ einhergehe. Gewünscht werden hier digitale Austauschtreffen und ein Community-Wiki als Plattform zur gegenseitigen Hilfe.²²⁵

Die internationale Zusammenarbeit steht in den Bibliotheken des Samples noch weniger im Fokus als die überinstitutionelle oder nationale. Als Hindernis wird auf der einen Seite die Sprachgebundenheit der Nachlässe genannt, auf der anderen Seite gibt es den Wunsch, die erschlossenen Musiknachlässe auch international sichtbarer zu machen, was über die bereits vorhandenen internationalen Normdaten und multilingualen Thesauri auch als möglich eingeschätzt wird. Standardisierungen wie die RDA sind bereits international, dasselbe gilt für die RISM-Organisation und die Vereinigung IAML international.²²⁶

Keine Einigkeit besteht allerdings bei den interviewten Personen, ob darüber hinaus ein Bedarf eines institutionalisierten Zusammenschlusses besteht: Einige sehen einen solchen Bedarf aufgrund der vorhandenen, oben genannten Strukturen nicht, andere sehen die internationale Sichtbarmachung der Musiknachlässe als Desiderat und beurteilen die bisherige internationale Zusammenarbeit als nicht ausreichend. So wird auch der Wunsch geäußert, die RNAB in internationale Regelwerke einzubinden und bei der Vernetzung der Erschließungsdaten über den mitteleuropäischen Kulturkreis hinauszudenken. Als Beispiel für die zumindest europaweite Sichtbarmachung von Beständen wird die virtuelle Bibliothek Europeana genannt.²²⁷ Das Netzwerk KOOP-LITERA international mit seinem Schwerpunkt auf Literaturnachlässen wird von

²²³ Interview 1, Abs. 98.

²²⁴ Interview 6, Abs. 96.

²²⁵ Vgl. Interview 1, Abs. 100, Interview 3, Abs. 22 und 119–120, Interview 4, Abs. 66–67, 73, 89 und 97, Interview 6, Abs. 91–98, Interview 7, Abs. 83–86, 101–102 und 133, und Interview 8, Abs. 96.

²²⁶ Vgl. Interview 2, Abs. 135–136, Interview 3, Abs. 118, Interview 4, Abs. 77, und Interview 8, Abs. 91–94.

²²⁷ Vgl. Interview 2, Abs. 138, 142 und 146, Interview 3, Abs. 118, und Interview 4, Abs. 75.

den Interviewpartner:innen nicht genutzt und für Musikhilfen als nicht hilfreich eingeschätzt.²²⁸ Eine interviewte Person äußerte die Idee der Gründung eines analogen internationalen Netzwerks als „KOOP-MUSICA“ für eine verstärkte internationale Zusammenarbeit.²²⁹ Auch hier stellt sich die Frage, ob sich dies für alle Materialien der weltweiten Musikhilfen aufstellen ließe, oder ob etwa für die in manchen Kulturräumen besonders wichtigen Tonträger die International Association of Sound and Audiovisual Archives (IASA) die passende Organisation wäre.²³⁰

4.4.2 Auswertung

In den Bibliotheken des Samples sind die Musikhilfen als Teil der Sonderbestände grundsätzlich verankert. Die Einbindung dieser Bestände in die Gesamtausrichtung der jeweiligen Häuser ist dabei stark von der jeweiligen Direktion abhängig. Ein Unterschied zwischen Bibliotheken mit mehr als hundert Musikhilfen und solchen mit weniger als hundert Musikhilfen lässt sich, entgegen der Vermutung (s. Kap. 3.2.5), im Sample nicht erkennen. Einen größeren Einfluss als die Menge der Bestände hat offenbar die strategische Ausrichtung der jeweiligen Direktion. In dem oben erwähnten Beispiel der Forcierung des Erwerbs eines Musikhilfes mit hohem Prestige vonseiten der Direktion zeigt sich auch die Bedeutung dieser Bestände als symbolisches Kapital, das nicht in jeder Bibliothek wertgeschätzt wird und auch in der Erschließung noch lange nicht vollständig ausgeschöpft ist. Die institutionellen Strategien innerhalb der Bibliotheken des Samples beziehen sich auf die grundlegende Archivfunktion sowie auf das Ermöglichen der Erschließung durch Bereitstellung wesentlicher Ressourcen. Dabei scheint der grundlegende Sammlungs- und Archivierungsauftrag dieser heterogenen Materialien mit ihrer komplexen Erschließungssituation teilweise im Gegensatz zur institutionellen Rangordnung dieser Aufgabe zu stehen, wie sich u.a. an den mangelnden Personal- und Platzkapazitäten (s. Kap. 4.3) zeigt. Gleichzeitig werden die Sammlung und Erschließung der Musikhilfen als grundsätzliche Aufgaben nirgends infrage gestellt. Wie in Kap. 3.2.3 bereits erwähnt, konnten oder wollten sich allerdings nicht alle interviewten Personen zu den strategischen Fragen bezüglich ihrer jeweiligen Bibliothek äußern. Solche Fragen scheinen für diese Personen, möglicherweise auch aufgrund der angespannten Personalsituation, kein Thema bei

²²⁸ Vgl. Interview 1, Abs. 92, Interview 2, Abs. 134, Interview 3, Abs. 118, Interview 6, Abs. 89–90, und Interview 7, Abs. 82.

²²⁹ Interview 4, Abs. 91.

²³⁰ Vgl. Interview 2, Abs. 140.

ihrer alltäglichen Arbeit in den Bibliotheken zu sein, bei der strategische Überlegungen, Reflexionen von Standards und Workflows im Alltagsgeschäft offenbar kaum zusätzlich geleistet werden können.

Eine Strategie (im Sinne einer Positionierung, einer Denkhaltung oder eines Plans, s. Kap. 1) der nationalen, überinstitutionellen und internationalen Zusammenarbeit bei der Erschließung von Musiknachlässen lässt sich im Sample nicht ausmachen. Es gibt zwar, wie bei der bibliothekarischen Katalogisierung inzwischen allgemein üblich, einige Punkte der Kooperation in Form von gemeinsamen Erschließungsinstrumenten wie RISM und Kalliope, den entsprechenden DNB-Ausschüssen, der Austauschplattform IAML Deutschland sowie die Nutzung gemeinsamer Standards wie der RNAB und Normdaten, aber die Nutzung dieser wird in jeder Bibliothek individuell entschieden und unterschiedlich bewertet. Grundsätzlich würden die interviewten Personen eine gemeinsame deutschlandweite Strategie und verstärkte Zusammenarbeit bei der Erschließung von Musiknachlässen begrüßen. Hier zeigt sich auch das Fehlen eines nationalen Archivs für Musiknachlässe, wie es für Literaturnachlässe besteht (s. Kap. 2). Die Entwicklung einer deutschlandweiten zentralen Nachweisdatenbank für Musiknachlässe oder musikhistorische Quellen allgemein, wie in der Literatur gefordert (s. ebda.), lässt sich den Interviewdaten allerdings nicht als Anspruch entnehmen. In der Frage einer gemeinsamen internationalen Strategie sind sich die interviewten Personen uneins, wobei als prinzipielle Denkhaltung die Bedeutung der internationalen Anschlussfähigkeit von Erschließungsdaten festgehalten werden kann.

5 Fazit

Der übergeordneten Forschungsfrage „Wie gehen Bibliotheken mit der Erschließung von Musiknachlässen um?“ wurde in dieser Arbeit mithilfe von vier Unterfragen nachgegangen, die nachfolgend zusammenfassend beantwortet werden.

Die erste Unterfrage, ob die Materialität von Musiknachlässen bei der Erschließung eine Rolle spielt, kann im Sample, wie in Kap. 4.1 gezeigt, eindeutig bejaht werden. Die vielfältigen Weisen, in denen sich dies in Erschließungsprozessen ausdrückt, wurden in Kap. 4.2 gezeigt: Dazu gehören die Selektionskriterien, die Fragmentierung der Erschließungsdaten auf verschiedene Erschließungsinstrumente, die Vermittlung und auch die Verteilung der Aufgaben auf Personen mit unterschiedlichen Fachkenntnissen. Die dritte Unterfrage befasst sich mit den Herausforderungen, die den erschließenden Personen dabei begegnen (s. Kap. 4.3). Als zentrale Herausforderungen in der Erschließung von Musiknachlässen konnten in den Interviews des Samples personelle Ressourcen, fehlende Magazinkapazitäten für die heterogenen Materialien sowie der Datenaustausch und die Verknüpfung zwischen den verschiedenen Erschließungsinstrumenten, insbesondere von Kalliope und RISM, identifiziert werden. Die vierte Unterfrage, „Welche institutionellen Strategien lassen sich ausmachen?“, lässt sich schwieriger beantworten (s. Kap. 4.4). Grundsätzlich sind die Musiknachlässe als Sonderbestände in den Bibliotheken des Samples verankert, ihre Einbindung in die Gesamtausrichtung der jeweiligen Bibliotheken hängt aber stark von der strategischen Ausrichtung der jeweiligen Direktion ab. Eine derzeitige Strategie der nationalen, überinstitutionellen und internationalen Zusammenarbeit bei der Erschließung von Musiknachlässen lässt sich, abgesehen von der prinzipiellen Bedeutung der internationalen Anschlussfähigkeit von Erschließungsdaten, im Sample nicht ausmachen. Dies würde ein Großteil der interviewten Personen allerdings gerne ändern.

Der Umgang der Bibliotheken des Samples mit Musiknachlässen ist folglich ein äußerst vielfältiger. Mit Portalen wie Kalliope und RISM sowie Standards wie Normdaten und der RNAB gibt es zwar grobe gemeinsame Linien, der jeweilige Umgang mit der Musiknachlasserschließung hängt aber vornehmlich von den internen Prozessen und der Gesamtausrichtung der jeweiligen Bibliothek ab. Die Sammlung und Erschließung der Musiknachlässe werden in keiner der Bibliotheken des Samples grundsätzlich infrage gestellt, allerdings schlägt sich dies nicht in einer ausreichenden Ausstattung mit Ressourcen für die komplexe Erschließung dieser heterogenen Materialien nieder. Insbesondere die Bedeutung des Personals zur Erschließung von Musiknachlässen wird in den Interviews deutlich, sowohl hinsichtlich der mangelnden Personalkapazität als auch hinsichtlich des benötigten Fachwissens der erschließenden Personen.

Zur Hervorhebung der Bedeutung der Erschließung von Musiknachlässen (und um der Beurteilung dieser Aufgabe als „Schwarzbrot“ entgegenzutreten (s. Kap. 4.3.1)) könnte ein Perspektivwechsel hilfreich sein: Die Erschließung von Musiknachlässen ist zwar handwerkliche Grundlagenarbeit, und sie sorgt damit für die grundlegende Zugänglichmachung der Bestände, aber sie generiert auch Forschungsdaten, die in (wissenschaftlichen) Projekten nachgenutzt werden können und sollen.

Die für diese Studie geführten Interviews zeigen, dass bei den meisten interviewten Personen ein grundsätzliches Interesse an einer verstärkten deutschlandweiten Zusammenarbeit besteht und auch internationale Zusammenhänge in der Musiknachlasserschließung nicht aus dem Blick verloren werden sollten. Für die nationale Zusammenarbeit kann das World-Café zu Musiknachlässen bei der IAML Deutschland-Tagung 2023 ein Anfang sein, auch über eine institutionalisierte Kooperation etwa in Form einer zentralen Ansprech- und Koordinationsstelle nachzudenken. Neben der IAML Deutschland sollten hierfür auch das Deutsche Musikarchiv und der Kalliope-Verbund einbezogen werden. Davon ausgehend könnte in einem nächsten Schritt dann auch die Sichtbarmachung der Musiknachlässe in internationalen Kontexten angegangen werden – möglicherweise in der von einer interviewten Person vorgeschlagenen Form eines „KOOP-MUSICA“-Netzwerkes. Solche Initiativen könnten auch der Musiknachlasserschließung innerhalb der einzelnen Bibliotheken mehr Gewicht verleihen und somit in der Gesamtausrichtung eine höhere Priorität erhalten.

Die erhobenen Interviewdaten konnten für diese Arbeit nur teilweise ausgewertet werden, da sich in den Gesprächen aufgrund der guten Vorbereitung, der großen Expertise und der hohen Motivation der interviewten Personen vielfältige Themen ergaben. So ließen sich beispielsweise die Angaben über genutzte Standards, der Umgang mit urheberrechtlichen Fragestellungen oder die geäußerten Wünsche und Vorstellungen einer zukünftigen Musiknachlasserschließung für weitere Forschungsvorhaben auswerten, wenn die interviewten Personen einer weiteren Verwendung der Interviews zustimmten. Insbesondere der letzte Punkt ist anschlussfähig zu zahlreichen weiteren Forschungsvorhaben in diesem Themengebiet. Wie sich in den Ergebnissen dieser Studie zeigt, wäre etwa eine repräsentative Studie zu den Vorstellungen einer zukünftigen Musiknachlasserschließung wünschenswert, auf deren Basis eine gemeinsame Strategie und das weitere deutschlandweite Vorgehen entwickelt werden würde.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Publikationen

- AERNI, HEINRICH: Zwischen Historie und Systematik. Erschließung von Musiknachlässen an der Zentralbibliothek Zürich, Masterarbeit im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2016.
- AMTSTÄTTER, MARK EMANUEL: Stufen der Veröffentlichung von Nachlässen. Eine Architektur des Verstehens (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 400), Berlin 2015, online: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-400>.
- ARNDT, MEIK: Der Nachlaß Erwin Zillingers (1.6.1893 – 24.8.1974) in der Musikabteilung der Stadtbibliothek Lübeck, in: *Forum Musikbibliothek* 19 (2), 1998, S. 151–156.
- ASMUS, SYLVIA: Nachlasserschließung im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 unter besonderer Berücksichtigung der Benutzersicht, Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009, online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100106156>.
- BECKER, SILKE: Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen. Auswertung einer quantitativen Erhebung (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 355), Berlin 2014, online: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2014-355>.
- BERGENER, FABIAN: Musikgeschichte der DDR im 360°-Panorama: Nachlass des Komponisten und Musikkritikers Manfred Schubert in der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *Bibliotheksmagazin* 9 (2), 2014, S. 44–47.
- BERTRAM, JUTTA: Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (= Bibliotheks- und Informationspraxis, Bd. 66), Berlin und Boston 2019.
- BOGNER, ALEXANDER; LITTIK, BEATE; MENZ, WOLFGANG: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014.
- BUSCH, JORIS LUI: Crowdsourcing in der Musikdokumentation – eine qualitative Untersuchung am Fallbeispiel der IMSLP-Foren, Bachelorarbeit am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2017.
- CONNAWAY, LYNN SILIPIGNI; RADFORD, MARIE L.: *Research Methods in Library and Information Science*, Santa Barbara 2017.
- DACHS, KARL: Kompositorische Nachlässe und Komponistennachlässe, in: *Ars iocundissima*. Festschrift für Kurt Dorf Müller zum 60. Geburtstag, hrsg. von Horst Leuchtmann und Robert Münster, Tutzing 1984, S. 37–48.
- DALLINGER, PETRA-MARIA; HOFER, GEORG; JUDEX, BERNHARD; MAURER, STEFAN: Vorwort, in: *Archive für Literatur*. Der Nachlass und seine Ordnungen, hrsg. von Dens. (= *Literatur und Archiv*, Bd. 2), Berlin und Boston 2018, S. 7–12.
- DENECKE, LUDWIG; BRANDIS, TILO: *Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*, Boppard am Rhein 1981.

- DILGER, JANET: Bibliothekarische und archivische Nachlasserschließung. Methoden und Findmittel, Bachelorarbeit im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien Stuttgart, 2009, online: https://hdms.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/609/file/Dilger_Nachlasserschliessung.pdf.
- DORFMÜLLER, KURT; MÜLLER-BENEDICT, MARKUS: Musik in Bibliotheken. Materialien – Sammlungstypen – Musikbibliothekarische Praxis (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 15), Wiesbaden 1997.
- DRESING, THORSTEN; PEHL, THORSTEN: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, Marburg ⁶2015.
- EICHENBERGER, NICOLE; SCHÜTTE, JANA MADLEN: Nachlass digital. Zur Arbeit mit dem Kernbestand des kulturellen Erbes, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 64 (5), 2017, S. 280–284.
- Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen, bearb. von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= dbi-materialien, Bd. 108), Berlin 1991.
- ENGL, STEFAN: Die Aufarbeitung von Nachlässen – „quick and dirty“ oder lieber nach allen Regeln der RDA/RNAB/ALMA-Kunst?, in: *Forum Musikbibliothek* 43 (3), 2022, S. 20–25.
- ETZEMÜLLER, THOMAS: Biographien. Lesen – erforschen – erzählen (= Historische Einführungen, Bd. 12), Frankfurt am Main 2012.
- FAUVILLE, GERALDINE; LUO, MUFAN; QUEIROZ, ANNA C. M.; BAIENSON, JEREMY N.; HANCOCK, JEFF: Zoom Exhaustion & Fatigue Scale (23.2.2021), online: <https://ssrn.com/abstract=3786329>, DOI: <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3786329>.
- FLICK, UWE: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg ⁸2017.
- FUB, SUSANNE; KARBACH, UTE: Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung, Opladen und Toronto ²2009.
- GANTERT, KLAUS: Bibliothekarisches Grundwissen, Berlin und Boston ⁹2016.
- GAUSTERER, TANJA; KAUKOREIT, VOLKER: Umgang mit Nachlässen in Bibliotheken und Archiven, Druck in Vorb.
- GERO, JEAN CHRISTOPHE: „Wider den Schlaf der Vernunft“. Die Komponistin und Bachverehrerin Ruth Zechlin (1926–2007), in: *Bibliotheksmagazin* 9 (2), 2014, S. 33–37.
- GEYER, BRIGITTE; KNÖDLER-KAGOSHIMA, BRIGITTE; KRUMEICH, KIRSTEN; NÄGELE, REINER; REBMANN, MARTINA; SCHÜTTE, JANA MADLEN; WERTHMANN, MICHAEL; WIERMANN, BARBARA: Musiknoten digital. Zum Stand der Musikaliendigitalisierung in Deutschland, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 69 (4), 2022, S. 196–207.
- GLÄSER, JOCHEN; LAUDEL, GRIT: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden ³2009.

- GRAF, CHRISTOPH: Einleitung, in: Was geschieht mit meinen Werken und Sammlungen? Kolloquium über die Archivierung von Musiknachlässen (Bern 4. Mai 1996). Schlussbericht, Bern 1997, S. 7f.
- HABERKAMP, GERTRAUT: Musikbibliotheken und Archive, in: MGG Online, hrsg. von Laurenz Lütteken, New York u.a. 2016ff., veröffentlicht Juni 2021, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/395803>.
- HAHN, HANS PETER; EGGERT, MANFRED K. H.; SAMIDA, STEFANIE: Einleitung. Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften, in: Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, hrsg. von dens., Stuttgart und Weimar 2014, S. 1–12.
- HELFFERICH, CORNELIA: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden ³2009.
- HOLLENDER, MARTIN: Knappe acht Prozent, Tendenz steigend. Über die vielen schriftlichen Nachlässe von Männern und die wenigen von Frauen, in: *Bibliotheksmagazin* 13 (3), 2018, S. 44–51.
- KUCKARTZ, UDO; DRESING, THORSTEN; RÄDIKER, STEFAN; STEFER, CLAUS: Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis, Wiesbaden ²2008.
- KUCKARTZ, UDO; RÄDIKER, STEFAN: Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA Schritt für Schritt, Wiesbaden 2020.
- LIEBIG, STEFAN; GEBEL, TOBIAS; GRENZER, MATTHIS; KREUSCH, JULIA; SCHUSTER, HEIDE; TSCHERWINKA, RALF; WATTELER, OLIVER; WITZEL, ANDREAS: Datenschutzrechtliche Anforderungen bei der Generierung und Archivierung qualitativer Interviewdaten (= RatSWD Working Paper Series, Nr. 238), April 2014, online: <https://www.konsortswd.de/aktuelles/publikation/wp238-2014/>.
- MAYRING, PHILIPP; FENZEL, THOMAS: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, hrsg. von Nina Baur und Jörg Blasius, Wiesbaden 2022, S. 691–706.
- MIELKE, LEONARD: Musikerfassung durch Crowdsourcing. Eine Umfrage zum Einfluss von Onlineportalen auf die Erfassung, Suche und den Vertrieb von Musik am Beispiel von discogs, Bachelorarbeit am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2019.
- MINTZBERG, HENRY: The Strategy Concept I. Five Ps for Strategy, in: *California Management Review* 30 (1), 1987, S. 11–24.
- Nachlässe im Deutschen Komponistenarchiv. Ein Leitfaden für Komponisten, hrsg. von Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste, Deutsches Komponistenarchiv, Dresden o.J., online: <http://www.komponistenarchiv.de/wp-content/uploads/Infomaterial/Leitfaden.pdf>.
- NÄGELE, REINER: Jazz erst recht! Neuerwerbung zweier Nachlässe von Münchner Jazzmusikern, in: *Bibliotheksmagazin* 6 (3), 2011, S. 7–10.

- NIERLIN, THOMAS: Musikalische Nachlässe und ihre Erschließung dargestellt am Beispiel des Nachlasses des Komponisten Hans-Christian Bartel im Gewandhausarchiv Leipzig, Masterarbeit an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2016, online: <https://htwk-leipzig.qucosa.de/api/qucosa%3A74141/attachment/ATT-0/>.
- PRANGHOFER, SEBASTIAN: Herausforderungen und Perspektiven der Erschließung komplexer Nachlässe in Bibliotheken, Vortrag am 23.5.2023 auf der 111. BiblioCon, Abstract online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/start/0/rows/20/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/Pranghofer/docId/18439>.
- PRÜMM, JEAN CHRISTOPHE: Die Nachlässe von Paul Höffer und Dietrich Erdmann in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: *Forum Musikbibliothek* 32 (4), 2011, S. 356–359.
- RAIC, BERNHARD: Musikerschließung und Metadatenqualität im Vergleich zwischen Crowdsourcing-Portalen und Bibliothekssystemen, Bachelorarbeit am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2018.
- REBMANN, MARTINA: Musikabteilungen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Aktueller Stand: Kooperationen, Projekte, Perspektiven, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 59 (3–4), 2012, S. 129–136.
- DIES.; NÄGELE, REINER: Musikinformation und Musikdokumentation, in: *Musikleben in Deutschland*, hrsg. vom Deutschen Musikrat gemeinnützige Projektgesellschaft mbH und dem Deutschen Musikinformationszentrum, Bonn 2019, S. 466–485.
- Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA), betreut von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Stand: 4.2.2010, online: <https://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/files/RNA-R2015-20151013.pdf>.
- Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNAB), hrsg. von der Arbeitsgruppe der Arbeitsstelle für Standardisierung, online: https://wiki.dnb.de/download/attachments/198100070/Berichte_AG_RNAB.pdf?version=1&modificationDate=1617962583000&api=v2.
- Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB) für Personen-, Familien-, Körperschaftsarchive und Sammlungen. Version 1.1 (Februar 2022), vorgelegt vom Redaktionsteam der Arbeitsgruppe RNAB, Frankfurt am Main 2022, online: <https://www.dnb.de/rnab>.
- RNAB und digitale Ressourcen, in: H-Soz-Kult, Stand: 26.3.2023, www.hsozkult.de/event/id/event-135182.
- ROSENMÜLLER, ANNEGRET: Sammlungen und Nachlässe mit Musikhandschriften und Musikerbriefen in den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig, in: *600 Jahre Musik an der Universität Leipzig. Studien anlässlich des Jubiläums*, hrsg. von Eszter Fontana, [Wettin-Löbejün OT Döbel] 2010, S. 399–412.
- RUMP, JUTTA; BRANDT, MARC; EILERS, SILKE: Zoom-Fatigue – Eine Untersuchungsreihe zu den Konsequenzen der steigenden Nutzung virtueller Meetings, in: *Arbeiten in der neuen*

- Normalität. Sieben Trilogien für die neue Arbeitswelt, hrsg. von Jutta Rump und Silke Eilers, Berlin 2022, S. 189–204.
- SCHAUMBERG, UTA: Heinrich Kaminski und Hugo Distler. Werkstattkonzert und Kabinettpräsentation in der Musikabteilung der bayerischen Staatsbibliothek, in: *Bibliotheksmagazin* 14 (1), 2019, S. 46–52.
- DIES.: Die Nachlässe der Dirigenten Wolfgang Sawallisch und Karl Richter, in: *Bibliotheksmagazin* 13 (1), 2018, S. 40–42.
- SCHMIDT-HENSEL, ROLAND: Erschließung von Nachlässen, Briefen und Musikhandschriften in Kalliope und Kallisto, in: *Forum Musikbibliothek* 26 (4), 2005, S. 381–395.
- SEADLE, MICHAEL: Entwicklung von Forschungsdesigns, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hrsg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin und Boston 2013, S. 41–63.
- SYRÉ, LUDGER (Hrsg.): Musiksammlungen in den Regionalbibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, Bd. 116), Frankfurt am Main 2015.
- TALKNER, KATHARINA: I've got the RISM and you've got the music! Moderne Wege zur effizienten Erschließung musikalischer Nachlässe, in: *Perspektive Bibliothek* 2 (2), 2013, S. 75–103.
- DIES.: Musiknachslasserschließung im Netz(werk), in: *Forum Musikbibliothek* 35 (1), 2014, S. 32–38.
- THIELE, ULRIKE: Forschungsprojekt Musikkollegium Winterthur. Briefwechsel Werner Reinhart, in: *Forum Musikbibliothek* 32 (2), 2011, S. 115–118.
- TRAUNSTEINER, CHRISTA: Die Aufarbeitung von Nachlässen in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, in: *Musica conservata. Günter Brosche zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Josef Gmeiner, Zsigmond Kokits, Thomas Leibnitz und Inge Pechotsch-Feichtinger, Tutzing 1999, S. 433–466.
- Verzeichnis der Musiknachslasser in Deutschland, hrsg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut und der Association Internationale des Bibliothèques, Archives et Centres de Documentation Musicaux (AIBM) – Gruppe Bundesrepublik Deutschland e.V., mit redaktioneller Bearbeitung von Joachim Jaenecke, Berlin 2000.
- WEBER, JUTTA; MÜLLER, GERHARD: Nachlässe und Autographen, in: *Clio Guide – Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften*, hrsg. von Laura Busse, Wilfried Enderle, Rüdiger Hohls, Thomas Meyer, Jens Prellwitz und Annette Schuhmann, Berlin 2018 (= *Historisches Forum*, Bd. 23), S. B.5-1–B.5-16, DOI: 10.18452/19244.
- WEIGEL, HARALD: Autographendatei und Nachlaßrepertorium durch Katalogisierung mit dem Datenbanksystem Allegro-C, in: *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen*, bearb. von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= *dbi-materialien*, Bd. 108), Berlin 1991, S. 149–162.

WERNER, PETRA: Qualitative Befragungen, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hrsg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin und Boston 2013, S. 128–151.

WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, ANGELIKA: Die Liszt-Bibliothek in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, in: *Forum Musikbibliothek* 33 (3), 2012, S. 30–35.

6.2 Webseiten

Alle Webseiten wurden zuletzt am 15.6.2023 abgerufen.

<http://muscat-project.org/history.html>

<http://www.komponistenarchiv.de/aktuelles/>

<https://bisds.iab.de/>

<https://iaml-deutschland.info/iaml-deutschland/>

<https://iaml-deutschland.info/jahrestagung/>

<https://iaml-deutschland.info/tagungen/>

<https://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/ueber-kalliope/historie.html>

<https://kalliope-verbund.info/de/standards/regelwerke.html>

<https://rism.info/de/community/muscat.html>

<https://rism.info/de/organization/project-history.html>

https://search.onb.ac.at/primo-explore/static-file/help?vid=ONB&lang=de_DE

<https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/musik/sammlungen/bestaende/nachlaesse/>

<https://www.amberscript.com/de/>

<https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/musik/nachlaesse/>

<https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/abschlussarbeiten>

<https://www.leipzig.de/buergerservice-und-verwaltung/aemter-und-behoerdengaenge/behoerden-und-dienstleistungen/dienststelle/musikbibliothek-und-sondersammlungen-4522/>

<https://www.muenchner-stadtbibliothek.de/musikbibliothek>

<https://www.onb.ac.at/forschung/forschungsblog/artikel/koop-litera>

<https://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/termine-archiv.html>

<https://www.sammlungen.ulb.uni-bonn.de/de/historische-sammlungen/nachlaesse/alle-nachlaesse-von-a-z>

<https://www.slub-dresden.de/entdecken/musik/musikhandschriften/musiknachlaesse>

<https://www.sub.uni-hamburg.de/sammlungen/nachlass-und-autographensammlung.html>

<https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/nachlaesse.html>

https://www.ulb.tu-darmstadt.de/finden_nutzen/historische_sammlungen/nachlaesse/index.de.jsp

<https://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/musik/bestand/musikalische-nachlaesse-und-sammlungen>

7 Anhang

7.1 Interviewleitfaden mit Hinweisen für die interviewten Personen

(Anschreiben und Interviewleitfaden wurden als Word-Dokument etwa eine Woche vor dem jeweiligen Interview an die interviewte Person per E-Mail geschickt.)

Sehr geehrte Teilnehmende,

vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an diesem Interview teilzunehmen!

Wie abgesprochen, sende ich Ihnen hiermit den Interview-Leitfaden zu. Da es sich um ein semi-strukturiertes qualitatives Interview handelt, dient dieser Leitfaden als Orientierung für Ihre Vorbereitung und als Gerüst für unser Gespräch. Die Reihenfolge der Fragen muss im Interview nicht befolgt werden, ebenso müssen nicht alle Fragen für alle Interviewpartner:innen gleichermaßen gelten oder von Interesse sein. Fragenkomplexe, die für Sie bzw. die Erschließung von Musiknachlässen an Ihrer Bibliothek besonders wichtig sind, können wir im Interview gerne auch intensiver besprechen.

Bei Fragen zu dieser Form des Interviews, dem Leitfaden oder der Einverständniserklärung wenden Sie sich gerne jederzeit an mich.

Viele Grüße aus Hamburg

Mirijam Beier

Interview-Leitfaden zur Abschlussarbeit „Erschließung von Musiknachlässen in Bibliotheken. Materialität – Prozesse – Herausforderungen – Strategie“

Hintergrund Interviewpartner:in

1) Bitte stellen Sie sich selbst kurz vor:

- Welche Funktion haben Sie in der Bibliothek inne?
- In welcher Form haben Sie mit den Musiknachlässen in Ihrer Bibliothek zu tun?

Materialität

1) Bitte stellen Sie die Sammlung von Musiknachlässen an Ihrer Bibliothek kurz vor.

- Wie viele Musiknachlässe gibt es insgesamt?
- Gibt es eine Übersicht über alle Musiknachlässe der Bibliothek?
 - Wenn ja: In welcher Form liegt diese vor?
 - Wenn nein: Gibt es dafür Gründe?
- Wie viele Mitarbeitende (Vollzeitäquivalente) sind für die Musiknachlässe zuständig?
- Wo sind Verwaltung und Erschließung der Musiknachlässe organisatorisch verortet?
- In welchem Verhältnis stehen die Musiknachlässe in Menge und Aufmerksamkeit zu anderen Sonderbeständen der Bibliothek?

2) Welche Materialien werden innerhalb von Musiknachlässen aufbewahrt bzw. angenommen?

- Gibt es Erfahrungen mit genuin digitalem („born digital“) Material innerhalb von Musiknachlässen?

Prozesse

1) Welche Selektionsmechanismen liegen der Sammlung von Musiknachlässen zugrunde?

- Nach welchen Kriterien werden Musiknachlässe in die Sammlung aufgenommen?
- Gibt es konkrete, schriftlich fixierte Vorgaben zur Selektion?
- Wer entscheidet?

2) Welche Erschließungsworkflows gibt es? Aus welchen Bestandteilen bestehen diese?

- Wo, wie und wann wird als erstes erschlossen?
- Werden die durch Erschließung generierten Daten in weitere Systeme (Kataloge, Portale etc.) übertragen?
 - Wenn ja: Wie? Wohin? Wenn nein: Warum nicht?
- Welche Standards (z.B. RNAB) werden für die Erschließung genutzt? Ist die Nachnutzbarkeit und Vernetzbarkeit der Erschließungsdaten ein Thema?
- Woran wird die Erschließungstiefe ausgerichtet?
- Wenn überhaupt: Wann wird was digitalisiert?
- Wie wird mit urheberrechtlich geschütztem Material umgegangen?
- Werden die Erschließungsworkflows regelmäßig überprüft und angepasst?

- 3) Wird die Erschließung der Musiknachlässe als Grundlage für deren Vermittlung genutzt?
- Wenn ja: Wie? Wenn nein: Warum nicht?
 - Ist die Vermittlung der erschlossenen Musiknachlässe Teil des Erschließungsprozesses?
 - Wenn ja: Wie sehen diese Prozesse aus?
 - Welche Zielgruppen werden angesprochen?
 - Welche konkreten Aktivitäten gibt es, um Musiknachlässe nach außen sichtbar zu machen?
 - Ist Crowdsourcing (z.B. kooperative Transkription) ein Ansatz, der für die Erschließung von Musiknachlässen in Ihrer Bibliothek infrage kommt? Warum (nicht)?

Herausforderungen und Strategien

- 1) Welche Herausforderungen sehen Sie allgemein bei der Erschließung von Musiknachlässen?
- Welche Herausforderungen gibt es explizit innerhalb des Erschließungsprozesses?
- 2) Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation der Erschließung von Musiknachlässen in den verschiedenen Systemen (Kataloge, jeweilige Portale für die unterschiedlichen Materialien)?
- Was funktioniert gut?
 - Welche Funktionalitäten fehlen oder wären wünschenswert?
 - Wie beurteilen Sie die Möglichkeiten des Datenaustauschs bzw. Verlinkung zwischen den verschiedenen Systemen?
- 3) Wie bewerten Sie die langfristige Strategie Ihrer Bibliothek in der Erschließung von Musiknachlässen?
- Wie ist die Erschließung von Musiknachlässen in die Gesamtausrichtung Ihrer Bibliothek eingebunden?
 - Ist die Erschließung von Musiknachlässen langfristig als Aufgabe in Ihrer Bibliothek verankert?
- 4) Wie beurteilen Sie den aktuellen Stand der überinstitutionellen Zusammenarbeit bei der Erschließung von Musiknachlässen?
- Spielen internationale Zusammenschlüsse (wie z.B. KOOP-LITERA international) eine Rolle für Ihre Arbeit?
 - Welche Potenziale und Herausforderungen sehen Sie in der Zusammenarbeit?
 - Sollte es eine gemeinsame Strategie der an Musiknachlass-Erschließung beteiligten Institutionen geben? Wenn ja: Was sollte darin enthalten sein?
- 5) Wie schätzen Sie persönlich die zukünftige Entwicklung der Erschließung von Musiknachlässen ein?
- Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Erschließung von Musiknachlässen?

- Gibt es noch Themen(gebiete), die bisher nicht vorkamen und die Sie gerne noch ansprechen möchten?

- Wie viel Zeit haben Sie für die Vorbereitung des Interviews benötigt?

7.2 Einverständnis- und Datenschutzerklärung

Informationsschreiben und Einverständniserklärung zur Abschlussarbeit „Erschließung von Musiknachlässen in Bibliotheken. Materialität – Prozesse – Herausforderungen – Strategien“

Sehr geehrte Teilnehmende,

mit meiner Abschlussarbeit zum Thema Musiknachlässe in Bibliotheken möchte ich untersuchen, wie in verschiedenen Bibliotheken die Erschließung dieser besonderen Bestände gehandhabt wird. Dabei stehen die vier Punkte des Untertitels im Fokus: die Rolle der Materialität bei der Erschließung von Musiknachlässen, der Prozess der Erschließung sowie die in diesem Zusammenhang stehenden Herausforderungen und Strategien. Ziel der Arbeit ist es, eine Übersicht über die Auswirkungen der komplexen Materialität auf die Prozesse zu erhalten sowie die Herausforderungen und Strategien aus den jeweiligen institutionellen Perspektiven heraus zu verstehen und mögliche übergreifende Handlungsbedarfe zu ermitteln.

Zu diesem Zweck führe ich Interviews mit Mitarbeiter:innen an Bibliotheken mit einem signifikanten Bestand an Musiknachlässen durch, um die jeweiligen Erschließungsprozesse nachzuvollziehen und sie nach ihren Erfahrungen und Perspektiven bezüglich der Erschließung von Musiknachlässen zu fragen. Diese Interviews finden im Rahmen meiner Abschlussarbeit statt, die ich in Zusammenhang mit meinem Bibliotheksreferendariat am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin schreibe.

Im Rahmen dieser Abschlussarbeit bitte ich Sie um die Teilnahme an einem Interview. Im Folgenden werden Sie über die datenschutzrechtlichen Bestimmungen und zum Umgang mit Ihren persönlichen Daten informiert. Am Ende werden Sie um Ihre Zustimmung gebeten.

Bitte lesen Sie die folgenden Informationen sorgsam durch. Bei Fragen können Sie sich gern an mich wenden.

Wenn Sie alles in Ruhe gelesen haben und mit der Teilnahme einverstanden sind, unterschreiben Sie bitte die Einverständniserklärung und senden mir das unterschriebene Exemplar per E-Mail zu. Ihre Teilnahme an dem Interview ist freiwillig. Sollten Sie nicht an dem Interview teilnehmen wollen, bleibt das für Sie ohne Folgen. Sie können jederzeit Ihre Teilnahme an dem Interview widerrufen.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen und Ihre Beteiligung.

Mit freundlichen Grüßen

Mirijam Beier

Was geschieht mit Ihren Daten? – Hinweise zum Datenschutz

1. Verarbeitung, Nutzung und Speicherung der Daten

Die Interviews werden mit der Videokonferenz-Software Zoom aufgezeichnet und anschließend unter Verwendung einer Transkriptionssoftware in schriftliche Form gebracht. Die Videoaufnahmen sowie die Abschriften werden nach den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis für zehn Jahre archiviert.¹ Die Auswertung der Daten wird durch mich, Mirijam Beier, vorgenommen. Die Gutachter:innen meiner Abschlussarbeit werden Zugriff auf die erhobenen Daten haben, sowohl auf die Videodaten als auch auf die Abschriften der Interviews. Die Interviewdaten sowie Zitate aus den Interviews werden in der Abschlussarbeit in anonymisierter Form verwendet. Sollte es zu einer späteren Veröffentlichung kommen, werden auch da die Daten nur in anonymisierter Form verwendet werden.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von den Interviewaufnahmen gesondert gespeichert und sind nur der Autorin zugänglich. Diese Kontaktdaten werden nach dem Abschluss der Abschlussarbeit gelöscht, es sei denn, Sie stimmen einer weiteren Speicherung zur Kontaktmöglichkeit ausdrücklich zu. Diese Zustimmung können Sie zu jedem Zeitpunkt widerrufen.

2. Ihre Rechte²

Sie können jederzeit von folgenden Rechten Gebrauch machen:

Recht auf Auskunft

Sie haben das Recht, von der Verantwortlichen jederzeit Auskunft über die zu Ihrer Person gespeicherten Daten zu erhalten. Das Auskunftsrecht bezieht sich auf Ihre personenbezogenen Daten und auf die in Artikel 15 DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung) im Einzelnen aufgeführten Informationen.

Recht auf Berichtigung

Sie haben das Recht, von der Verantwortlichen unverzüglich die Berichtigung betreffender unrichtiger personenbezogener Daten und ggf. die Vervollständigung unvollständiger personenbezogener Daten zu verlangen (Artikel 16 DSGVO).

Recht auf Löschung

Sie haben das Recht, von der Verantwortlichen zu verlangen, dass Daten, die Ihre Person betreffen, unverzüglich gelöscht werden sofern einer der in Artikel 17 der DSGVO im Einzelnen aufgeführten Gründe zutrifft, z.B. wenn die Daten für die verfolgten Zwecke nicht mehr benötigt werden.

Recht auf Einschränkung der Verarbeitung

Sie haben das Recht, von der Verantwortlichen die Einschränkung der Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen, wenn eine der in Artikel 18 DSGVO aufgeführten Voraussetzungen gegeben ist, z.B. kann die Verarbeitung der Daten eingeschränkt werden, wenn Sie die Richtigkeit der Daten, die Ihre Person betreffen, anzweifeln. In diesem Fall kann die Nutzung der betroffenen Daten für die Dauer der Überprüfung eingeschränkt werden.

Recht auf Widerruf

Sie haben das Recht, jederzeit ohne Angabe von Gründen von Ihrem Widerspruchsrecht Gebrauch zu machen und die erteilte Einwilligungserklärung mit Wirkung für die Zukunft abzuändern oder gänzlich zu widerrufen. Sollten Ihre Daten bereits vor ihrem Widerruf in anonymisierter Form

¹ Vgl. https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/forschungsdaten/leitlinien_forschungsdaten.pdf.

² Die nachfolgende Rechtsbelehrung beruht auf der von Prof. Dr. Elke Greifeneder im Rahmen des Moduls „BP5 Human Information Behavior“ am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin erstellten Datenschutzerklärung.

vorliegen, dürfen diese weiterhin in den Untersuchungsdaten verwendet werden. Eine Löschung von anonymisierten Daten wird nicht erfolgen.

Beschwerderecht bei einer Aufsichtsbehörde

Sie haben unbeschadet eines anderweitigen verwaltungsrechtlichen oder gerichtlichen Rechtsbehelfs das Recht auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde, wenn Sie der Ansicht sind, dass die Verarbeitung von Ihre Person betreffenden personenbezogenen Daten gegen die Datenschutz-Grundverordnung verstößt (Artikel 77 DSGVO). Die zuständige Datenschutzbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin erreichen Sie hier: Gesine Hoffmann-Holland, Behördliche Datenschutzbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin.

Sollten Sie weitere Fragen zur Erhebung oder Auswertung der Interviewdaten haben, können Sie sich jederzeit an die Autorin wenden:

Dr. Mirijam Beier, Bibliotheksreferendarin
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
Tel: 040-42838-2037
E-Mail: mirijam.beier@sub.uni-hamburg.de

3. Einverständniserklärung

Ich bin damit einverstanden, im Kontext der genannten Abschlussarbeit an der Befragung teilzunehmen. Ich habe die Informationen erhalten, diese durchgelesen und verstanden. Ich bestätige, dass ich die Möglichkeit hatte, Fragen zu stellen.

Ich bestätige, dass ich mit der Aufzeichnung des Interviews und der Verarbeitung und Speicherung der Daten entsprechend der Beschreibung einverstanden bin. Es ist mir bewusst, dass ich diese Einwilligung jederzeit widerrufen kann. Mir ist bekannt, dass die erhobenen Interviewdaten nur in anonymisierter Form weiterverarbeitet werden.

Ich bin damit einverstanden, dass die anonymisierte Abschrift des Interviews, als Teil der Forschungsdaten, nach Beendigung der Begutachtungsphase auf dem Edoc-Server der Humboldt Universität veröffentlicht wird.

Mir ist bewusst, dass meine Teilnahme an dem Interview freiwillig ist und ich ohne negative Folgen die Teilnahme abbrechen kann. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen, ohne dass dies einer Begründung bedarf und ohne, dass mir daraus Nachteile entstehen. Diese vorliegende Einverständniserklärung habe ich digital als PDF für meine Unterlagen erhalten. Eine unterschriebene Version erhält die verantwortliche Person.

Ich stimme zu, am Forschungsprojekt teilzunehmen.

Nachname, Vorname

Ort, Datum / Unterschrift

7.3 Liste der Kategorien zur Analyse

Vorbereitung und Leitfaden

Ausbildung interviewte Personen

Zitierfähige Stellen

Materialität

Anzahl Musiknachlässe

Definition Musiknachlässe

Übersicht Musiknachlässe

Mitarbeitende (VZÄ)

Organisation (Verwaltung und Erschließung)

Erschließungsstand, -desiderate

Verhältnis zu anderen Sonderbeständen

Materialien

Born-digital-Materialien

Prozesse

Selektionsmechanismen

Erschließungsworkflows (Bestandteile)

Webseite

Bibliothekskatalog

Listen

Projekte

HANS

Kalliope

RISM

Übertragung Erschließungsdaten

Standards

Erschließungstiefe

Digitalisierung

Urheberrecht

Überprüfung Erschließungsworkflows

Vermittlung

Erschließungsprozess

Zielgruppen

Aktivitäten

Crowdsourcing

Herausforderungen

allg. Herausforderungen Erschließung

Herausforderungen im Erschließungsprozess

aktuelle Situation (Systeme)

Funktionalitäten (Systeme)

Datenaustausch / Verlinkung (Systeme)

Strategie

langfristige Strategie

Gesamtausrichtung

langfristige Aufgabe

überinstitutionelle Zusammenarbeit

Internationale Zusammenschlüsse

Potenziale und Herausforderungen

gemeinsame Strategie

Wünsche für die Zukunft